

Fachhochschule Hannover
Fakultät IV – Wirtschaft und Informatik
Abteilung Wirtschaft

Ansatz und Bewertung originärer immaterieller Vermögensgegenstände des Anlagevermögens gemäß dem Gesetzentwurf zur Modernisierung des Bilanzrechts (Bilanzrechtsmodernisierungsgesetz – BilMoG) – Eine Betrachtung mit Blick auf die Informationsfunktion des Jahresabschlusses

- Diplomarbeit -

Erstprüfer: Prof. Dr. Klaus Kairies
Zweitprüfer: Christopher Hesse StB/WP, KPMG DTAG, Hannover

Sommersemester 2008

Matrikelnummer: 1008950
Verfasserin: Alexandra Kramski
Anschrift: Geibelstr. 18, 30173 Hannover
Tel.-Nr.: 0511/5432952
E-Mail: Alexandra.Kramski@gmx.de

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	V
Abbildungsverzeichnis	VIII
Kurzfassung/Abstract	IX
Einleitung	1
1 Definition immaterieller Vermögensgegenstände und ihre Abgrenzung zu materiellen Vermögensgegenständen des Anlagevermögens	4
1.1 Begriffliche Abgrenzung des Vermögensgegenstandes	4
1.1.1 Handelsrechtliche Definition eines Vermögensgegenstandes	5
1.1.2 Steuerrechtliche Definition eines Wirtschaftsgutes	6
1.1.3 Begriff des Vermögenswertes gemäß DSR	7
1.1.4 Fazit	8
1.2 Definition immaterieller Vermögensgegenstände	9
1.3 Die Abgrenzung immaterieller Vermögensgegenstände von materiellen Vermögensgegenständen	11
1.3.1 Funktion der körperlichen Komponente	12
1.3.2 Kriterium des wirtschaftlichen Interesses	12
1.3.3 Wertrelation	13
1.3.4 Vervielfältigung des Vermögensgegenstands	15
1.3.5 Fazit	15
2 Die Bedeutung der Informationsfunktion in der handelsrechtlichen Rechnungslegung	17
2.1 Klassische Bilanztheorien	17
2.1.1 Statische Bilanztheorie	18
2.1.2 Dynamische Bilanztheorie	20
2.1.3 Organische Bilanztheorie	22
2.1.4 Fazit	24

2.2	Klassische Funktionen und Zielträger des handelsrechtlichen Jahresabschlusses	24
2.2.1	Die klassischen Funktionen	25
2.2.2	Anforderungen der Zielträger an den Jahresabschluss	28
2.2.3	Fazit	30
2.3	Informationsasymmetrien	31
2.3.1	Principal-Agent-Theorie	31
2.3.2	Value Reporting	33
2.3.3	Fazit	36
3	Das Ansatzverbot originärer immaterieller Vermögensgegenstände des Anlagevermögens im Handelsrecht im Vergleich zu den IFRS	37
3.1	Historischer Hintergrund des Ansatzverbotes originärer immaterieller Vermögensgegenstände im Handelsrecht	37
3.2	Die Auswirkungen des Ansatzverbotes nach HGB auf den Informationsgehalt eines Jahresabschlusses	39
3.3	Die Auswirkungen des Ansatzgebotes nach IFRS auf den Informationsgehalt eines Jahresabschlusses	42
3.4	Vergleichende Beurteilung zwischen HGB und IFRS	46
4	Die umfassende Reform des Handelsrechts durch das Bilanzrechtsmodernisierungsgesetz	48
4.1	Ziele und konkrete Änderungspunkte des Bilanzrechtsmodernisierungsgesetzes	48
4.2	Die gegenwärtige Lage	50
4.3	Die Begründung der Aufhebung des § 248 Abs. 2 HGB	51
4.4	Verschiedene Stellungnahmen zum Referentenentwurf des Bilanzrechtsmodernisierungsgesetz und ihre Umsetzung	53

5	Ansatz- und Bewertungsvorschriften für originäre immaterielle Vermögensgegenstände des Anlagevermögens nach Aufhebung des § 248 Abs. 2 HGB im Rahmen des Bilanzrechtsmodernisierungsgesetzes	56
5.1	Grundvoraussetzungen für den Ansatz originärer immaterieller Vermögensgegenstände nach HGB	57
5.1.1	Ansatzkriterien für immaterielle Vermögensgegenstände	57
5.1.2	Beurteilung der Ansatzkriterien	58
5.2	Zeitpunkt der Aktivierung	59
5.2.1	Trennung von Forschungs- und Entwicklungskosten	60
5.2.2	Genaue Abgrenzung der zu aktivierenden Kosten	62
5.2.3	Zwischenfazit	63
5.3	Bewertung der originären immateriellen Vermögensgegenstände	65
5.3.1	Ermittlung der Herstellungskosten	65
5.3.2	Folgebewertung und Nutzungsdauer	67
5.3.3	Zwischenfazit	69
5.4	Zusätzliche Regelungen	70
5.4.1	Ausschüttungssperre	71
5.4.2	Ausweis sowie Angabe im Anhang	72
5.4.3	Latente Steuern	73
5.4.4	Übergangsregelungen	75
5.4.5	Zwischenfazit	77
	Schlussbetrachtung und Ausblick	79
	Literatur- und Quellenverzeichnis	81
	Eidesstattliche Erklärung/ Statutory Declaration	93

Abkürzungsverzeichnis

a.a.O.	am angegebenen Ort
Abb.	Abbildung
Abs.	Absatz
AG	Aktiengesellschaft
AktG	Aktiengesetz
Aufl.	Auflage
Bd.	Band
BiRiLiG	Bilanzrichtliniengesetz
BFH	Bundesfinanzhof
BGBI.	Bundesgesetzblatt
BilMoG	Bilanzrechtsmodernisierungsgesetz
BMJ	Bundesministerium der Justiz
BStBl.	Bundessteuerblatt
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
DRS	Deutscher Rechnungslegungs Standard
DSR	Deutscher Standardisierungsrat
DStR	Deutsches Steuerrecht (Zeitschrift)
d. h.	das heißt
EG	Europäische Gemeinschaft
EGHGB	Einführungsgesetz zum Handelsgesetzbuch
EStG	Einkommensteuergesetz
etc.	et cetera (und so weiter)
EU	Europäische Union
evtl.	eventuell
EWG	Europäische Wirtschaftsgemeinschaft
E-DRS	Entwurf eines Deutschen Rechnungslegungs Standard
f.	folgende
ff.	fortfolgende
F&E	Forschung und Entwicklung
GmbHG	GmbH (Gesellschaft mit beschränkter Haftung)-Gesetz
GoB	Grundsätze ordnungsgemäßer Buchführung

HGB	Handelsgesetzbuch
Hrsg.	Herausgeber
IAS	International Accounting Standard
IASB	International Accounting Standards Board
i. d. R.	in der Regel
IDW	Institut der Wirtschaftsprüfer e. V.
IDW RS HfA	IDW Stellungnahme zur Rechnungslegung durch den Hauptfachausschuss
IFRS	International Financial Reporting Standards
Jg.	Jahrgang
KGaA	Kommanditgesellschaft auf Aktien
lt.	laut
Mio.	Millionen
Mrd.	Milliarden
Nr.	Nummer
PublG	Publizitätsgesetz
RefE	Referentenentwurf
RegE	Regierungsentwurf
RG	Reichsgericht
Rn.	Randnummer
ROHG	Reichsoberhandelsgericht
ROHGE	Entscheidung des Reichsoberhandelsgerichtes
Sp.	Spalte
StuB	Steuern und Bilanzen (Zeitschrift)
S. (in §)	Satz
S. (in Fußnote)	Seite
Tz.	Textziffer
US-GAAP	United States Generally Accepted Accounting Principles
u. a.	unter anderem
u. ä.	und ähnliche
u. U.	unter Umständen
v. a.	vor allem
vgl.	vergleiche
Vol.	Volume

WPg	Die Wirtschaftsprüfung (Zeitschrift)
zfbf	Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung
z. B.	zum Beispiel

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Dynamische Bilanz nach Schmalenbach

22

Kurzfassung

Verfasserin:	Alexandra Kramski
Titel der Arbeit:	Ansatz und Bewertung originärer immaterieller Vermögensgegenstände des Anlagevermögens gemäß dem Gesetzesentwurf zur Modernisierung des Bilanzrechts (Bilanzrechtsmodernisierungsgesetz – BilMoG) – Eine Betrachtung mit Blick auf die Informationsfunktion des Jahresabschlusses
Erstellungsjahr:	2008
Studienfach:	Betriebswirtschaftslehre
Erstprüfer:	Prof. Dr. Klaus Kairies
Zweitprüfer:	Christopher Hesse StB/WP, KPMG DTAG, Hannover

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit dem Ansatz und der Bewertung originärer immaterieller Vermögensgegenstände des Anlagevermögens im handelsrechtlichen Jahresabschluss. Es handelt sich hierbei um die Untersuchung der Frage, ob die Verpflichtung zur Aktivierung oben genannter Vermögensgegenstände die Aussagekraft eines Jahresabschlusses nach HGB erhöht.

Während die internationalen Rechnungslegungsstandards (IFRS) den Ansatz immaterieller Vermögensgegenstände – unabhängig davon, ob sie entgeltlich erworben oder selbst erstellt wurden – schon lange vorsehen, hat sich der Gesetzgeber in Deutschland im Rahmen des Bilanzrechtsmodernisierungsgesetzes nun auch dazu entschlossen, das HGB-Bilanzrecht u. a. in diesem Punkt den IFRS anzupassen und das bisher in § 248 Abs. 2 HGB kodifizierte Aktivierungsverbot aufzuheben.

Der vom Bundesministerium der Justiz am 21. Mai 2008 veröffentlichte Gesetzesentwurf dient als Grundlage der Untersuchung. Die einzelnen geplanten Änderungen wurden ausführlich betrachtet und werden je nach Bedeutung für den Ansatz und die Bewertung – mehr oder weniger stark – diskutiert.

Wie sich im Verlauf dieser Arbeit zeigen wird, ist davon auszugehen, dass die zukünftig für originäre immaterielle Vermögensgegenstände geltende Aktivie-

rungspflicht auf Grund der zu erbringenden Nachweise – ebenso wie nach IFRS – als faktisches Wahlrecht betrachtet werden kann. Somit hätte die Aufhebung des § 248 Abs. 2 HGB nur geringe Auswirkungen auf die Bilanzierung von Unternehmen. Wenn allerdings die Möglichkeit der Aktivierung in Anspruch genommen wird und relevante Angaben im Anhang gemacht werden, ist eine Erhöhung des Informationsgehaltes eines Jahresabschlusses zweifellos gegeben.

Abstract

Author: Alexandra Kramski
Title: Inclusion and valuation of original intangible assets of the invested capital according to the modification by the Accounting Law Modernisation Act (BilMoG) – An observation with focus on the informational role of the annual account.
Year of creation: 2008
Field of study: Business Administration
First examiner: Prof. Dr. Klaus Kairies
Second examiner: Christopher Hesse StB/WP, KPMG DTAG, Hannover

The present thesis engages in the inclusion and valuation of original intangible assets of the invested capital in the annual account, according to commercial law. It was investigated whether an obligation to activate the assets mentioned above increases the informative value of an annual account.

The International Financial Reporting Standards (IFRS) have implicated the inclusion of intangible assets for a long time, no matter if they have been acquired by purchase or self-provided. In the course of the Accounting Law Modernisation Act (BilMoG), the German legislator now decided to adapt the accounting law, concerning this point, to the IFRS by abolishing the prohibition to activate intangible assets, codified in § 248 (2) German Commercial Code (HGB).

Background of this thesis is the draft law from 21st May 2008, published by the ministry of justice. The intended modifications were analyzed in detail and they are discussed to a greater or lesser extent, due to their impact on the inclusion and valuation.

As this thesis shows, it is assumed that future obligation to activate original intangible assets, pursuant to IFRS, can be regarded as factual choice because of the supporting documents to be rendered. Thus the abolishment of § 248 (2) German Commercial Code (HGB) would hardly implicate companies' accounting. However, if the possibility of activating intangible assets is taken, and rele-

vant specifications are given in the attachment of the annual account, an increase of its informational value is certainly given.

Einleitung

Das Thema der vorliegenden Arbeit heißt „Ansatz und Bewertung originärer immaterieller Vermögensgegenstände des Anlagevermögens gemäß des Gesetzentwurfes zur Modernisierung des Bilanzrechts (Bilanzrechtsmodernisierungsgesetz – BilMoG) – Eine Betrachtung mit Blick auf die Informationsfunktion des Jahresabschlusses“. Es geht um die Modernisierung des HGB-Bilanzrechtes mit dem Ziel, u. a. die Informationsfunktion von Jahresabschlüssen zu erhöhen. Auf Grund der geplanten Aufhebung des in § 248 Abs. 2 HGB kodifizierten Aktivierungsverbotes werden die bisherigen sowie die zukünftigen Regelungen hinsichtlich der originären immateriellen Vermögensgegenstände fokussiert. Als Grundlage dieser Diskussion dient die Thematisierung der klassischen Funktionen des Jahresabschlusses sowie des Ursprungs der Informationsfunktion.

Durch moderne und effiziente Bilanzierungsregeln, wie sie das Bilanzrechtsmodernisierungsgesetz¹ vorsieht, soll die Aussagekraft des handelsrechtlichen Jahresabschlusses erhöht werden. So soll das HGB-Bilanzrecht den Unternehmen zukünftig eine vollwertige Alternative zu den internationalen Rechnungslegungsstandards bieten, ohne deren Komplexität, den hohen Zeitaufwand sowie die hohen Kosten zu übernehmen. Die geplante Aufhebung des Aktivierungsverbotes originärer immaterieller Vermögensgegenstände stellt eine der gravierendsten Änderungen im Rahmen der Bilanzrechtsmodernisierung dar. Inwiefern sich die vorgesehene Aufhebung des Aktivierungsverbotes originärer immaterieller Vermögensgegenstände auf den Informationsgehalt eines handelsrechtlichen Jahresabschlusses auswirkt, soll in der vorliegenden Arbeit untersucht werden.

Da der Fokus dieser Arbeit auf den immateriellen Vermögensgegenständen liegt, werden diese im ersten Kapitel definiert sowie von den materiellen Vermögensgegenständen abgegrenzt.

¹ Vgl. BilMoG RegE - Entwurf eines Gesetzes zur Modernisierung des Bilanzrechts (Bilanzrechtsmodernisierungsgesetz – BilMoG) vom 21.05.2008, <http://www.bmj.bund.de/files/-/3152/RegE%20Gesetz%20zur%20Modernisierung%20des%20Bilanzrechts.pdf>, Zugriff am 30.07.2008. Im Folgenden zitiert als BilMoG RegE.

Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit der Bedeutung der Informationsfunktion in der handelsrechtlichen Rechnungslegung. Hier wird zunächst auf die klassischen Bilanztheorien – die statische, die dynamische sowie die organische – eingegangen, da in diesen der Ursprung der klassischen Funktionen des heutigen Jahresabschlusses, z. B. die Informationsfunktion, zu finden ist. Nach der Herausarbeitung der klassischen Jahresabschlussfunktionen werden zunächst die verschiedenen Adressaten eines Jahresabschlusses und ihre Erwartungen beschrieben. Abschließend werden mögliche Informationsasymmetrien zwischen den Anteilseignern und dem Management eines Unternehmens einerseits und die aus diesen Asymmetrien resultierende Lücke zwischen dem inneren Unternehmenswert und dem Börsenwert andererseits thematisiert.

Um die Auswirkungen des bisherigen Aktivierungsverbotes nach HGB sowie des Aktivierungsgebotes nach IFRS beurteilen zu können, werden im dritten Kapitel aktuelle Jahresabschlüsse deutscher Unternehmen näher betrachtet und hinsichtlich ihrer Aussagekraft vergleichend beurteilt.

Im vierten Kapitel wird dann die umfassende Reform des Handelsrechts durch das Bilanzrechtsmodernisierungsgesetz beschrieben. Welche Ziele der Gesetzgeber mit diesem Gesetz verfolgt und wie die gegenwärtige Lage hinsichtlich der verschiedenen Rechnungslegungssysteme beschrieben werden kann, wird hier dargestellt. Es geht zudem um die Begründung des Gesetzgebers bezüglich der Aufhebung des Aktivierungsverbots originärer immaterieller Vermögensgegenstände und um die öffentliche Meinung zu dem Gesetzesvorhaben allgemein.

Den Kern dieser Arbeit stellt das fünfte Kapitel dar. Hier werden die im Entwurf des Bilanzrechtsmodernisierungsgesetzes aufgeführten zukünftigen Regelungen hinsichtlich des Ansatzes und der Bewertung originärer immaterieller Vermögensgegenstände ausführlich erläutert und – wo es angebracht scheint – ein Vergleich zu den IFRS angestellt. Zudem werden Probleme, die sich aus dem Gesetzentwurf ergeben und noch nicht geklärt wurden, im Einzelnen näher betrachtet und diskutiert.

Die Arbeit wurde begonnen auf der Grundlage der Informationen aus dem Referentenentwurf zur Bilanzrechtsmodernisierung². Während der Erstellung wurde dann der überarbeitete Gesetzentwurf vom Bundesministerium der Justiz veröffentlicht. Somit wurden einige Teile der zuvor geführten Diskussionen hinfällig, da offene Fragen beantwortet wurden.

Die Stellungnahme des Bundesrates zu dem Bilanzrechtsmodernisierungsgesetz, die noch während der Sommerpause erfolgte, wird an gegebener Stelle dargestellt. Wie der Bundestag auf diese Stellungnahme reagiert hat, konnte allerdings nicht berücksichtigt werden, da die Arbeit noch vor Ende der Sommerpause fertig gestellt wurde.

² Vgl. BilMoG RefE – Referentenentwurf eines Gesetzes zur Modernisierung des Bilanzrechts (Bilanzrechtsmodernisierungsgesetz – BilMoG) vom 08.11.2007, <http://www.bmj.bund.de/files/-/2567/RefE%20BilMoG.pdf>, Zugriff am 30.07.2008. Im Folgenden zitiert als BilMoG RefE.

1 Definition immaterieller Vermögensgegenstände und ihre Abgrenzung zu materiellen Vermögensgegenständen des Anlagevermögens

Die vorliegende Arbeit fokussiert die originären immateriellen Vermögensgegenstände des Anlagevermögens³. Um den Leser auf diesen Begriff einzustimmen, soll in diesem Kapitel dargestellt werden, wie ein Vermögensgegenstand definiert ist und was unter einem ‚immateriellen‘ Vermögensgegenstand verstanden wird. Im letzten Abschnitt wird aufgezeigt, durch welche Kriterien immaterielle von materiellen Vermögensgegenständen abgegrenzt werden können.

1.1 Begriffliche Abgrenzung des Vermögensgegenstandes

Gemäß dem Vollständigkeitsgrundsatz nach § 246 Abs. 1 S. 1 HGB sind sämtliche Vermögensgegenstände und Schulden in der Bilanz auszuweisen. Eine genaue Definition, welche Merkmale einen Vermögensgegenstand als solchen bezeichnen, ist jedoch gesetzlich nicht verankert.⁴ Im Folgenden werden neben den Interpretationen der handelsrechtlichen Vorschriften Texte des Deutschen Standardisierungsrates und die Rechtsprechung des Bundesfinanzhofes herangezogen, um dieser Frage nachzugehen.

³ Im Verlauf dieser Arbeit wird der Begriff der originären immateriellen Vermögensgegenstände des Anlagevermögens öfter verwendet. Nicht immer wird hier explizit erwähnt, um welche Art von Vermögensgegenständen es sich handelt. Soweit nichts anderes angegeben ist, handelt es sich immer um solche Vermögensgegenstände des Anlagevermögens und nicht des Umlaufvermögens.

⁴ Vgl. Laubach, W.; Kraus, S.: Zum Referentenentwurf des Bilanzrechtsmodernisierungsgesetzes (BilMoG): Die Bilanzierung selbst geschaffener immaterieller Vermögensgegenstände und der Aufwendungen für die Ingangsetzung und Erweiterung des Geschäftsbetriebes, in: Der Betrieb, Beilage 1 zu Heft 7, 15.02.2008, S. 17.

1.1.1 Handelsrechtliche Definition eines Vermögensgegenstandes

Anhaltspunkte dafür, was unter einem Vermögensgegenstand im Sinne des § 246 HGB zu verstehen ist, gibt das Handelsrecht u. a. in den Inventarbestimmungen lt. § 240 HGB, im Gliederungsschema für die Bilanzen von Kapitalgesellschaften gemäß § 266 HGB Abs. 2 sowie in § 255 HGB Abs. 4 S. 1 zur Bestimmung des aktivierbaren Geschäfts- oder Firmenwertes. Zudem geht aus § 248 Abs. 2 HGB zum Bilanzierungsverbot unentgeltlich erworbener immaterieller Vermögensgegenstände hervor, dass Vermögensgegenstände weder materieller Natur noch entgeltlich erworben sein müssen. Die Bezeichnung bestimmter aktivierbarer Aufwendungen als Bilanzierungshilfen, wie z. B. in § 269 HGB kodifiziert, weist darauf hin, dass es sich hierbei gerade nicht um Vermögensgegenstände handelt.⁵ Das Bruchstückhafte der gesetzlichen Regelungen zeigt, dass sich der Begriff des Vermögensgegenstandes im Wesentlichen nach der Verkehrsauffassung richten muss. Es gibt verschiedene mögliche Bestimmungskriterien, von denen der selbstständigen Verkehrsfähigkeit nach herrschender Meinung entscheidende Bedeutung zukommt. Unter der selbstständigen Verkehrsfähigkeit kann die Einzelbeschaffbarkeit eines Gutes, die Einzelveräußerbarkeit oder aber auch die Einzelverwertbarkeit verstanden werden.⁶

Einzelbeschaffbarkeit: Hierunter wird die Zurechenbarkeit von Ausgaben zu einem bestimmten Objekt verstanden. Dieses Kriterium versagt bei der Definition zusammengesetzter Güter, die zwar als Vermögensgegenstände bilanziert werden, deren Anschaffungskosten sich jedoch auf mehrere Komponenten verteilen. Eine weitere Schwierigkeit dieses Kriterium liegt darin, dass es die Entgeltlichkeit eines Gutes als Definitionsmerkmal voraussetzt.⁷

⁵ Die in diesem Absatz genannten Gesetzesregelungen werden hier so zitiert, wie sie bisher noch nach HGB gelten. Künftige mögliche Änderungen durch das Bilanzrechtsmodernisierungsgesetz (im Folgenden auch BilMoG genannt) werden hier nicht berücksichtigt.

⁶ Vgl. hierzu Adler, H.; Düring, W.; Schmaltz, K.: Rechnungslegung und Prüfung der Unternehmen. Kommentar zum HGB, AktG, GmbHG, PublG nach den Vorschriften des Bilanzrichtliniengesetzes, 6. Aufl., 1994, § 246 HGB Vollständigkeit, Tz. 10 und 11.

⁷ Vgl. hierzu u. a. Tiedchen, S.: Der Vermögensgegenstand im Handelsbilanzrecht, 1991, S. 28f.

Einzelveräußerbarkeit: Hiernach sind nur solche Güter als Vermögensgegenstände aktivierungsfähig, die sich bei wirtschaftlicher Betrachtung einzeln veräußern lassen.⁸

Einzelverwertbarkeit: Gegenstände, die einzeln veräußert werden können, sind auch einzeln verwertbar. Jedoch geht der Begriff der Einzelverwertbarkeit über den der Einzelveräußerbarkeit hinaus, da neben der Verwertbarkeit durch Veräußerung auch die Verarbeitung, der Verbrauch oder die Nutzungsüberlassung eines Vermögensgegenstandes erfolgen können. Entscheidend ist hier das Vorhandensein eines wirtschaftlich verwertbaren Potentials zur Deckung der Schulden eines Unternehmens. Der Einzelverwertbarkeit kommt somit eine entscheidende Bedeutung zu.⁹

Auch der Gesetzentwurf zur Bilanzrechtsmodernisierung¹⁰ nennt die Einzelverwertbarkeit als alleiniges Kriterium für das Vorliegen eines Vermögensgegenstandes. Der klärende Zusatz, dass neben der Veräußerung beispielsweise auch die Verarbeitung, der Verbrauch oder die Nutzungsüberlassung unter dem Begriff der Verwertbarkeit verstanden werden, war im Referentenentwurf noch enthalten¹¹, lässt sich im Gesetzentwurf jedoch nicht mehr finden. Ob von einem Vermögensgegenstand ausgegangen werden kann, ist allerdings in jedem Einzelfall gesondert zu prüfen.¹²

1.1.2 Steuerrechtliche Definition eines Wirtschaftsgutes

Das Steuerrecht spricht im Vergleich zum Handelsrecht nicht von Vermögensgegenständen und Schulden, sondern von positiven und negativen Wirtschaftsgütern.¹³ Obwohl die Begriffe Vermögensgegenstand und Wirtschaftsgut häufig

⁸ Vgl. hierzu Adler, H.; Düring, W.; Schmaltz, K., 1994, § 246 HGB Vollständigkeit, Tz. 18.

⁹ Ebenda, § 246 HGB Vollständigkeit, Rn. 28.

¹⁰ Vgl. BilMoG RegE, S. 74.

¹¹ Vgl. BilMoG RefE, S. 98.

¹² Vgl. BilMoG RegE, S. 109.

¹³ Vgl. Coenenberg, A. G.: Jahresabschluss und Jahresabschlussanalyse: Betriebswirtschaftliche, handelsrechtliche, steuerrechtliche und internationale Grundsätze – HGB, IFRS und US-GAAP, 20. Aufl., 2005, S. 76.

synonym verwendet werden, bestehen zwischen ihnen Unterschiede.¹⁴ Während das Handelsrecht das Schulddeckungspotenzial von Vermögensgegenständen und somit die Kriterien der Einzelveräußerbarkeit bzw. der Einzelverwertbarkeit in den Vordergrund stellt, hat für das Steuerrecht der Gewinnermittlungszweck und vor diesem Hintergrund die selbstständige Bewertbarkeit von Vermögensgegenständen Priorität.¹⁵ Dies betonte der Bundesfinanzhof mehrfach in seiner Rechtsprechung in der Vergangenheit. In einem Urteil vom 15.04.1958¹⁶ entschied er, dass das durch die Aufwendungen Geschaffene selbstständig bewertbar sein muss, d. h. dass ein Erwerber des gesamten Betriebes dafür im Rahmen des Gesamtkaufpreises ein besonderes Entgelt ansetzen würde. Mit der selbstständigen Bewertbarkeit ist demnach gemeint, dass der Wert sich abgrenzbar bewerten lässt und nicht Teil des Geschäfts- oder Firmenwerts ist. Die Einzelveräußerbarkeit ist hierbei nur von untergeordneter Bedeutung.¹⁷ Die Möglichkeit der Übertragbarkeit des Vermögensgegenstandes zusammen mit dem Unternehmen reicht nach Ansicht des Bundesfinanzhofes aus.¹⁸

1.1.3 Begriff des Vermögenswertes gemäß DSR¹⁹

Der Deutsche Standardisierungsrat spricht im Gegensatz zum Handelsrecht von Vermögenswerten und passt sich dadurch dem Begriff der internationalen Rechnungslegungsstandards an. Seine Definition eines Vermögenswertes gemäß DRS 12²⁰, welcher den Ansatz und die Bewertung immaterieller Vermögenswerte des Anlagevermögens für den Konzernabschluss regelt, unter-

¹⁴ Vgl. Coenenberg, A. G., 2007, S. 76.

¹⁵ Vgl. Adler, H.; Düring, W.; Schmaltz, K., 1994, § 246 HGB Vollständigkeit, Rn. 13.

¹⁶ Vgl. Bundesfinanzhof (BFH)-Urteil vom 15.04.1958, Bundessteuerblatt (BStBl.) III 1958, S. 260.

¹⁷ Vgl. Coenenberg, A. G., 2005, S. 76.

¹⁸ Vgl. Hennrichs, J.: Immaterielle Vermögensgegenstände nach dem Entwurf des Bilanzrechtsmodernisierungsgesetzes (BilMoG), in: Der Betrieb, Heft 11 vom 14.03.2008, S. 539.

¹⁹ DSR ist die gängige Abkürzung für Deutscher Standardisierungsrat. Es handelt sich bei dem DSR um ein privates Rechnungslegungsgremium, das gemäß § 342 im Auftrag des Bundesministeriums der Justiz beratend und vertretend tätig ist und Empfehlungen zur Anwendung der Grundsätze über die Konzernrechnungslegung entwickelt.

²⁰ Vgl. Deutscher Rechnungslegungs Standard Nr. 12: Immaterielle Vermögenswerte (DRS 12), in: Deutsches Rechnungslegungs Standards Committee e. V. (Hrsg.): Deutsche Rechnungslegungsstandards, Loseblattwerk, Stand 04.2008. Im Folgenden zitiert als DRS 12.

streicht allerdings ebenfalls u. a. das Kriterium der Einzelverwertbarkeit bezüglich der Identifikation eines Vermögensgegenstandes. Dem Standard nach handelt es sich bei immateriellen Vermögenswerten des Anlagevermögens um identifizierbare, in der Verfügungsmacht des Unternehmens stehende, nicht-monetäre Vermögenswerte ohne physische Substanz, die für die Herstellung von Produkten oder das Erbringen von Dienstleistungen, die entgeltliche Überlassung an Dritte oder für die eigene Nutzung verwendet werden können. Identifizierbarkeit liegt nach dem DRS 12 dann vor, wenn der immaterielle Vermögenswert selbstständig verwertbar ist und sein Nutzen von dem Nutzen anderer Ressourcen abgrenzbar ist, damit er durch Veräußerung, Tausch, entgeltliche Überlassung oder Lizenzierung auf andere Wirtschaftssubjekte übertragen werden kann. Weiterhin führt der Standard aus, dass ein Unternehmen die Verfügungsmacht über einen Vermögenswert hat, wenn ihm der wirtschaftliche Nutzen dauerhaft zufließt und Dritte vom Zugriff auf den wirtschaftlichen Nutzen ausgeschlossen werden können. In der Regel ist eine solche Verfügungsmacht gegeben, wenn das Unternehmen entweder über einen rechtlich durchsetzbaren Anspruch verfügt oder aber der Zugriff auf andere Art und Weise verhindert werden kann. Mit dem wirtschaftlichen Nutzen sind Erträge aus dem Verkauf von Produkten oder Dienstleistungen, aus Kosteneinsparungen oder aus anderen wirtschaftlichen Vorteilen der Verwertung des immateriellen Vermögenswertes gemeint.

Bei der Entwicklung der Deutschen Rechnungslegungsstandards hat sich der DRS in einigen Fällen in hohem Maße an der Regelungen der IFRS orientiert, so z. B. bei dem Ansatz und der Bewertung immaterieller Vermögensgegenstände. In Kapitel 3, in dem die Ansatzkriterien eines assets nach IFRS ausführlich dargestellt werden, werden die Parallelen zu dem oben erläuterten DRS 12 deutlich.

1.1.4 Fazit

Die handelsrechtliche Definition des Vermögensgegenstandes resultiert, wie oben gesehen, aus Interpretationen der – sowie Kommentaren zu den – gesetz-

lichen Regelungen. Im Vergleich zu der Rechtsprechung des Bundesfinanzhofes, der die selbstständige Bewertbarkeit eines Gutes als Kriterium für das Vorliegen eines Vermögensgegenstandes ansieht, scheint die Einzelverwertbarkeit, die vom Handelsrecht vertreten wird, für die Abgrenzung geeigneter. Zwar impliziert die Einzelverwertbarkeit auch die selbstständige Bewertbarkeit eines Vermögensgegenstandes, jedoch resultiert aus der Einzelbewertbarkeit noch nicht seine Einzelverwertbarkeit. Dass die Einzelverwertbarkeit als einziges Abgrenzungskriterium in das BilMoG aufgenommen werden soll, ist vor dem Hintergrund dieser Interpretationen gerechtfertigt.

1.2 Definition immaterieller Vermögensgegenstände

Es handelt sich bei immateriellen Vermögensgegenständen um alle Vermögensgegenstände, die nicht körperlich erfasst werden können, d. h. dass sie weder beweglich noch unbeweglich²¹ und nicht den Finanzanlagen zuzuordnen sind²². Sofern immaterielle Vermögensgegenstände nicht entgeltlich erworben wurden, unterliegen sie (bis zur Verabschiedung des Bilanzrechtsmodernisierungsgesetzes) gemäß § 248 Abs. 2 HGB einem Aktivierungsverbot. Kann ein entgeltlicher Erwerb jedoch nachgewiesen werden, hat gemäß § 246 Abs. 1 HGB ein Ansatz zu erfolgen.

Immaterielle Vermögensgegenstände bilden den ersten Bilanzposten des in § 266 Abs. 2 HGB vorgegebenen Bilanzgliederungsschemas und sind dort in drei Punkte unterteilt. Unter Punkt 1 werden Konzessionen, gewerbliche Schutzrechte und ähnliche Rechte und Werte sowie Lizenzen an solchen Rechten und Werten dargestellt. Der Geschäfts- und Firmenwert – auch Goodwill genannt – findet sich unter Punkt 2. Die geleisteten Anzahlungen werden unter Punkt 3 ausgewiesen. Im Folgenden sollen die verschiedenen immateriellen Vermögensgegenstände kurz erläutert werden.

²¹ Vgl. Coenenberg, A. G., 2005, S. 144.

²² Vgl. Baetge, J.; Kirsch, H.-J.; Thiele, S.: Bilanzen, 9. Aufl., 2007, S. 295.

Konzessionen sind befristete Genehmigungen einer öffentlichen Behörde zur Ausübung einer wirtschaftlichen Tätigkeit. Hierzu zählen z. B. Lkw- und Taxi-konzessionen. Gewerbliche Schutzrechte, wie z. B. Patente, Gebrauchs- oder Geschmacksmuster, sind Rechte, welche die technisch verwertbare geistige Leistung rechtlich schützen. Unter ähnlichen Rechten und Werten werden solche verstanden, die keine Konzessionen oder gewerblichen Schutzrechte sind. Beispiele hierfür sind Nutzungsrechte, Bezugsrechte oder Syndikatsrechte. Lizenzen sind die Berechtigung, das Recht eines anderen gegen Entgelt auf vertraglicher Basis zu nutzen.²³

Der Geschäfts- oder Firmenwert ergibt sich aus unterschiedlichen wirtschaftlichen Wertkomponenten eines Unternehmens. Beispiele für diese Wertkomponenten sind die Organisationsstruktur des Unternehmens, die Qualität des Managements, die Qualität und die Quantität des Kundenstamms, besondere Fertigungs- und Verfahrenstechniken, die das Unternehmen beherrscht, das Know-How der Mitarbeiter, ein gut organisiertes und strukturiertes Vertriebsnetz sowie sonstige Wettbewerbsvorteile, die sich das Unternehmen im Laufe seiner Existenzzeit geschaffen hat.²⁴ Der Geschäfts- und Firmenwert wird unterteilt in den originären und den derivativen Goodwill. Der originäre Geschäftswert entsteht im Laufe der Geschäftstätigkeit eines Unternehmens aus den oben genannten Einflussfaktoren.²⁵ Da dieser Wert nicht entgeltlich erworben, sondern selbst erstellt wurde, kann ein objektiver Nachweis über die Existenz und vor allem die Höhe dieses Wertes nur schwer erbracht werden.²⁶ Es besteht daher ein Aktivierungsverbot für den originären Geschäfts- oder Firmenwert nach § 248 Abs. 2 HGB. Bei einer entgeltlichen Übernahme aller Vermögensgegenstände und Schulden eines Unternehmens sowie bei Verschmelzung mit einem Unternehmen handelt es sich um den Erwerb eines Geschäfts- oder Firmenwertes. Dieser so genannte derivative Geschäfts- oder Firmenwert darf gemäß § 255 Abs. 4 HGB aktiviert werden. Im Rahmen des Bilanzrechtsmodernisie-

²³ Vgl. Baetge, J.; Kirsch, H.-J.; Thiele, S., 2007, S. 295ff.

²⁴ Ebenda.

²⁵ Ebenda.

²⁶ Ebenda.

rungsgesetzes wird dieses Wahlrecht zukünftig durch ein Aktivierungsgebot ersetzt.²⁷

Unter Punkt 3 werden die auf immaterielle Vermögensgegenstände geleisteten Anzahlungen ausgewiesen. Obwohl diese Forderungen gegen Lieferanten darstellen, werden sie in der Bilanz – dem Grundsatz der Klarheit und der Übersichtlichkeit folgend – den immateriellen Vermögensgegenständen zugeordnet.²⁸

1.3 Die Abgrenzung immaterieller Vermögensgegenstände von materiellen Vermögensgegenständen

Im vorherigen Abschnitt wurden die immateriellen Vermögensgegenstände näher erläutert und ihre Erscheinungsformen im Wirtschaftsleben beispielhaft skizziert. Es ist jedoch nicht immer möglich, Vermögensgegenstände klar und eindeutig entweder den materiellen oder den immateriellen Gütern zuzuordnen. Oftmals bilden materielle Vermögensgegenstände mit immateriellen eine funktionale Einheit.²⁹ Auf der einen Seite ist fast jedes materielle Gut auf der Grundlage von Wissen entstanden und enthält somit auch eine immaterielle Komponente. Auf der anderen Seite dienen materielle Komponenten zum Festhalten und zur Darstellung geistiger Werte und bestehen demnach auch aus einem materiellen Teil. Da es handelsrechtlich nicht zulässig ist, Vermögensgegenstände separat, d. h. in ihren materiellen und immateriellen Anteil unterteilt, in der Bilanz auszuweisen³⁰, ist eine eindeutige Zuordnung notwendig. In der Literatur und in der Rechtsprechung haben sich in der Vergangenheit vier Kriterien zur Abgrenzung immaterieller von materiellen Vermögensgegenständen herausgebildet, die im Folgenden vorgestellt werden.³¹

²⁷ Vgl. BilMoG RegE, S. 74.

²⁸ Vgl. Baetge, J.; Kirsch, H.-J.; Thiele, S., 2007, S. 297.

²⁹ Vgl. zum Folgenden auch Baetge, J.; Fey, D.; Weber, C.-P.: Bilanzierungsverbote. Kommentierung von § 248 HGB, in: Küting, K.; Weber, C.-P. (Hrsg.): Handbuch der Rechnungslegung - Einzelabschluss, 5. Aufl., 2002, S. 611-623, Rn. 21-24.

³⁰ Vgl. Kahlert, J.-P.; Lange, S.: Zur Abgrenzung immaterieller von materiellen Vermögensgegenständen, in: Betriebs-Berater, Heft 9/1993, S. 615.

³¹ Vgl. Walter, N.: Zur Ansatzfähigkeit immaterieller Anlagewerte in der Handels- und Steuerbilanz. Eine Untersuchung aus betriebswirtschaftlicher Sicht, 1982, S. 144f sowie David, W.:

1.3.1 Funktion der körperlichen Komponente

Das erste Kriterium der Abgrenzung ist die Funktion der körperlichen Komponente.³² Dient die materielle Komponente lediglich der Dokumentation bzw. dem Festhalten immaterieller Werte und hat sie gar keine oder nur eine geringe Bedeutung, so ist der Vermögensgegenstand als immateriell zu klassifizieren.³³ Ein Buchmanuskript wird beispielsweise nur auf Grund des geistigen Inhaltes gekauft.³⁴ Ob es sich auf losen Papierblättern, auf CD-ROM oder auf Diskette befindet, ist in diesem Fall irrelevant. Sobald jedoch der materiellen Komponente eine eigenständige Bedeutung zukommt, d. h. eine Bedeutung, die über die „Trägerfunktion“ hinausgeht, ist das Gut als materieller Vermögensgegenstand zu beurteilen.³⁵ Ein Kochbuch wird beispielsweise auch wegen der bunten Bilder gekauft und nicht nur wegen der Rezepte. Hätte der Chefkoch seine kulinarischen Kreationen lediglich auf ein Stück Papier geschrieben, dann würde es sich um einen immateriellen Vermögensgegenstand handeln.³⁶ Das Kochbuch wird allerdings auf Grund der Tatsache, dass die Form der Darstellung entscheidend für den Käufer ist, als materielles Gut klassifiziert.³⁷

1.3.2 Kriterium des wirtschaftlichen Interesses

Das zweite Kriterium ist dem vorangegangenen sehr ähnlich. Es handelt sich hierbei um das wirtschaftliche Interesse, das einem Gut entgegengebracht wird. Gilt das Interesse hauptsächlich der immateriellen Komponente eines Vermögensgegenstandes, handelt es sich um ein immaterielles Gut und umgekehrt.³⁸ Die Speicherung von Wissen kann auf verschiedene Arten erfolgen. Mögliche Datenträger sind ein Blatt Papier, eine CD, Modelle und Prototypen. Das Papier

Die Abgrenzung materieller und immaterieller Güter im Jahresabschluss und ihre Konkretisierung am Beispiel der Software. Manuskripte aus dem Institut für Betriebswirtschaftslehre der Universität Kiel, Nr. 172, 1985, S. 8.

³² Vgl. David, W., 1985, S. 11.

³³ Vgl. Walter, N., 1982, S. 145.

³⁴ Vgl. Kahlert, J.-P.; Lange, S., a.a.O., S. 615.

³⁵ Vgl. Walter, N., 1982, S. 145.

³⁶ Vgl. Kahlert, J.-P.; Lange, S., a.a.O., S. 615.

³⁷ Ebenda.

³⁸ Vgl. Walter, N., 1982, S. 145.

und die CD besitzen lediglich eine Trägerfunktion. Es handelt sich daher bei dem Wissen um einen immateriellen Wert.³⁹ Ein Modell stellt das Wissen in Form eines körperlichen Gegenstandes dar.⁴⁰ Es ist ein Mittel, das der Erarbeitung von Problemlösungen dienen soll. Da es jedoch noch nicht vollständig ausgereift ist, kann bei dem Modell nicht von einem Gebrauchsgegenstand und somit auch nicht von einem materiellen Vermögensgegenstand ausgegangen werden.⁴¹ Der Prototyp kann im Vergleich zu dem Modell zur Problemlösung genutzt werden.⁴² Hierbei handelt es sich um einen fertig entwickelten Gebrauchsgegenstand, der eventuell optimiert werden muss, ansonsten jedoch funktionsfähig ist. Hier kommt es bei der Klassifizierung nun auf das Interesse des Erwerbers an. Soll der Prototyp der Massen- und Serienfertigung dienen, wird in ihm nur die Verkörperung von Wissen gesehen, und er ist als immaterieller Vermögensgegenstand einzustufen.⁴³ Bei der Einzelfertigung ist der Prototyp identisch mit der zu erbringenden Sachleistung und daher als materiell zu klassifizieren.⁴⁴ Obwohl dieses zweite Kriterium des wirtschaftlichen Interesses weitgehend deckungsgleich ist mit dem ersten, führt es jedoch teilweise zu anderen Ergebnissen. Die Entscheidung, welcher Komponente die größere Bedeutung zukommt, wird an Hand subjektiven Ermessens getroffen. Auf Grund der mangelnden Objektivierbarkeit erscheint dieses Kriterium für die Abgrenzung ungeeignet.⁴⁵

1.3.3 Wertrelation

Ein weiteres wichtiges Kriterium ist die Wertrelation. Hier ist die Zuordnung eines Vermögensgegenstandes zu den materiellen oder immateriellen Werten davon abhängig, welche Wertkomponente überwiegt.⁴⁶ Während für den materiellen Teil eines Vermögensgegenstandes die Herstellungskosten herangezo-

³⁹ Vgl. Hegenloh, G. U.: Die steuerbilanzielle Behandlung von Forschung und Entwicklung, 1985, S. 178.

⁴⁰ Ebenda, S. 183.

⁴¹ Ebenda.

⁴² Vgl. Kahlert, J. P.; Lange, S., a.a.O., S. 616.

⁴³ Vgl. Hegenloh, G. U., 1985, S. 186.

⁴⁴ Ebenda, S. 187.

⁴⁵ Vgl. Kahlert, J. P.; Lange, S., a.a.O., S. 616.

⁴⁶ Vgl. Walter, N., 1982, S. 145.

gen werden können, herrscht Uneinigkeit darüber, wie der immaterielle Teil zu bewerten ist.⁴⁷ Einleuchtend wäre, den materiellen Herstellungskosten diejenigen des immateriellen Teils gegenüberzustellen.⁴⁸ Allerdings würde diese Vorgehensweise dem Aktivierungsverbot nach § 248 Abs. 2 HGB die Grundlage entziehen, da der Gesetzgeber die Meinung vertritt, immateriellen Vermögensgegenständen Herstellungskosten zuzurechnen, wäre nicht verlässlich möglich.⁴⁹

Eine weitere Möglichkeit, den Wert der immateriellen Komponente zu errechnen, ist, die Differenz zwischen dem Gesamtwert und den Herstellungskosten für die materielle Komponente zu bilden.⁵⁰ Bei einem Buch entfallen beispielsweise ca. 10 % des Verkaufspreises auf das Autorenhonorar und 90 % auf die Herstellung des Buches, wonach das Buch als materielles Gut einzustufen wäre. Eventuelle immaterielle Leistungen des Verlages bleiben hierbei allerdings unberücksichtigt. Wenn eine Maschine auf Grund hoher Nachfrage zu einem Preis angeboten wird, der das Zehnfache der tatsächlichen Herstellungskosten beträgt, wäre diese Maschine nach dem Kriterium der Wertrelation als immateriell zu klassifizieren. Die Vorgehensweise der Wertrelation hätte demnach zur Folge, dass entweder immaterielle Leistungen nicht ausreichend berücksichtigt werden oder dass jeder Wert, der nicht auf naturgegebene Güter und rein manuelle Arbeitsleistungen zurückführbar ist, als Wert der geistigen Leistung zurückbliebe.⁵¹

Unabhängig von den Schwierigkeiten, den Wert des immateriellen Teils eines Vermögensgegenstandes zu ermitteln, bestehen grundsätzliche Bedenken gegen die Anwendung dieser Abgrenzungsform. Es ist fraglich, ob bei einer Gegenüberstellung der materiellen und immateriellen Komponente die Kostenseite maßgeblich sein soll, oder ob es nicht zweckdienlicher ist, den Nutzen für den Anwender hervorzuheben.⁵²

⁴⁷ Vgl. David, W., 1995, S. 9.

⁴⁸ Ebenda.

⁴⁹ Vgl. Kahlert, J.-P.; Lange, S., a.a.O., S. 617.

⁵⁰ Ebenda.

⁵¹ Vgl. David, W., 1995, S. 9.

⁵² Vgl. Kahlert, J.-P.; Lange, S., a.a.O., S. 617.

1.3.4 Vervielfältigung des Vermögensgegenstands

Das vierte Abgrenzungskriterium stellt die Vervielfältigung des Vermögensgegenstandes dar. Hierbei wird von der Überlegung ausgegangen, dass die geistige Leistung durch die materialisierte Vervielfältigung zu einem körperlichen Vermögensgegenstand wird.⁵³ Durch die Häufigkeit der Materialisierung geht die immaterielle Eigenschaft des Vermögensgegenstands unter.⁵⁴ Als Beispiel lässt sich hier der Unterschied zwischen Standardprogrammen und Individualprogrammen anführen.⁵⁵ Ein Standardprogramm wird für eine Vielzahl von Bewerbern hergestellt und diesen zur Nutzung überlassen.⁵⁶ Es soll zum Lösen von Aufgaben genutzt werden und ist daher einheitlich konzipiert.⁵⁷ Aus diesem Grund erscheint ein Vergleich mit Schallplatten und Büchern, die als materiell angesehen werden, als zulässig. Programme hingegen, die zum individuellen, betriebsinternen Gebrauch entwickelt wurden und daher nicht für die Vervielfältigung bestimmt sind, sind als immateriell zu klassifizieren.⁵⁸ Unklar ist allerdings, wann ein Vermögensgegenstand so oft vervielfältigt wurde, dass er als materieller Vermögensgegenstand einzustufen ist. Daher scheint auch dieses Kriterium zur Abgrenzung ungeeignet.

1.3.5 Fazit

Welches Kriterium bei der Abgrenzung immaterieller Vermögensgegenstände von materiellen Vermögensgegenständen herangezogen werden sollte, muss im Einzelfall entschieden werden. Es soll jedoch hervorgehoben werden, dass die drei zuletzt genannten Kriterien auf Grund der zuvor genannten Schwierigkeiten als Abgrenzungskriterium in den meisten Fällen ungeeignet sind. Demgegenüber scheint die Funktion der körperlichen Komponente sehr hilfreich bei der Entscheidung, einen Vermögensgegenstand entweder dem materiellen

⁵³ Vgl. Freericks, W.: Sind EDV-Programme körperliche Wirtschaftsgüter?, in: DStR – Deutsches Steuerrecht, 1969, S. 693.

⁵⁴ Vgl. Kahlert, J.-P.; Lange, S., a.a.O., S. 617.

⁵⁵ Ebenda.

⁵⁶ Ebenda.

⁵⁷ Vgl. Freericks, W., a.a.O., S. 693.

⁵⁸ Ebenda; vgl. zu dem Beispiel der Software auch IDW RS HfA 11: Bilanzierung von Software beim Anwender, in: WPg – Die Wirtschaftsprüfung 2004, Heft 15 vom 30.06.2004, S. 817ff.

oder dem immateriellen Bereich zuzuordnen. Allerdings erlaubt auch dieses Kriterium nicht in allen Fällen eine eindeutige Unterscheidung. Der Versuch, eine am Einzelfall orientierte Abgrenzung materieller von immateriellen Vermögensgegenständen durch allgemeingültige Kriterien zu ersetzen, gelingt demnach nur bedingt.⁵⁹

⁵⁹ Vgl. Kahlert, J.-P.; Lange, S., a.a.O., S. 618.

2 Die Bedeutung der Informationsfunktion in der handelsrechtlichen Rechnungslegung

Nachdem im ersten Kapitel dieser Arbeit die materiellen und immateriellen Vermögensgegenstände, ihre Definition sowie ihre unterschiedliche bilanzielle Behandlung und die damit verbundenen Schwierigkeiten der Abgrenzung näher beleuchtet wurden, soll das zweite Kapitel nun vor allem die Bedeutung der Informationsfunktion in der handelsrechtlichen Rechnungslegung hervorheben. Hierbei geht es um die klassischen Bilanztheorien, die für die heutigen handelsrechtlichen Rechnungslegungsvorschriften nach wie vor von Bedeutung sind sowie um die Funktionen eines Jahresabschlusses und seine Adressaten. Abschließend werden mögliche Informationsasymmetrien an Hand der Principal-Agent-Theorie und des Value Reporting dargestellt.

2.1 Klassische Bilanztheorien

Eine zweckmäßige Gliederung des Jahresabschlusses erfüllt u. a. den Grundsatz der Klarheit und der Übersichtlichkeit der Bilanzierung.⁶⁰ Auf welche Weise jedoch der Jahresabschluss hinsichtlich des Inhaltes und der Gliederung ausgestaltet wird, hängt von den verschiedenen Zielsetzungen ab, die mit ihm verfolgt werden.⁶¹ Die Realisierung dieser Ziele setzt voraus, dass mit Hilfe der Gliederung und des Inhalts der Bilanz sowie der Gewinn- und Verlustrechnung Informationen über bestimmte ökonomische Größen bereitgestellt werden können.⁶² Da in der Vergangenheit immer wieder unterschiedliche Meinungen über die Aufgaben und Ziele der Bilanz vertreten wurden, resultierten hieraus auch verschiedene Vorstellungen über den Inhalt und die Gliederung einer Bilanz. Aus den unterschiedlichen Vorstellungen leiten sich die Bilanztheorien ab. Abhängig von dem Informationsschwerpunkt, der bei der Bilanzierung gelegt wird, unterteilen sich die klassischen Bilanztheorien in die statische, die dynamische

⁶⁰ Vgl. Wöhe, G.: Bilanzierung und Bilanzpolitik. Betriebswirtschaftlich – Handelsrechtlich - Steuerrechtlich, 9. Aufl., 1997a, S. 219.

⁶¹ Ebenda.

⁶² Ebenda.

und die organische Bilanztheorie.⁶³ Sie haben die heute noch geltenden Bilanzierungsvorschriften nachhaltig mitgeprägt und dienen daher nach wie vor als Grundlage für die Auslegung der Jahresabschlussfunktionen.⁶⁴

2.1.1 Statische Bilanztheorie

Der Berliner Rechtsanwalt *Herman Veit Simon* verfasste 1861 eine Monographie⁶⁵, die heute noch als grundlegendes Schriftstück zur Interpretation der statischen Bilanzauffassung angesehen wird.⁶⁶ Den Begriff der „statischen“ Bilanzauffassung hat allerdings nicht *Simon* selbst, sondern *Eugen Schmalenbach* eingeführt. Dieser vertrat die Meinung, „wenn die Bilanz die Aufgabe hat, einen Zustand des Betriebes zu schildern, sei es einen dauernden oder vorübergehenden Zustand, so nennen wir eine solche Bilanz eine statische Bilanz“⁶⁷.

Die statische Bilanz stellt demnach eine Vermögensdarstellung zu einem bestimmten Zeitpunkt dar. Die Bilanz ist in diesem Fall ein nach bestimmten Gesichtspunkten aufgestelltes Inventar und hat den Charakter einer Vermögensbilanz. Der Gewinn- und Verlustrechnung und somit der Erfolgsermittlung wird lediglich eine untergeordnete Rolle beigemessen.⁶⁸ Wesentliche Aufgabe der Bilanzierung ist nach statischer Bilanzauffassung die jährliche Ermittlung des Reinvermögens, welches heute als Eigenkapital bezeichnet wird.⁶⁹ Weist eine Bilanz eine Reinvermögensänderung im Vergleich zum Vorjahr auf, so handelt es sich bei einer Reinvermögensmehrung um einen Gewinn und bei einer Reinvermögensminderung um einen Verlust.⁷⁰ *Simon* geht bei seiner Interpretation, welche Vermögensgegenstände und Schulden in die Bilanz aufgenommen

⁶³ Vgl. Quick, R.; Wolz, M.: Bilanzierung in Fällen – Grundlagen, Aufgaben und Lösungen nach HGB und IFRS, 3. Aufl., 2007, S. 3.

⁶⁴ Vgl. Wöhe, G.: Das betriebliche Rechnungswesen. Jahresabschluss – Kostenrechnung – Statistik und Vergleichsrechnung, 1997b, S. 225.

⁶⁵ Vgl. Simon, H. V.: Die Bilanzen der Aktiengesellschaften und der Kommanditgesellschaften auf Aktien, 3. Aufl., 1899.

⁶⁶ Vgl. Oberbrinkmann, F.: Statische und dynamische Interpretation der Handelsbilanz. Eine Untersuchung der historischen Entwicklung, insbesondere der Bilanzrechtsaufgabe und der Bilanzrechtskonzeption, 1990, S.138.

⁶⁷ Schmalenbach, E.: Dynamische Bilanz, 13. Aufl., 1962, S. 45.

⁶⁸ Vgl. Coenenberg, A. G., 2005, S. 1163.

⁶⁹ Vgl. Baetge, J.; Kirsch, H.-J.; Thiele, S., 2007, S. 13.

⁷⁰ Ebenda.

werden sollen und wie diese zu bewerten sind, von der Annahme aus, dass das Unternehmen fortgeführt wird.⁷¹ Hierzu soll kurz der Unterschied zwischen der Fortführungsstatik und der Zerschlagungsstatik dargestellt werden.

Nach einer maßgeblichen Entscheidung des Reichsoberlandesgerichtes von 1873⁷² hatte die Bilanz primär die Aufgabe, das Schuldendeckungspotential eines Unternehmens zu ermitteln und zwar für den schlimmsten Fall, der Unternehmenszerschlagung.⁷³ Im Falle der Liquidation werden Einzahlungen aus der Veräußerung aller vorhandenen Vermögensgegenstände gewonnen.⁷⁴ Es wird gemessen, ob dieser Erlös ausreicht, um die zu dem Zeitpunkt bestehenden Schulden eines Unternehmens zu begleichen. Anders als bei der Unternehmenszerschlagung resultiert der Einzahlungsstrom bei der Unternehmensfortführung aus der betrieblichen Leistungserstellung sowie finanziellen Transaktionen.⁷⁵ Die Bilanz soll in diesem Fall darstellen, ob die erwarteten Zahlungsströme ausreichen, um den Zahlungsverpflichtungen zu den Fälligkeitsterminen nachkommen zu können.⁷⁶

Simon unterstellt in seiner Interpretation zwar die Fortführung des Unternehmens, er bezeichnet allerdings nicht alle dem Unternehmen eventuell „nützlichen“ Sachverhalte als Vermögen. Auf der Aktivseite sind lediglich die Güter zu bilanzieren, bei denen es sich um bewegliche und unbewegliche körperliche Gegenstände, Forderungen sowie immaterielle Gegenstände handelt. Die immateriellen Vermögensgegenstände dürfen nur aktiviert werden, wenn für sie Ausgaben geleistet wurden. In diesem Fall wird differenziert, ob es sich um ein Recht oder ein rein wirtschaftliches Gut handelt. Nach *Simon* dürfen rein wirtschaftliche Güter nur aktiviert werden, wenn sie entgeltlich von Dritten erworben wurden. Bei Rechten wird diese Unterscheidung nicht vorgenommen.⁷⁷ Auf der Passivseite steht zunächst das Eigenkapital. Als sonstige Bilanzposten der Passivseite sind für *Simon* nur Schulden zulässig, die auf einer rechtlichen Ver-

⁷¹ Vgl. Simon, H. V., 1899, S. 168.

⁷² Vgl. Reichsoberhandelsgericht (ROHG), Entscheidung vom 03.12.1873, Rep. 934/73, in: ROHGE – Entscheidungen des Reichsoberhandelsgerichtes, Bd.12, S. 15-23.

⁷³ Vgl. Baetge, J.; Kirsch, H.-J.; Thiele, S., 2007, S. 13.

⁷⁴ Vgl. Moxter, A.: Bilanzlehre Bd. I, Einführung in die Bilanztheorie, 3. Aufl., 1993, S. 6.

⁷⁵ Ebenda.

⁷⁶ Ebenda.

⁷⁷ Vgl. Simon, H. V., 1899, S. 168f.

pflichtung beruhen. Als Beleg dafür, dass *Simon* den Zusammenhang des Bilanzergebnisses zu den angrenzenden Perioden durchaus berücksichtigt hat, seien die aktiven und passiven Rechnungsabgrenzungsposten genannt, die bereits damals als Antizipationskonten in der Bilanz geführt wurden.⁷⁸

Vermögen und Schulden eines Unternehmens sind im Sinne der Fortführungsstatiker in der Bilanz zum jeweiligen Stichtag zu individuellen Werten anzusetzen.⁷⁹ Dies bedeutet, dass Vermögensgegenstände des Umlaufvermögens höchstens zu ihrem Veräußerungspreis angesetzt werden dürfen und nicht wie lt. den heutigen handelsrechtlichen Rechnungslegungsvorschriften höchstens zu ihren Anschaffungs- bzw. Herstellungskosten.⁸⁰ Im Gegensatz zu Gegenständen des Umlaufvermögens sind solche des Anlagevermögens zu ihrem Erwerbspreis, gemindert um Abschreibungen, zu bewerten.⁸¹

Der Ansatz der statischen Bilanzlehre spiegelt sich noch heute u. a. in den handelsrechtlichen Vorschriften über die Aufstellung des Inventars (§ 240, 241 HGB), der Bilanz (§ 242 HGB), über die Rechnungsabgrenzungsposten (§ 249, 250 HGB) sowie über die Bewertung (§§ 252, Abs. 1 Nr. 3, 253, 280 HGB) wider.⁸²

2.1.2 Dynamische Bilanztheorie

Die Theorie der dynamischen Bilanz wurde von *Eugen Schmalenbach* begründet. Im Gegensatz zu *Simon* war er der Meinung, dass durch die bilanzmäßige Addition der Aktiva und Abzug der Passiva der Wert eines Unternehmens und daher auch das Vermögen des Kaufmannes nicht gewonnen werden könne.⁸³ Die wesentliche Aufgabe des Jahresabschlusses sieht *Schmalenbach* in der Ermittlung des betriebswirtschaftlichen Erfolges.⁸⁴ Ausgaben und Einnahmen

⁷⁸ Vgl. Simon, H. V., 1899, S. 284-287.

⁷⁹ Vgl. Baetge, J.; Kirsch, H.-J.; Thiele: S., 2007, S. 15.

⁸⁰ Vgl. Simon, H. V., 1899, S. 359-361.

⁸¹ Ebenda.

⁸² Vgl. Quick, R., Wolz, M., 2007, S. 3.

⁸³ Vgl. Schmalenbach, E., 1962, S. 32.

⁸⁴ Vgl. Schmalenbach, E., 1962, S. 32.

sind die Erfolgskomponenten in einer so genannten Totalerfolgsrechnung, die die gesamte Lebensdauer eines Betriebes umfasst, wobei sich der Erfolg aus der Differenz aller Einnahmen und Ausgaben ergibt.⁸⁵ Um den Totalerfolg geht es *Schmalenbach* jedoch nicht, zumal die Lebensdauer eines Unternehmens nicht vorhersehbar ist, und die Informationen über die wirtschaftliche Leistung des Unternehmens bereits während seiner Existenz von Interesse sind.⁸⁶ Die Totalperiode ist also in einzelne Teilperioden zu zerlegen, um eine periodengerechte Zuordnung von Einnahmen und Ausgaben zu erzielen.⁸⁷

Die Bilanz dient der Gewinn- und Verlustrechnung als Zwischenkonto für noch nicht erfolgswirksam gewordene Einnahmen und Ausgaben. Diese Posten werden als „schwebende Posten“⁸⁸ bezeichnet, wobei die „schwebenden Vorleistungen“⁸⁹ auf der Aktivseite stehen und die „schwebenden Nachleistungen“⁹⁰ auf der Passivseite. Die Bilanz stellt demnach die noch vorhandenen aktiven Kräfte sowie die passiven Verpflichtungen eines Unternehmens dar.⁹¹ *Schmalenbach* beschreibt die Bilanz deshalb anschaulich als „Kräftespeicher der Unternehmung“⁹². Die folgende Abbildung zeigt, welche Positionen in die Bilanz aufzunehmen sind.

⁸⁵ Vgl. Coenenberg, A. G., 2005, S. 1165.

⁸⁶ Vgl. Baetge, J.; Kirsch, H.-J.; Thiele, S., 2007, S. 18.

⁸⁷ Vgl. Schmalenbach, E., 1962, S. 49ff.

⁸⁸ Ebenda, S. 47.

⁸⁹ Ebenda, S. 51.

⁹⁰ Ebenda, S. 55.

⁹¹ Vgl. Coenenberg, A. G., 2005, S. 1166.

⁹² Vgl. Schmalenbach, E., 1962, S. 74.

Aktiva (schwebende Vorleistungen)	Passiva (schwebende Nachleistungen)
1. Liquide Mittel	1. Kapital
2. Ausgabe noch nicht Aufwand (z. B. abnutzbares Anlagevermögen, Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe, Vorauszahlungen für Aufwendungen späterer Perioden wie Mietvorauszahlungen)	2. Aufwand noch nicht Ausgabe (z. B. Rückstellungen für ungewisse Verbindlichkeiten, Lieferantenverbindlichkeiten für schon verbrauchte Aufwandsgüter)
3. Ausgabe noch nicht Einnahme (z. B. nicht abnutzbares Anlagevermögen, gewährte Darlehen)	3. Einnahme noch nicht Ausgabe (z. B. erhaltene Darlehen)
4. Ertrag noch nicht Aufwand (z. B. selbst erstellte Anlagen, unfertige Erzeugnisse)	4. Aufwand noch nicht Ertrag (z. B. Rückstellungen für unterlassene Instandsetzung durch den eigenen Betrieb)
5. Ertrag noch nicht Einnahme (z. B. Debitoren, Fertigerzeugnisse)	5. Einnahme noch nicht Ertrag (z. B. Anzahlungen von Kunden, erhaltene Mietvorauszahlungen)

Abb. 1: Dynamische Bilanz nach Schmalenbach

Im Einklang mit der Dominanz der periodengerechten Erfolgsermittlung als vorrangiges Bilanzierungsziel steht die Einhaltung des Vorsichtsprinzips, welches von der dynamischen Bilanztheorie verlangt wird.⁹³ *Schmalenbach* hat somit maßgeblich an der Ausgestaltung verschiedener Vorschriften und Prinzipien, die bis heute wichtige Bestandteile der handelsrechtlichen Rechnungslegung sind, mitgewirkt.⁹⁴ So seien hier das Realisationsprinzip (§ 252 Abs. 1 Nr. 4 HGB), das Anschaffungs- und Herstellungskostenprinzip (§ 253 Abs. 1 Satz 1 HGB), die Niederstwertvorschriften (§§ 253 Abs. 2 und 3 HGB) und die Stetigkeit der Bewertungsmethoden (§ 252 Abs. 1 Nr. 6 HGB) genannt, die durch *Schmalenbach* maßgeblich geprägt wurden.⁹⁵

2.1.3 Organische Bilanztheorie

Eng mit der organischen Bilanztheorie verbunden ist *Fritz Schmidt*.⁹⁶ Er verfolgt mit seiner Theorie die dualistische Zielsetzung einer gleichzeitigen Erfolgs- und

⁹³ Vgl. Schmalenbach, E., 1962, S. 74.

⁹⁴ Vgl. Quick, R.; Wolz, M., 2007, S. 5.

⁹⁵ Ebenda.

⁹⁶ Vgl. Schmidt, F.: Die organische Bilanz im Rahmen der Wirtschaft, 1976; Schmidt, F.: Die organische Tageswertbilanz, 3. Aufl. 1951.

Vermögensermittlung, den so genannten gesamtwirtschaftlichen Ansatz.⁹⁷ Ein Unternehmen erzielt demnach nur dann einen positiven Erfolg, wenn es im Geschäftsjahr seine relative Stellung in der Gesamtwirtschaft behaupten kann.⁹⁸ Voraussetzung hierfür ist, dass das Unternehmen konjunkturabhängige Geldwertschwankungen eliminieren konnte, um nicht nur das Nominalkapital, sondern vor allem seine leistungswirtschaftliche Substanz zu erhalten.⁹⁹ Zentraler Gedanke *Schmidts* ist, dass bei Preissteigerungen des Vermögens ein Teil des Gewinns dazu verwendet werden muss, das güterwirtschaftliche Leistungspotential bei seiner Wiederbeschaffung auf dem gleichen Niveau zu halten.¹⁰⁰ Es darf demnach nur der absatzbedingte Umsatzgewinn ausgewiesen bzw. ausgeschüttet werden. Dies soll an Hand eines kurzen Beispiels verdeutlicht werden.

Werden Handelswaren zu einem Preis von 100 EUR beschafft und eine Woche später zu 130 EUR abgesetzt, so ergibt sich ein Nominalgewinn in Höhe von 30 EUR. Beträgt der Tagesbeschaffungswert dieser Handelswaren allerdings 110 EUR, beläuft sich der absatzbedingte Umsatzgewinn auf lediglich 20 EUR. Der andere Teil des Nominalgewinns in Höhe von 10 EUR ist ein Scheingewinn, weil er wegen des gestiegenen Einkaufspreises für die Wiederbeschaffung gleichartiger Handelswaren einzusetzen wäre.¹⁰¹

Vermögensgegenstände dürfen also am Abschlussstichtag höchstens mit den Wiederbeschaffungs- oder Wiederherstellungswerten angesetzt werden. Im Falle, dass die Wiederbeschaffungskosten höher sind als die Anschaffungskosten, müssen die periodischen Abschreibungen nach *Schmidt* proportional erhöht werden. So wird sichergestellt, dass die durch die Abschreibungen gebundenen finanziellen Mittel zur Wiederbeschaffung des Vermögensgegenstandes zur Verfügung stehen.¹⁰²

⁹⁷ Vgl. Quick, R.; Wolz, M., 2007, S. 6.

⁹⁸ Vgl. Baetge, J.; Kirsch, H.-J.; Thiele, S., 2007, S. 23.

⁹⁹ Vgl. Quick, R.; Wolz, M., 2007, S. 6.

¹⁰⁰ Vgl. Baetge, J.; Kirsch, H.-J.; Thiele, S., 2007, S. 23.

¹⁰¹ Ebenda, S. 24.

¹⁰² Ebenda.

Die organische Bilanztheorie spiegelt sich in den handelsrechtlichen Vorschriften über die Zulässigkeit der Festbewertung (§ 240 Abs. 3 HGB) sowie von Bewertungsvereinfachungsverfahren (§ 256 HGB) wider.¹⁰³

2.1.4 Fazit

Die organische Bilanztheorie ist für die heutigen handelsrechtlichen Bilanzierungsregelungen von untergeordnetem Interesse, da sie der erforderlichen Objektivierung nicht gerecht wird.¹⁰⁴ Allerdings hat das geltende Bilanzrecht – wie in den vorangegangenen Abschnitten erläutert wurde – Elemente aus der statischen sowie der dynamischen Bilanztheorie aufgegriffen, die zu einer Objektivierung der Jahresabschlussinformationen beitragen. Das Kriterium der Einzelveräußerbarkeit, das *Simon* für den Ansatz von Vermögensgegenständen in der Bilanz fordert sowie das Kriterium der rechtlichen Verpflichtung, welches für den Ansatz von Schulden maßgeblich ist, sind in der heutigen handelsrechtlichen Bilanzkonzeption – unter bestimmten Modifikationen – beispielsweise als Eckpfeiler anzusehen.¹⁰⁵

2.2 Klassische Funktionen und Zielträger des handelsrechtlichen Jahresabschlusses

Der handelsrechtliche Jahresabschluss hat verschiedene Funktionen zu erfüllen, die sich u. a. aus den klassischen Bilanztheorien herausgebildet haben. Zudem werden individuelle Anforderungen der an einem Unternehmen beteiligten Personen an ihn gestellt. Beides soll nachfolgend dargestellt werden.

¹⁰³ Vgl. Quick, R.; Wolz, M., 2007, S. 6.

¹⁰⁴ Vgl. Baetge, J.; Kirsch, H.-J.; Thiele, S., 2007, S. 25.

¹⁰⁵ Ebenda, S. 22.

2.2.1 Die klassischen Funktionen

Das betriebliche Rechnungswesen erfasst, speichert und verarbeitet betriebswirtschaftlich relevante, quantitative Informationen¹⁰⁶ über Geschäftsvorgänge der Vergangenheit, der Gegenwart sowie der Zukunft. Somit dient es dem Unternehmen als Instrument, mit dem der Grad der Erreichung seiner leistungswirtschaftlichen Ziele geplant, dokumentiert und kontrolliert werden kann¹⁰⁷. Das betriebliche Rechnungswesen besteht im Wesentlichen aus den Teilbereichen Planungsrechnung, Statistik, Kosten- und Leistungsrechnung sowie Finanzbuchhaltung.¹⁰⁸

Im Folgenden soll lediglich auf den Bereich der Finanzbuchhaltung eingegangen werden, dessen Aufgabe u. a. am Ende eines jeden Geschäftsjahres die Erstellung des Jahresabschlusses ist.¹⁰⁹ Dieser besteht nach § 242 Abs. 3 HGB grundsätzlich aus einer Bilanz und einer Gewinn- und Verlustrechnung und ist bei Kapitalgesellschaften und haftungsbeschränkten Personengesellschaften gemäß § 264 Abs. 1 HGB um einen Anhang zu erweitern und gegebenenfalls um einen Lagebericht zu ergänzen.

Das Handelsrecht enthält zwar zahlreiche Bestimmungen zu der Bilanzierung der verschiedenen Vermögensgegenstände und Schulden eines Unternehmens, es konkretisiert jedoch an keiner Stelle den eigentlichen Zweck, dem die Erstellung des Jahresabschlusses dient¹¹⁰. Es gibt zu den Gesetzen, die der Bilanzierung zu Grunde liegen, zwar Angaben, aus welchem Grund bestimmte Bilanzierungsvorschriften vereinbart wurden, das Zielsystem, von dem diese Vorschriften logisch abgeleitet wurden, fehlt jedoch.¹¹¹ Die Zwecke des Jahresabschlusses lassen sich lediglich aus den §§ 238 Abs. 1 und 264 Abs. 2 HGB ableiten. Hiernach ist jeder Kaufmann bzw. jede Kapitalgesellschaft verpflichtet, Bücher zu führen, aus denen die Lage des Vermögens, bei Kapitalgesellschaften die Vermögens-, Finanz- und Ertragslage, unter Berücksichtigung der

¹⁰⁶ Vgl. Baetge, J.; Kirsch, H.-J.; Thiele, S., 2007, S. 1.

¹⁰⁷ Ebenda.

¹⁰⁸ Vgl. Wöhe, G., 1997b, S. 2.

¹⁰⁹ Ebenda.

¹¹⁰ Vgl. Coenenberg, A. G., 2005, S. 12.

¹¹¹ Ebenda, S. 13.

Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung, für einen Dritten nachvollziehbar, ersichtlich ist.

Aus den gesetzlichen Regelungen lässt sich als grundlegender Zweck der Rechnungslegung die Dokumentationsfunktion nennen.¹¹² Der Gesetzgeber fordert, sämtliche Geschäftsvorfälle eines Geschäftsjahres in Form einer übersichtlichen, vollständigen und für Dritte nachvollziehbaren Aufzeichnung darzustellen. Hierdurch soll zusätzlich eine Kontroll- bzw. eine Beweisfunktion, z. B. bei Unterschlagungen, erfüllt werden.¹¹³

Aus den gesetzlichen Bilanzierungsvorschriften ergibt sich für den Jahresabschluss indirekt die Funktion der Rechenschaftslegung und der Information.¹¹⁴ Nach Leffson bedeutet Rechenschaft „die Offenlegung der Verwendung anvertrauten Kapitals in dem Sinne, dass dem Informationsberechtigten – das kann auch der Rechenschaftslegende selbst sein – ein so vollständiger, klarer und zutreffender Einblick in die Geschäftstätigkeit gegeben wird, dass dieser sich ein eigenes Urteil über das verwaltete Vermögen und die damit erzielten Erfolge bilden kann“.¹¹⁵ Obwohl der Jahresabschlusszweck der Rechenschaft nicht unmittelbar dem Gesetz entnommen werden kann, lässt er sich doch aus verschiedenen handelsrechtlichen Bilanzierungsvorschriften ableiten.¹¹⁶ Hier seien neben § 238 Abs. 1 und § 242 HGB zur Untermauerung dieser Interpretation die Vorschriften des § 246 HGB genannt, nach denen sämtliche Vermögensgegenstände, Schulden, Rechnungsabgrenzungsposten, Aufwendungen und Erträge angesetzt werden müssen und eine Saldierung von Aktiva und Passiva sowie von Aufwendungen und Erträgen verboten ist.

Ein weiterer Jahresabschlusszweck, der sich ebenfalls nur indirekt aus den handelsrechtlichen Rechnungslegungsvorschriften ergibt, ist die Sicherung des Unternehmensbestandes durch den Erhalt des Nominalkapitals.¹¹⁷ Eine Form der Sicherung sind beispielsweise die Ausschüttungssperren, die mit bestimm-

¹¹² Vgl. Leffson, U.: Die Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung, 7. Aufl., 1964, S. 157.

¹¹³ Vgl. Baetge, J.; Kirsch, H.-J.; Thiele, S., 2007, S. 97.

¹¹⁴ Ebenda, S. 97ff.

¹¹⁵ Leffson, U., 1964, S. 64.

¹¹⁶ Vgl. Baetge, J.; Kirsch, H.-J.; Thiele, S., 2007, S. 97ff.

¹¹⁷ Ebenda, S. 101.

ten Bilanzierungsregeln gekoppelt sind. Weitere Belege für diese Funktion finden sich u. a. in § 253 Abs. 2 und 3 HGB, in dem die Niederstwertvorschriften für das Anlage- und das Umlaufvermögen festgehalten sind sowie in § 248 Abs. 2 HGB, in dem das Verbot der Bilanzierung nicht entgeltlich erworbener immaterieller Vermögensgegenstände kodifiziert ist. Beide gesetzlichen Regelungen haben einen geminderten ausschüttungsfähigen Gewinn zur Folge.

Außerdem dient der handelsrechtliche Jahresabschluss der Ausschüttungsbeurteilung sowie der Gewinnermittlung¹¹⁸ und bildet damit gemäß § 5 EStG die Grundlage für die Ermittlung des zu versteuernden Einkommens.

Die oben genannten Jahresabschlusszwecke werden durch das übergeordnete Gläubigerschutzprinzip bestimmt bzw. begrenzt. Aus dem Gläubigerschutz resultieren u. a. das Vorsichts-, das Realisations- und das Imparitätsprinzip. Das Vorsichtsprinzip, welches Bestandteil der in § 252 HGB formulierten allgemeinen Bewertungsgrundsätze ist, besagt, dass vorsichtig zu bewerten ist. Dieses Prinzip schlägt sich nieder im Realisationsprinzip, nach dem Gewinne erst dann ausgewiesen werden dürfen, wenn sie realisiert wurden und im Imparitätsprinzip, welches besagt, dass alle vorhersehbaren Verluste und Risiken, die bis zum Abschlussstichtag entstanden sind, zu erfassen sind. Der Kaufmann soll sich im Zweifel also eher ärmer rechnen als reicher.¹¹⁹

Durch diese drei Prinzipien, die sich aus den Grundsätzen ordnungsgemäßer Buchführung (GoB) entwickelt haben, wurden die handelsrechtlichen Rechnungslegungsvorschriften maßgeblich geprägt. Auf der einen Seite fördern sie den Gläubigerschutzgedanken, da nicht ausgewiesene Gewinne weder versteuert noch ausgeschüttet werden und ihr Gegenwert im Unternehmen verbleibt. Auf der anderen Seite gehen diese Prinzipien jedoch zu Lasten der Informationsfunktion von Jahresabschlüssen, da sie das Bild der Vermögens-, Finanz- und Ertragslage verzerren, anstatt es, wie im Handelsrecht gefordert, den tatsächlichen Verhältnissen entsprechend darzustellen.¹²⁰

¹¹⁸ Vgl. Baetge, J.; Kirsch, H.-J.; Thiele, S., 2007, S. 103.

¹¹⁹ Vgl. Quick, R.; Wolz, M., 2007, S. 8 und S. 16f.

¹²⁰ Vgl. Quick, R.; Wolz, M., 2007, S. 8 und S. 16f.

2.2.2 Anforderungen der Zielträger an den Jahresabschluss

Der Stakeholder Value-Ansatz geht davon aus, dass die langfristige Existenz eines Unternehmens nur sicherbar ist, wenn das Unternehmen als Instrument der Zielrealisation aller an der Gesellschaft beteiligten Interessengruppen betrachtet wird.¹²¹ Das Unternehmen wird nach dieser Interpretation als Koalition betrachtet, die sämtliche Personen umfasst, die direkt mit dem Unternehmen in Beziehung stehen, wie z. B. die Unternehmensleitung, die Mitarbeiter, die Anteilseigner sowie die Kunden, Lieferanten und der Fiskus.¹²² Diese Koalitionspartner stellen verschiedene Anforderungen an das Unternehmen. Der Stakeholder Value-Ansatz sieht einen langfristigen Bestand der Koalition nur dann, wenn die Anforderungen der Koalitionsmitglieder, unabhängig davon, ob sie finanzieller oder nichtfinanzieller Art sind, erfüllt werden.¹²³ Um über die weitere Mitgliedschaft in der Koalition zu entscheiden, benötigen die einzelnen Gruppen Informationen, die sie über die Erreichung ihrer individuellen Zielvorstellungen unterrichten. Hier dient der Jahresabschluss als Rechenschaftsbericht gegenüber den Interessengruppen. Es ergeben sich somit folgende relevante Fragestellungen: Welche Zielvorstellungen verfolgen die Koalitionspartner mit ihrer Beteiligung am Unternehmen, welche Informationswünsche ergeben sich aus diesen Zielvorstellungen, und wie lassen sich die Aufgaben des Jahresabschlusses präzisieren?¹²⁴ Diesen Fragen soll im Folgenden nachgegangen werden.

Die finanziellen Zielvorstellungen der Anteilseigner bestehen in der Maximierung des Ertrags ihres eingesetzten Kapitals in Höhe ihrer individuellen Vorstellungen und Wünsche. Sie benötigen demnach Informationen über die Höhe, die zeitliche Struktur sowie den Grad der Sicherheit der künftigen Ausschüttungen und der erwarteten Vermögensentwicklung. Hieraus resultiert die Forderung der Anteilseigner an den Jahresabschluss, zukunftsbezogene Informationen über die künftige Entwicklung und die Ermittlung des ausschüttbaren Gewinns dar-

¹²¹ Vgl. Coenenberg, A. G., 2005, S. 1179.

¹²² Vgl. Coenenberg, A. G., 2005, S. 1179 sowie Olfert, K.; Körner, W.; Langenbeck, J.: Bilanzen, 8. Aufl., 1995, S. 24.

¹²³ Vgl. Coenenberg, A. G., 2005, S. 1179.

¹²⁴ Ebenda.

zustellen. Es geht bei dieser Forderung zum einen um die Kontrolle, dass nicht zu wenig ausgeschüttet wird. Zum anderen soll darauf geachtet werden, dass vor dem Hintergrund der Bemessung gewinnabhängiger Steuern oder aber der Gewinnausschüttung der entnahmefähige Betrag nicht zu hoch ausgewiesen wird und dies hinsichtlich der Bestandserhaltung des Unternehmens negative Konsequenzen haben könnte.¹²⁵

Die Gläubiger stellen andere Forderungen an den Jahresabschluss. Sie haben eine vertragliche Vereinbarung mit dem Unternehmen geschlossen und sind daran interessiert, über die Fähigkeit des Unternehmens, den vereinbarten Zahlungsverpflichtungen in Form von Tilgungs- und Zinszahlungen pünktlich nachkommen zu können, informiert zu werden. Die Gläubiger stellen sich zum einen die Frage, wie hoch im Falle einer künftigen Zahlungsunfähigkeit oder Überschuldung die Kreditverluste sein werden und inwiefern die Liquidationserlöse der einzelnen Vermögensgegenstände zur Kredittilgung ausreichen bzw. in welcher Höhe bevorrechtigte Ansprüche oder eventuell gewährte Kreditsicherheiten vorliegen. Zum anderen versuchen sie mit Hilfe des Jahresabschlusses die Wahrscheinlichkeit einer künftigen Zahlungsunfähigkeit oder Überschuldung zu ermitteln. Hieraus ergibt sich als weitere Forderung an den Jahresabschluss die Ermittlung des Gewinns aus Gläubigerschutzgesichtspunkten, da Gewinnausschüttungen in Form von Ertragssteuern oder Dividendenzahlungen eine Minderung der Haftungssubstanz zur Folge haben.¹²⁶

Für viele Mitarbeiter hat der Jahresabschluss eine eher untergeordnete Bedeutung. Ihre Informationsanforderungen erstrecken sich insbesondere auf Anhaltspunkte über die Sicherheit ihres Arbeitsplatzes, über Möglichkeiten und Grenzen von Verdienst- und Aufstiegschancen, über eventuelle Pensionszahlungen und sonstige soziale Leistungen. Aus diesen Informationsbedürfnissen ergibt sich die Forderung an den Jahresabschluss, dass er Prognosen über die künftige wirtschaftliche und finanzielle Entwicklung des Unternehmens ermöglichen soll. Die Mitarbeiter sind ferner daran interessiert, ihren Anteil an der Wertschöpfung des Unternehmens zu ermitteln und auf diese Weise die Ange-

¹²⁵ Vgl. Coenenberg, A. G., 2005, S. 1179.

¹²⁶ Vgl. Coenenberg, A. G., 2005, S. 1179 sowie Olfert, K.; Körner, W.; Langenbeck, J., 1995, S. 25.

messenheit ihrer Entlohnung zu beurteilen. Für die Interessenvertreter der Arbeitnehmer, wie z. B. die Gewerkschaften, dienen Jahresabschlüsse als Richtschnur für die bei Tarifverhandlungen zu stellenden Forderungen.¹²⁷

Die Kunden und Lieferanten eines Unternehmens können aus verschiedenen Gründen ein Interesse an dem Jahresabschluss eines Unternehmens haben. Sie können beispielsweise mit Hilfe des Jahresabschlusses ihre strategische Position bei der Aushandlung von Einkaufs- und Verkaufspreisen ermitteln. Zudem kann der Jahresabschluss bei Entscheidungen über künftige Erweiterungen der Produktpalette relevant sein. Vor allem aber bei der Entscheidung, eine langfristige vertragliche Bindung zu dem Unternehmen einzugehen, sind Informationen über seine wirtschaftliche und finanzielle Entwicklung notwendig. Hier sei z. B. einerseits die Bereitschaft der Kunden genannt, Anzahlungen zu leisten, bzw. andererseits die Bereitschaft der Lieferanten, auf Rechnung zu liefern.¹²⁸

Der Fiskus ist am Jahresabschluss nur insofern interessiert, als dass er die Bemessungsgrundlage für die gewinnabhängigen Steuern liefert. Da er großes Interesse an der Erhaltung seiner Steuerquellen hat, stellt er zudem die Forderung einer vorsichtigen Gewinnermittlung an den Jahresabschluss.¹²⁹

2.2.3 Fazit

Der handelsrechtliche Jahresabschluss muss den oben genannten Jahresabschlussfunktionen gerecht werden. Hierbei soll keine der Funktionen besonders hervorgehoben werden, da der Gesetzgeber einen Interessenausgleich zwischen den verschiedenen am Jahresabschluss beteiligten Adressaten verfolgt.¹³⁰ Dies bedeutet, dass die ausgewogene Gewichtung der einzelnen Zwe-

¹²⁷ Vgl. Coenenberg, A. G., 2005, S. 1179 sowie Olfert, K.; Körner, W.; Langenbeck, J., 1995, S. 25.

¹²⁸ Vgl. Coenenberg, A. G., 2005, S. 1181.

¹²⁹ Vgl. Coenenberg, A. G., 2005, S. 1181 sowie Olfert, K.; Körner, W.; Langenbeck, J., 1995, S. 26.

¹³⁰ Vgl. Baetge, J.; Kirsch, H.-J.; Thiele, S., 2007, S. 105.

cke dem Schutz aller Adressaten dienen soll.¹³¹ Der Jahresabschluss soll demnach alle Beteiligten gleichermaßen informieren. Die übergeordnete Informationsfunktion erhält so eine entscheidende Bedeutung. Dass der Jahresabschluss für die verschiedenen Adressaten jedoch nicht immer den gewünschten Informationsgehalt bereithält, soll im folgenden Abschnitt erläutert werden.

2.3 Informationsasymmetrien

Im Rahmen der Unternehmensführung sowie der Unternehmensbewertung ergeben sich oftmals Informationsasymmetrien, deren Abbau Ziel der an dem Unternehmen interessierten Personen ist. Zunächst soll auf den Principal-Agent-Konflikt eingegangen werden, der die Beziehung zwischen Anteilseignern einer Unternehmung und dem Management und daraus resultierende Probleme beschreibt. Im zweiten Teil dieses Abschnittes wird der Begriff Value Reporting erläutert und die mit ihm einhergehende Wertlücke zwischen dem inneren Unternehmenswert und dem Börsenwert eines Unternehmens thematisiert. Die Bedeutung des Jahresabschlusses hinsichtlich dieser Informationsasymmetrien wird im Verlauf dieses Abschnittes herausgearbeitet.

2.3.1 Principal-Agent-Theorie

Die Beziehung zwischen einem Shareholder und dem Manager eines Unternehmens lässt sich auch veranschaulichen als die Auftragsbeziehung zwischen einem Prinzipal und einem Agenten.¹³² Kennzeichnend sind hier divergierende Interessen sowie eine ungleiche Informationsverteilung.¹³³

Die Führung des Unternehmens wird bei einer Aktiengesellschaft i. d. R. von den Aktionären an ein professionelles Management, das nicht wesentlich an der

¹³¹ Vgl. Baetge, J.; Kirsch, H.-J.; Thiele, S., 2007, S. 105.

¹³² Vgl. Elschen, R.: Prinzipal-Agent, in: Busse von Colbe, W.; Pellens, B. (Hrsg.): Lexikon des Rechnungswesens, 4. Aufl., 1998, S. 557ff.

¹³³ Ebenda.

Gesellschaft beteiligt ist, delegiert.¹³⁴ Die Verantwortung für die Unternehmensführung bzw. die Kontrolle liegt somit in den Händen von Führungskräften und wurde von der Eigentümerschaft abgekoppelt. In diesem Zusammenhang verfolgen Management und Anteilseigner konfliktionäre Ziele, da sie eigennutzenorientierte Individuen sind.¹³⁵ Die Anteilseigner streben eine langfristige und nachhaltige Maximierung der Rendite ihres eingesetzten Kapitals an.¹³⁶ Das Management hingegen verfolgt in erster Linie eine Maximierung des persönlichen Einkommens sowie evtl. Arbeitsplatzsicherheit, Macht und Prestige.

Die Beziehung zwischen dem Prinzipal und dem Agenten ist durch eine ungleiche Informationsverteilung zugunsten des Agenten gekennzeichnet.¹³⁷ Als Informationsvorteile des Agenten seien hier lediglich die Hidden Actions und die Hidden Information genannt. Unter Hidden Information wird eine Informationsverteilung verstanden, die aus der Möglichkeit des Managements resultiert, Informationen zu selektieren und zu manipulieren und diese an die Anteilseigner weiterzugeben.¹³⁸ Es werden drei Formen der Informationsverzerrung unterschieden: die Vorenthaltung von Informationen, die Fälschung von Informationen und die Erfindung unrichtiger Informationen.¹³⁹

Hidden Actions bezeichnen die Tatsache, dass der Prinzipal die Anstrengungen seines Agenten nicht beurteilen kann.¹⁴⁰ Er kann beispielsweise aus dem Jahresabschluss lediglich den Unternehmenswert bzw. den Gewinn ermitteln, weiß jedoch nicht, welche Faktoren zu diesen Werten geführt haben.

Um die dargestellten Informationsasymmetrien abzubauen, gibt es zum einen die Möglichkeit, das Management dazu zu bewegen, im Interesse der Unternehmenswertsteigerung zu handeln (Bonding), z. B. durch ein leistungsbasierendes Vergütungssystem. Zum anderen können geeignete Maßnahmen getroffen werden, die eine effiziente und effektive Überwachung des Managements si-

¹³⁴ Vgl. Jensen, M.; Meckling, W.: Theory of the firm: Managerial behaviour, agency costs, and ownership structure, in: Journal of Financial Economics, Vol. 3, 1976, S. 309.

¹³⁵ Ebenda, S. 308.

¹³⁶ Vgl. Fama, E.; Jensen, M.: Agency Problems and Residual Claims, in: Journal of Law and Economics, Vol. 26 (2), 1983, S. 328.

¹³⁷ Vgl. Elschen, R., Gegenstand und Anwendungsmöglichkeiten der Agency-Theorie, in: zfbf – Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung, 43. Jg., 1991, S. 1004.

¹³⁸ Ebenda.

¹³⁹ Ebenda.

¹⁴⁰ Vgl. Elschen, R., 1991, a.a.O., S. 1005.

cherstellen und eine Beurteilung des Arbeitseinsatzes ermöglichen (Monitoring).¹⁴¹

Unabhängig von den oben genannten Möglichkeiten zur Eingrenzung einer asymmetrischen Informationsverteilung kommt der externen Rechnungslegung ebenfalls eine Bedeutung zu, da sich die Rechnungslegung als gesetzlich geregelter Teil der Auftragsbedingungen zwischen Eigentümern und Management betrachten lässt.¹⁴² Der Jahresabschluss erfüllt demnach einerseits den Zweck eines Informations- und Kontrollinstruments für die Shareholder. Auf Grund der Vollständigkeit und der Objektivität, die die handelsrechtliche Rechnungslegung für die Erstellung des Jahresabschlusses fordert, kann so der Grad der vorbrachten Informationen möglichst klein gehalten werden. Andererseits dient der Jahresabschluss als Bemessungsgrundlage für den finanziellen Zielerreichungsgrad der Shareholder, d. h. der ausgewiesene Gewinn oder Verlust muss mit dem finanziellen Ziel, also dem Marktwert bzw. Shareholder Value, kompatibel sein.

2.3.2 Value Reporting

Die zunehmende Finanzierung von Unternehmen über Kapitalmärkte und der daraus resultierende, immer stärker werdende intensive Wettbewerb um Kapitalgeber haben dazu geführt, dass die Aktionärsinteressen vermehrt Einfluss auf die Unternehmensführung gewinnen und die Unternehmen demnach ihre Führung zunehmend an dem Ziel der Wertorientierung ausrichten.¹⁴³ Um, wie in Abschnitt 2.2.2 dargestellt, die Stakeholder des Unternehmens mit relevanten Informationen über realisierte Wertsteigerungen zu versorgen, wird seit einiger Zeit in Literatur und Praxis diskutiert, die interne und externe Berichterstattung

¹⁴¹ Vgl. Elschen, R., 1991, a.a.O., S. 1005.

¹⁴² Vgl. Coenenberg, A. G., 2005, S. 1178.

¹⁴³ Vgl. Pellens, B.; Tomaszewski, C.; Weber, N.: Wertorientierte Unternehmensführung in Deutschland – Eine empirische Untersuchung der DAX 100-Unternehmen, in: Der Betrieb, 53. Jg., 2000, S. 1825.

auf das Ziel der Wertorientierung hin auszurichten.¹⁴⁴ Diese wertorientierte Berichterstattung wird mit dem Begriff ‚Value Reporting‘ bezeichnet.

Die potenziellen und aktuellen Kapitalgeber benötigen Informationen über das Unternehmen, um ihre Entscheidungen, z. B. ob Investitionen lohnenswert sind oder nicht, treffen zu können. Der Konzern- bzw. Jahresabschluss sowie der Lagebericht zeigen diesem Informationsbedürfnis allerdings Grenzen auf, da beispielsweise nicht-finanzielle Informationen in der nationalen Rechnungslegung bisher nicht ausreichend erfasst werden¹⁴⁵ bzw. handelsrechtliche Regelungen vor dem Hintergrund des Gläubigerschutzes die Informationsfunktion einschränken.

Ebenso wie der offizielle Jahresabschluss eines Unternehmens vermittelt auch der Börsenwert u. a. auf Grund von Verzerrungen, die aus Informationsasymmetrien resultieren, kein realistisches Bild des Unternehmenswertes. Das Zusammentreffen von Angebot und Nachfrage am Kapitalmarkt ergibt selten einen Börsenwert, der dem Unternehmenswert entspricht, da vollkommene Märkte i. d. R. nicht existieren. Vielmehr besteht auf Grund der Informationsasymmetrien auf dem Kapitalmarkt, das heißt u. a. auf Grund der Tatsache, dass Informationen über eine wertorientierte Unternehmensführung nicht nach außen kommuniziert werden, eine Wertlücke zwischen dem Börsenwert und dem inneren Unternehmenswert. Ein Lösungsansatz hierfür besteht darin, die externe Berichterstattung an der wertorientierten Unternehmensführung auszurichten.¹⁴⁶ Aktuelle und potenzielle Aktionäre können nämlich nur dann von einer Wertschöpfung und einer höheren ökonomischen Bewertung des Eigenkapitals profitieren, wenn diese Wertsteigerungen nach außen getragen werden und den Kurswert der Aktie positiv beeinflussen.¹⁴⁷ Für die interne Betrachtung bedeutet dies nach wie vor, dass lohnende Investitionsprojekte möglichst genau identifi-

¹⁴⁴ Vgl. Fischer, T. M.; Wenzel, J.: Value Reporting – Ergebnisse einer empirischen Studie von börsennotierten Unternehmen, 2005, S. 2.

¹⁴⁵ Vgl. Krawitz, N.; Hartmann, C.: Internationalisierung der Lageberichterstattung, in: Wollmert, P. u. a. (Hrsg.): Wirtschaftsprüfung und Unternehmensüberwachung, 2003, S. 303.

¹⁴⁶ Vgl. Fischer, A.: Shareholder Value Reporting mittels jahresabschlussergänzender Angaben: Untersuchung ökonomischer Wirkungsweisen der Investor Relations im Rahmen einer wertorientierten Unternehmensführung, 2003, S. 16.

¹⁴⁷ Vgl. Fischer, A., 2003, S. 16.

ziert werden müssen.¹⁴⁸ Bei der externen Betrachtung hat die Tatsache Priorität, dass den Eigenkapitalgebern eine möglichst genaue Unternehmensbeurteilung ermöglicht werden muss.¹⁴⁹ Hier geht es vor allem darum, inwieweit das Wertmanagement intern umgesetzt wird und die gesteckten Renditeziele erreicht werden.¹⁵⁰ Wie in dem Abschnitt zu dem Principal-Agent-Konflikt bereits erwähnt, entspricht eine Unternehmensführung den Erwartungen der Kapitalgeber erst dann, wenn die Steigerung des inneren Unternehmenswertes – oder die Erhöhung des Marktwertes des Eigenkapitals – angestrebt wird.¹⁵¹

Die wertorientierte Berichterstattung, d. h. die Erweiterung des Jahresabschlusses um relevante Informationen, die eine möglichst genaue Unternehmensbeurteilung ermöglichen, kann also unter Umständen den Börsenwert beeinflussen, somit die Informationsasymmetrien zwischen Unternehmensleitung und Eigenkapitalgebern abbauen und folglich die Lücke zwischen Börsenwert und innerem Unternehmenswert verringern.

Deutlich wird das Problem der Informationslücke zum Beispiel am Jahresabschluss der Continental AG¹⁵². Die Marktkapitalisierung – oder mit anderen Worten der Börsenwert – betrug am 31. Dezember 2007 ca. 14,4 Mrd. EUR bei 167,71 Mio. ausgegebenen Aktien. Der Börsenwert ergibt sich aus der Anzahl der ausgegebenen Aktien multipliziert mit dem Aktienkurs zum Stichtag. Das Eigenkapital war in der Bilanz lediglich mit ca. 6,86 Mrd. EUR ausgewiesen. Es ergibt sich also eine kaum übersehbare Wertlücke zwischen dem Börsenwert und dem Eigenkapital. Konkrete Ursachen für derartige Wertlücken können zum Beispiel originäre immaterielle Vermögensgegenstände sein, die gemäß handelsrechtlichen Vorschriften bis zur Verabschiedung des Bilanzrechtsmodernisierungsgesetzes von der Aktivierung ausgeschlossen sind und für die nach internationalen Rechnungslegungsstandards ein faktisches Ansatzwahlrecht gilt (wie im Verlauf dieser Arbeit noch genauer erläutert wird). Obwohl der Kon-

¹⁴⁸ Vgl. Fischer, T. M.; Wenzel, J., 2005, S. 9.

¹⁴⁹ Vgl. Pfaff, D.; Bärthel, O.: Wertorientierte Unternehmenssteuerung – Ein kritischer Vergleich ausgewählter Konzepte, in: Gebhardt, G.; Pellens, B. (Hrsg.): Rechnungswesen und Kapitalmarkt, in: zfbf, Sonderheft Nr. 41, 1999, S. 87.

¹⁵⁰ Ebenda.

¹⁵¹ Vgl. Fischer, T. M.; Wenzel, J., a.a.O., S. 8.

¹⁵² Vgl. Continental AG (Hrsg.), Geschäftsbericht 2007, Hannover 2008.

zernabschluss der Continental AG nach IFRS aufgestellt wird und die Ergebnisse aus Forschung und Entwicklung ein durchaus wichtiger Faktor für den Erfolg der Continental AG sind, wird die Möglichkeit der Aktivierung von Entwicklungskosten nur in geringem Maße in Anspruch genommen. Somit entsteht eine Vielzahl stiller Reserven, die aus dem Jahresabschluss nur schwer zu ermitteln sind.

2.3.3 Fazit

Auf Grund der Tatsache, dass der Jahresabschluss verschiedenen Anforderungen gerecht werden muss und diese nicht immer erfüllen kann, liegen die von den Adressaten gewünschten und erhaltenen Informationen in manchen Fällen weit auseinander. Es sollte daher versucht werden, den Jahresabschluss so zu optimieren, dass bestehende Informationsasymmetrien zu Gunsten aller an einem Unternehmen beteiligten Personen – seien es die Anteilseigner, das Management oder die Öffentlichkeit – auf ein verträgliches Maß reduziert werden. Das Bilanzrechtsmodernisierungsgesetz trägt mit der geplanten Aufhebung des § 248 Abs. 2 HGB meiner Meinung nach einen Teil dazu bei, dass die Lücke zwischen dem inneren Unternehmenswert und dem Börsenwert wenigstens ein kleines Stück verringert wird.

3 Das Ansatzverbot originärer immaterieller Vermögensgegenstände des Anlagevermögens im Handelsrecht im Vergleich zu den IFRS

Nachdem im vorangegangenen Kapitel der handelsrechtliche Jahresabschluss allgemein betrachtet wurde, soll nun explizit auf die originären immateriellen Vermögensgegenstände und ihre Bedeutung eingegangen werden. Hierzu ist es hilfreich, einen kurzen Überblick über den historischen Hintergrund des handelsrechtlichen Ansatzverbotes zu geben, bevor der Informationsgehalt des Jahresabschlusses nach HGB sowie nach IFRS hinsichtlich der unterschiedlichen Behandlung originärer immaterieller Vermögensgegenstände dargestellt wird.

3.1 Historischer Hintergrund des Ansatzverbotes originärer immaterieller Vermögensgegenstände im Handelsrecht

Die Diskussion um die Frage, ob originäre immaterielle Vermögensgegenstände des Anlagevermögens zu aktivieren sind oder nicht, wurde bereits in der Vergangenheit immer wieder geführt und hält bis heute an. Bereits 1914 hatte das Reichsgericht entschieden, dass auch rein wirtschaftliche Güter, wie z. B. ein erworbenes Fabrikationsgeheimnis, der Geschäfts- oder Firmenwert im Rahmen des Erwerbs einer Firma von einem Dritten oder die Kundschaft, als Bestandteil des Bilanzierungsvermögens anzusehen sind, vorausgesetzt, die Gesellschaft hat sie von dritter Seite erworben und zu ihrer Erlangung Aufwendungen gemacht.¹⁵³ Unter rein wirtschaftlichen Gütern verstand das Reichsgericht diejenigen ideellen Werte, die sich nicht in einem gegen jeden durchsetzbaren Recht ausdrücken.¹⁵⁴ Schon damals sah die Rechtsprechung in dem entgeltlichen Erwerb das geeignete Ansatzkriterium für fiktive Aktiva.¹⁵⁵ Es gelang ihr

¹⁵³ Reichsgericht (RG)-Urteil vom 27.06.1914, I 370/14, in: Leipziger Zeitschrift für Deutsches Recht, 9. Jg., 1915, Sp. 231.

¹⁵⁴ Ebenda.

¹⁵⁵ Vgl. Eibelshäuser, M.: Immaterielle Anlagewerte in der höchstrichterlichen Finanzrechtsprechung, 1983, S. 34.

auf diese Weise, originär geschaffene wirtschaftliche Werte, bei deren Ansatz eine Unrichtigkeit der Bilanz auf der Aktivseite zu befürchten war, von der Bilanzierung auszuschließen.¹⁵⁶ Dem entgeltlichen Erwerb kam also schon Anfang des 20. Jahrhunderts eine hohe Objektivierungsfunktion zu. Auch die Rechtsprechung des Bundesfinanzhofs trug dem Aktivierungsverbot für originäre immaterielle Vermögensgegenstände schon Rechnung, bevor es 1965 im Zuge der Aktienrechtsreform erstmals unter § 153 Abs. AktG ins Aktienrecht und 1969 unter § 5 Abs. 2 EStG in das Einkommensteuergesetz aufgenommen wurde.¹⁵⁷

Die 4. EG-Richtlinie¹⁵⁸, die am 25.07.1978 mit dem Ziel der Harmonisierung des Gesellschaftsrechts in den Mitgliedstaaten der EG verabschiedet wurde, regelt die Anforderungen der EG an Inhalt und Form von Jahresabschluss und Lagebericht sowie deren Prüfung und Offenlegung. Den Mitgliedstaaten wurden im Rahmen dieser Richtlinie allerdings auch Wahlrechte eingeräumt, u. a. hinsichtlich der Aktivierung originärer immaterieller Vermögensgegenstände. Dieses Wahlrecht liegt der Entscheidung zu Grunde, im Rahmen des Bilanzrichtliniengesetzes vom 19.12.1985¹⁵⁹ ein Aktivierungsverbot für selbst erstellte immaterielle Vermögensgegenstände des Anlagevermögens, die nicht entgeltlich erworben wurden, unter § 248 Abs. 2 HGB im Handelsrecht aufzunehmen.¹⁶⁰

Der Deutsche Standardisierungsrat veröffentlichte am 14.11.2001 den E-DRS 14¹⁶¹, den Entwurf eines Standards ‚Immaterielle Vermögensgegenstände‘. Dieser Entwurf enthielt wiederum den Vorschlag, den § 248 Abs. 2 HGB zu streichen. Dieser Vorschlag ist trotz Kritik im DRS 12¹⁶²,

¹⁵⁶ Vgl. Eibelshäuser, M.: Immaterielle Anlagewerte in der höchstrichterlichen Finanzrechtsprechung, 1983, S. 34.

¹⁵⁷ Vgl. Moxter, A.: Immaterielle Anlagewerte im neuen Bilanzrecht, in: Betriebs-Berater, 34. Jg., 1979, S. 1104.

¹⁵⁸ Vgl. 4. EG-Richtlinie 78/660/EWG des Rates vom 25. Juli 1978 über den Jahresabschluss von Gesellschaften bestimmter Rechtsformen, in: Amtsblatt der EG Nr. L 222 vom 14.08.1978, S. 11-31.

¹⁵⁹ Vgl. Bilanzrichtliniengesetz (BiRiLiG) – Gesetz zur Durchführung der Vierten, Siebenten und Achten Richtlinie des Rates der Europäischen Gemeinschaft zur Koordinierung des Gesellschaftsrechts vom 19.12.1985, BGBl. I 1985.

¹⁶⁰ Vgl. Laubach, W.; Kraus, S., a.a.O., S. 16.

¹⁶¹ Vgl. Entwurf Deutscher Rechnungslegungs Standard Nr. 14: Immaterielle Vermögenswerte (E-DRS 14), <http://www.standardsetter.de/drsc/docs/drafts/14.pdf>, Zugriff am 20.06.2008.

¹⁶² Vgl. DRS 12, S. 15ff.

der am 22.10.2002 vom Bundesministerium der Justiz veröffentlicht wurde, enthalten.¹⁶³

Der Gesetzentwurf zur Bilanzrechtsmodernisierung sieht nun vor, das Verbot zur Aktivierung originärer immaterieller Vermögensgegenstände abzuschaffen, um die Informationsfunktion handelsrechtlicher Jahresabschlüsse zu erhöhen.¹⁶⁴

3.2 Die Auswirkungen des Ansatzverbotes nach HGB auf den Informationsgehalt eines Jahresabschlusses

Die Erstellung eines Jahresabschlusses nach HGB wird, wie in den vorangehenden Kapiteln dieser Arbeit bereits erörtert, stark von dem Vorsichtsprinzip dominiert. Hierdurch soll gewährleistet werden, dass die Gläubiger durch die Vorschriften zur handelsrechtlichen Rechnungslegung besonders geschützt werden und nur tatsächlich entstandene Gewinne aus dem Unternehmen entnommen werden. Das Aktivierungsverbot originärer immaterieller Vermögensgegenstände hat vor dem Gesichtspunkt des Gläubigerschutzes einen verminderten ausschüttungsfähigen Gewinn zur Folge. Der Gesetzgeber begründet das Aktivierungsverbot damit, dass der Wert eines selbst erstellten immateriellen Vermögensgegenstands kaum verlässlich ermittelt und nachgeprüft werden kann, da die Herstellungskosten dem einzelnen Vermögensgegenstand nicht eindeutig zugeordnet werden können und ein am Markt gebildeter Preis ebenfalls nicht ohne Probleme objektiv ermittelt werden kann.¹⁶⁵ Auf Grund der zunehmenden Bedeutung immaterieller Vermögensgegenstände im Wirtschaftsleben¹⁶⁶ sollten diese allerdings auch Berücksichtigung in der Erstellung der Bilanz und damit der Vermögensdarstellung finden. Das in § 248 Abs. 2 HGB kodifizierte Gesetz des Aktivierungsverbotes originärer immaterieller Vermögensgegenstände trägt u. a. dazu bei, dass der Jahresabschluss kein den tatsächlichen Verhältnissen entsprechendes Bild der Vermögens-, Finanz- und

¹⁶³ Vgl. Laubach, W.; Kraus, S., a.a.O., S. 16.

¹⁶⁴ Vgl. BilMoG RegE, S. 74.

¹⁶⁵ Vgl. Baetge, J.; Kirsch, H.-J.; Thiele, S., 2007, S. 167.

¹⁶⁶ Vgl. BilMoG RegE, S. 108.

Ertragslage eines Unternehmens vermittelt. Vielmehr werden durch die Entwicklung und den Gebrauch immaterieller Vermögensgegenstände stille Reserven gebildet, die den Gewinn und damit das Eigenkapital geringer erscheinen lassen, als es in Wirklichkeit zum Bilanzstichtag ist. Die Aufwendungen für den immateriellen Vermögensgegenstand, aus welchem dem Unternehmen möglicherweise mehrere Jahre Erträge zufließen, werden als Aufwand gebucht und nicht über die Nutzungsdauer, die dem Vermögensgegenstand zu Grunde liegt, verteilt. Eine periodengerechte Zuordnung der Aufwendungen erfolgt somit nicht. Dieses verzerrte Bild einer Vermögens-, Finanz- und Ertragslage eines Unternehmens soll an zwei Beispielen verdeutlicht werden.

Der Jahresabschluss der Volkswagen AG¹⁶⁷ für das Geschäftsjahr 2007 weist einen Jahresüberschuss von 1,455 Mrd. EUR aus. Die Forschungs- und Entwicklungskosten sind im Vergleich zum Vorjahr um 9,1 % auf 2,3 Mrd. EUR gestiegen. Der Volkswagen Konzern, dessen Jahresabschluss nach internationalen Rechnungslegungsstandards aufgestellt wird, hat im Geschäftsjahr 2007 ca. 30 % seiner gesamten Forschungs- und Entwicklungskosten aktivieren können. Es sei angenommen, dass sich diese Aktivierungsquote auf die Volkswagen AG übertragen lässt. In diesem Fall wurden ca. 690 Mio. EUR im letzten Jahr als Aufwand erfolgswirksam gebucht und nicht als Vermögen in der Bilanz gezeigt. Eine Aktivierung von 30 % der Forschungs- und Entwicklungskosten hätte einen um 47 % höheren Jahresüberschuss zur Folge.

Zwar kann durch Hinzuziehen des Konzernabschlusses der Wert der originären immateriellen Vermögensgegenstände in etwa errechnet werden, der Jahresabschluss an sich gibt jedoch lediglich ein verzerrtes Bild der Vermögens-, Finanz- und Ertragslage wieder.

Auch der Jahresabschluss 2007 der SAP AG¹⁶⁸ liefert interessante Daten zur Darstellung eines verzerrten Bildes der Vermögens-, Finanz- und Ertragslage auf Grund des Aktivierungsverbotes originärer immaterieller Vermögensgegen-

¹⁶⁷ Vgl. Volkswagen AG (Hrsg.): Geschäftsbericht 2007, Wolfsburg 2008. Der Jahresüberschuss, der sich bei einer Aktivierung der Entwicklungskosten ergeben würde, wurde selber errechnet.

¹⁶⁸ Vgl. SAP AG (Hrsg.): Geschäftsbericht 2007, Walldorf 2008. Der Jahresüberschuss, der sich bei einer Aktivierung der Entwicklungskosten ergeben würde, wurde selber errechnet.

stände. Der Anteil der Forschungs- und Entwicklungskosten des gesamten SAP Konzerns betrug 14 % des Gesamtumsatzes. Der Konzernabschluss für das Geschäftsjahr 2007 führt aus, dass ein großer Teil der Entwicklungsleistungen durch die SAP AG durchgeführt wurde. Für den Fall, dass die F&E-Quote¹⁶⁹ für die SAP AG ebenfalls ca. 14 % beträgt, ergäben sich Aufwendungen für Forschung und Entwicklung in Höhe von ca. 657 Mio. EUR. Wenn diesem Wert eine Aktivierungsquote von nur 10 % zu Grunde gelegt werden würde, könnte die SAP AG einen um ca. 5 % höheren Jahresüberschuss und somit auch ein höheres Eigenkapital ausweisen. Im Vergleich zu der Jahresüberschusssteigerung von 47 % bei der Volkswagen AG, ist die Steigerung von 5 % bei der SAP AG zwar geringer, allerdings auch nicht unerheblich.

An Hand der oben aufgeführten Beispiele soll deutlich gemacht werden, dass gerade bei Unternehmen mit einem hohen Forschungs- und Entwicklungsaufwand, wie die Automobilindustrie, Softwareunternehmen und die Pharmaindustrie, ein großer Teil von wichtigen Informationen auf Grund des Aktivierungsverbotes originärer immaterieller Vermögensgegenstände nicht explizit dargestellt wird. Während bei der Volkswagen AG und der SAP AG die Forschungs- und Entwicklungskosten – im Interesse potentieller Kapitalanleger oder anderer Jahresabschlussadressaten – mit Hilfe der Konzernabschlüsse ungefähr errechnet werden konnten, gibt es ebenfalls Unternehmen, die keinerlei Angaben zu ihren F&E-Kosten machen, vor allem, wenn sie auf Grund der Regelungen in § 242 Abs. 3 sowie § 264 Abs. 1 HGB nicht zur Erstellung eines Lageberichtes verpflichtet sind. Gemäß § 289 Abs. 2 und § 315 Abs. 2 HGB soll der Lagebericht einer Gesellschaft bzw. eines Konzerns auch auf den Bereich Forschung und Entwicklung eingehen. Der Anhang hingegen schreibt eine Angabe der Forschungs- und Entwicklungskosten betreffend nicht vor. Sie werden in diesem Fall dann allenfalls in den Herstellungskosten der zur Erzielung der Umsatzerlöse erbrachten Leistungen ausgewiesen, jedoch nicht genau beziffert.

¹⁶⁹ F&E ist eine gängige Abkürzung für Forschung und Entwicklung.

3.3 Die Auswirkungen des Ansatzgebotes nach IFRS auf den Informationsgehalt eines Jahresabschlusses

Der Ansatz eines Postens als immaterieller Vermögenswert verlangt von einem Unternehmen gemäß den IFRS bzw. gemäß IAS 38¹⁷⁰ zum einen den Nachweis darüber, dass es sich um einen Vermögenswert bzw. einen asset handelt. Um als asset betrachtet zu werden, müssen drei Kriterien erfüllt sein, die Identifizierbarkeit, die Beherrschung und der künftige wirtschaftliche Nutzen.

1. Mit der Identifizierbarkeit ist gemeint, dass der Vermögensgegenstand einerseits separierbar ist, d. h. er kann vom Unternehmen getrennt und beispielsweise verkauft, übertragen, lizenziert, vermietet oder getauscht werden. Dies kann entweder einzeln oder in Zusammenhang mit einem Vertrag, einem weiteren Vermögensgegenstand oder einer Schuld erfolgen. Andererseits gilt ein Vermögensgegenstand als identifizierbar, wenn er aus vertraglichen oder anderen gesetzlichen Rechten entsteht, unabhängig, ob er dann vom Unternehmen separierbar ist oder nicht. Diese Form der Identifizierbarkeit ist besonders hervorzuheben, da somit dieses Kriterium über die Einzelverwertbarkeit eines Vermögensgegenstands, wie sie Teil der deutschen Auffassung ist, hinausgeht.¹⁷¹ So sind z. B. günstige Leasingverträge, Auftragsbestände und Kundenbeziehungen, die auf Verträgen beruhen, nach IFRS aktivierbar.¹⁷²
2. Wenn ein Unternehmen die Macht hat, sich den künftigen wirtschaftlichen Nutzen eines Vermögensgegenstands zu verschaffen, beherrscht es diesen und erfüllt somit das zweite Kriterium.
3. Das dritte Kriterium zielt auf den künftigen wirtschaftlichen Nutzen des Vermögensgegenstands, womit Erlöse aus dem Verkauf von Produkten

¹⁷⁰ Vgl. International Accounting Standard IAS 38: Immaterielle Vermögenswerte, in: International Accounting Standards Board (Hrsg.): International Financial Reporting Standards einschließlich International Accounting Standards (IAS) und Interpretationen per 01.01.2005, Loseblattwerk, Stand 02.2006. Im Folgenden zitiert als IAS 38.

¹⁷¹ Vgl. Hennrichs, J., a.a.O., S. 539.

¹⁷² Vgl. International Financial Reporting Standard 3 (IFRS 3): Unternehmenszusammenschlüsse sowie Änderungen des IAS 36 – Wertminderung von Vermögenswerten und IAS 38 – Immaterielle Vermögenswerte, in: International Accounting Standards Board (Hrsg.): International Financial Reporting Standards einschließlich International Accounting Standards (IAS) und Interpretationen per 01.01.2005, Loseblattwerk, Stand 02.2006.

oder aus der Erbringung von Dienstleistungen sowie eventuelle Kosteneinsparungen gemeint sind.

Zum anderen wurden Ansatzkriterien formuliert, die zusätzlich berücksichtigt werden müssen. Diese Ansatzkriterien besagen, dass ein immaterieller Vermögenswert nur dann anzusetzen ist, wenn es wahrscheinlich ist, dass dem Unternehmen der erwartete künftige wirtschaftliche Nutzen aus dem Vermögenswert zufließen wird und die Anschaffungs- oder Herstellungskosten des Vermögenswertes verlässlich bewertet werden können. Das Unternehmen hat die Erfüllung oder Nichterfüllung des Kriteriums des erwarteten künftigen wirtschaftlichen Nutzens anhand von begründeten und vernünftigen Annahmen zu beurteilen. Hierzu sollte das Management eines Unternehmens dazu in der Lage sein, die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für die Nutzungsdauer des Vermögenswertes bestmöglich einzuschätzen.¹⁷³

Gerade für selbst geschaffene immaterielle Vermögenswerte ist es manchmal schwierig zu beurteilen, wann die oben genannten Ansatzkriterien erfüllt sind. Die Frage, ob und wann es einen identifizierbaren Vermögenswert gibt, aus welchem dem Unternehmen ein künftiger wirtschaftlicher Nutzen zufließen wird, und ob die Herstellungskosten dieses Vermögenswertes verlässlich ermittelt werden können, ist nicht immer leicht zu beantworten.

Um zu ermitteln, ob ein selbst geschaffener Vermögenswert die Ansatzkriterien erfüllt, unterteilt ein Unternehmen den Herstellungsprozess in eine Forschungs- und in eine Entwicklungsphase. Aus dieser Aufteilung in zwei Phasen ergeben sich erneut Kriterien, die allerdings keine neuen Anforderungen an den Ansatz stellen, sondern lediglich die zuvor genannten Ansatzkriterien konkretisieren. Ein aus der Entwicklung entstehender immaterieller Vermögenswert darf nur dann angesetzt werden, wenn ein Unternehmen alle folgenden Nachweise erbringen kann:

- Die Fertigstellung des Vermögenswertes muss technisch realisierbar sein, so dass er zur Nutzung oder zum Verkauf zur Verfügung stehen wird.

¹⁷³ Vgl. IAS 38.21-23.

- Das Unternehmen muss die Absicht haben sowie die Fähigkeit nachweisen, den Vermögenswert fertig zu stellen und ihn dann zu nutzen oder zu verkaufen.
- Die Art und Weise, wie der immaterielle Vermögenswert einen künftigen wirtschaftlichen Nutzen erzielen wird, muss nachgewiesen werden, beispielsweise an Hand des Nachweises der Existenz eines Marktes für den immateriellen Vermögenswert.
- Das Unternehmen muss über alle notwendigen Ressourcen, z. B. finanzieller oder technischer Art, verfügen, um den Vermögenswert auch wirklich fertig stellen zu können.
- Der letzte Nachweis liegt in der Fähigkeit, die Ausgaben, die dem immateriellen Vermögenswert während seiner Entwicklung zugerechnet werden, verlässlich zu ermitteln.¹⁷⁴

Diese oben genannten Kriterien, die ein Vermögenswert erfüllen muss, um als solcher in der Bilanz aktiviert zu werden, lässt die Aussage zu, dass es sich bei dem Ansatzgebot nach IFRS um ein faktisches Ansatzwahlrecht handelt. Wenn ein Unternehmen dem Ansatz eines Vermögenswertes skeptisch gegenüber steht, ist es unproblematisch ein Kriterium zu finden, das nicht erfüllt wird. Vor allem das Kriterium des zukünftigen wirtschaftlichen Nutzens geben viele Unternehmen als Begründung für die erfolgswirksame Buchung sämtlicher Forschungs- und Entwicklungsaufwendungen in der Gewinn- und Verlustrechnung an. Erstaunlicherweise wird trotz der hohen Forschungsintensität gerade in Branchen wie der Software-, der Automobil- oder der Pharmaindustrie in nur wenigen Unternehmen die Möglichkeit der Aktivierung originärer immaterieller Vermögensgegenstände nach internationalen Rechnungslegungsstandards genutzt.

Der SAP Konzern z. B. investierte im Geschäftsjahr 2007 1,458 Mrd. EUR in den Bereich Forschung und Entwicklung. Dieser Betrag wurde komplett in der Gewinn- und Verlustrechnung als Aufwand berücksichtigt und nicht, wie es nach IFRS möglich gewesen wäre – zumindest teilweise – aktiviert. SAP begründet dies damit, dass die technologische Realisierbarkeit erst kurz vor der

¹⁷⁴ Vgl. IAS 38, hier v. a. Abschnitt 57.

Marktreife erreicht ist und dass die Entwicklungsaufwendungen, die nach dem Erreichen der technologischen Verfügbarkeit entstehen, unwesentlich sind.¹⁷⁵

Auch die Pharmaindustrie aktiviert nur sehr selten einen Teil ihrer Entwicklungskosten. Die Merck KGaA weist in ihrem Jahresabschluss 2007¹⁷⁶ beispielsweise einen Forschungs- und Entwicklungsaufwand in Höhe von 1 Mrd. EUR auf. Die Aktivierung der Entwicklungskosten des Unternehmensbereichs Pharma ist jedoch nicht möglich, da wegen der hohen Risiken bis zur Markteinführung pharmazeutischer Produkte die Voraussetzungen des IAS 38 nicht vollständig erfüllt sind. Auch aus dem Unternehmensbereich Chemie resultieren wegen der bestehenden Risiken keine aktivierungspflichtigen Entwicklungskosten. Im Bereich der Pharmaindustrie sei allerdings auf die strengen Zulassungsvoraussetzungen des Arzneimittelmarktes hingewiesen, durch die die Wahrscheinlichkeit, dass ein Medikament auf den Markt kommt, stärker eingeschränkt wird als dies z. B. in der Softwareindustrie der Fall ist.

Eines der wenigen Unternehmen, das die Aktivierung originärer immaterieller Vermögensgegenstände vornimmt, ist der Volkswagen Konzern. Von insgesamt 4,923 Mrd. EUR Forschungs- und Entwicklungskosten ließen sich im Geschäftsjahr 2007 1,446 Mrd. EUR aktivieren, da die Herstellung dieser Produkte dem Volkswagen Konzern wahrscheinlich einen künftigen wirtschaftlichen Nutzen bringen wird. Die aktivierten Entwicklungskosten umfassen alle dem Entwicklungsprozess direkt zurechenbaren Einzel- und Gemeinkosten.¹⁷⁷

Ein weiteres, jedoch etwas anderes Beispiel zeigt der nach IFRS erstellte Jahresabschluss der Easy Software AG¹⁷⁸. Das Unternehmen weist in seiner Bilanz aktivierte Softwareentwicklungskosten in Höhe von 1,489 Mio. EUR auf. Dies scheint auf den ersten Blick auf Grund der Tatsache, dass es sich um eine Softwareentwicklungsfirma handelt, plausibel. Bei weiterer Betrachtung des Jahresabschlusses fällt jedoch auf, dass das Unternehmen einen Jahresüberschuss von lediglich 1,322 Mio. EUR erwirtschaftet hat. Bei erfolgswirksamer

¹⁷⁵ Vgl. SAP AG (Hrsg.): Geschäftsbericht 2007, Walldorf 2008.

¹⁷⁶ Vgl. Merck KGaA (Hrsg.): Geschäftsbericht 2007, Darmstadt 2008.

¹⁷⁷ Vgl. Volkswagen AG (Hrsg.): Geschäftsbericht 2007, Wolfsburg 2008.

¹⁷⁸ Vgl. Easy Software AG (Hrsg.): Finanzbericht 2007, Mülheim an der Ruhr 2008.

Buchung der in diesem Fall aktivierten Entwicklungsaufwendungen, hätte die Easy Software AG einen Jahresfehlbetrag ausweisen müssen. Das Aktivierungswahlrecht originärer immaterieller Vermögensgegenstände lässt sich also auch auf diese Weise anwenden und führt so zu einer anderen Darstellung des Jahresergebnisses.

3.4 Vergleichende Beurteilung zwischen HGB und IFRS

Wie die oben dargestellten Beispiele gezeigt haben, kann es sowohl durch das Ansatzverbot originärer immaterieller Vermögensgegenstände nach HGB als auch durch das Ansatzgebot nach IFRS zu einer verzerrten Darstellung der Vermögens-, Finanz- und Ertragslage eines Unternehmens sowie zu Schwierigkeiten bei der Vergleichbarkeit von Jahresabschlüssen kommen.

Betrachtet man das Ansatzverbot nach HGB, führt der ausgeprägte Gläubigerschutz dazu, dass Informationen, die für die individuellen Bedürfnisse der Adressaten hilfreich wären, im Jahresabschluss teilweise unterschlagen werden. Einerseits gibt der Lagebericht eines Unternehmens in vielen Fällen Aufschluss über die im vergangenen Geschäftsjahr angefallenen Forschungs- und Entwicklungskosten, andererseits ist daraus nicht immer ersichtlich, wie hoch der Anteil ist, der der Erstellung eines neuen Vermögensgegenstandes zugerechnet werden kann. Außerdem enthält der Jahresabschluss für den Fall, dass ein Unternehmen von der Aufstellung des Lageberichtes befreit ist, keinerlei Informationen über die Aufwendungen für Forschung und Entwicklung und daraus unter Umständen resultierende originäre immaterielle Vermögensgegenstände, es sei denn sie machen derartige Angaben freiwillig, z. B. in ihrem Geschäftsbericht.

Auf den ersten Blick scheint demgegenüber die Ansatzvorschrift nach den internationalen Rechnungslegungsvorschriften die bessere Regelung hinsichtlich des Informationsgehaltes eines Jahresabschlusses zu sein. Wie jedoch im vorangegangenen Abschnitt herausgearbeitet wurde, schränkt der IAS 38 durch seine detaillierten Kriterien den Ansatz originärer immaterieller Vermögensge-

gegenstände stark ein. Für den Fall, dass Unternehmen sich auf Grund einer instabilen Marktsituation scheuen, einen Posten in Höhe von mehreren Millionen bzw. Milliarden EUR in die Bilanz aufzunehmen, werden sie dies zu umgehen wissen. Denkbar ist auch, dass Unternehmen die zu erbringenden Nachweise als zu zeitaufwendig erachten und aus diesem Grund – vorausgesetzt die finanzielle Situation lässt dies zu – die entstandenen Kosten erfolgswirksam verbuchen. Das Beispiel der Easy Software AG zeigt, dass das Ansatzgebot bzw. -wahlrecht nach IFRS auch auf andere Weise genutzt werden kann. So wird die Aktivierungsmöglichkeit bei einigen Unternehmen u. U. angenommen, um den Ausweis eines negativen bzw. nicht sehr positiven Jahresergebnisses zu verhindern. Zwar schreibt der IAS 38 vor, dass ein Unternehmen die Summe aller Forschungs- und Entwicklungsaufwendungen, die erfolgswirksam während der Berichtsperiode erfasst wurden, im Jahresabschluss offen zu legen hat, jedoch ist genau wie nach HGB auch hieraus nicht ersichtlich, ob und in welcher Höhe ein Teil der Aufwendungen zur Erstellung immaterieller Vermögensgegenstände verwendet wurde.

Abschließend lässt sich sagen, dass, obwohl die internationalen Rechnungslegungsstandards den Anspruch haben, mittels des Jahresabschlusses umfassende Informationen für die Adressaten bereitzustellen, die Realität anders aussieht. Das aus konkreten Kriterien resultierende Ansatzwahlrecht nach IFRS trägt auf ähnliche Weise zu einer verzerrten Darstellung der Vermögens-, Finanz- und Ertragslage eines Unternehmens bei wie das Ansatzverbot nach HGB. Inwiefern die Änderung der handelsrechtlichen Rechnungslegungsvorschriften hinsichtlich originärer immaterieller Vermögensgegenstände im Rahmen des Regierungsentwurfs zum Bilanzrechtsmodernisierungsgesetz diese Kritikpunkte berücksichtigt, soll im weiteren Verlauf dieser Arbeit untersucht werden.

4 Die umfassende Reform des Handelsrechts durch das Bilanzrechtsmodernisierungsgesetz

Am 08.11.2007 hat das Bundesministerium der Justiz den lang erwarteten Referentenentwurf für ein Bilanzrechtsmodernisierungsgesetz veröffentlicht. Zu diesem Referentenentwurf haben verschiedene Institutionen, Arbeitskreise, Unternehmen und Hochschulen teilweise sehr ausführlich Stellung genommen. Der Gesetzgeber hat die Verbesserungsvorschläge der Interessengruppen untersucht und den Referentenentwurf in einigen Punkten optimiert und um Definitionen sowie Regelungen ergänzt, jedoch auch um vorgeschlagene Änderungen reduziert. Am 21. Mai 2008 wurde der Gesetzentwurf vom Bundesministerium der Justiz veröffentlicht. Dieser wurde dem Bundesrat Anfang Juli im ersten Durchgang zur Stellungnahme vorgelegt und wird unmittelbar nach der Sommerpause vom Bundestag beraten.¹⁷⁹ In diesem Kapitel sollen die Ziele dieses Entwurfs sowie die derzeitige Bedeutung der verschiedenen Rechnungslegungssysteme und die geplante Streichung des § 248 Abs. 2 HGB aus Sicht des Gesetzgebers wiedergegeben werden. Relevante Stellungnahmen zu dem Gesetzvorhaben – u. a. die des Bundesrates – werden im letzten Abschnitt dieses Kapitels wiedergegeben.

4.1 Ziele und konkrete Änderungspunkte des Bilanzrechtsmodernisierungsgesetzes

Ziel des Bilanzrechtsmodernisierungsgesetzes ist es, den Unternehmen im Vergleich zu den internationalen Rechnungslegungsstandards eine gleichwertige, aber einfachere und kostengünstigere Alternative zu bieten.¹⁸⁰ Der handelsrechtliche Jahresabschluss wird dabei als Grundlage der Gewinnausschüttung beibehalten. Auch seine Maßgeblichkeit für die steuerliche Gewinnermittlung

¹⁷⁹ Vgl. Pressemitteilung des Bundesministeriums der Justiz vom 21.05.2008: Bundesregierung beschließt modernes Bilanzrecht für die Unternehmen in Deutschland, <http://www.bmj.de> – Service – Pressestelle – Pressemitteilungen – 2008, Zugriff am 30.07.2008.

¹⁸⁰ Vgl. BilMoG RegE, S. 67.

bleibt bestehen¹⁸¹, wohingegen der in § 5 Abs. 1 S. 2 EStG zugrunde liegende Grundsatz der umgekehrten Maßgeblichkeit aufgehoben wird. Es soll allerdings insgesamt das Informationsniveau des Jahresabschlusses unter Berücksichtigung der handelsrechtlichen Bilanzierungsprinzipien und –grundsätze in zumutbarem und realistischem Umfang angehoben werden, ohne den Detaillierungsgrad der IFRS anzustreben.¹⁸² Insbesondere behalten das Vorsichts-, das Realisationsprinzip sowie das Stichtagsprinzip hierbei ihre bisherige Bedeutung.¹⁸³ Die Auslegung der handelsrechtlichen Vorschriften hat somit weiterhin im Lichte der handelsrechtlichen Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung zu erfolgen.

Neben zahlreichen anderen Änderungen wird das HGB-Bilanzrecht durch die Beseitigung handelsrechtlicher Ansatz-, Ausweis- und Bewertungswahlrechte vom „Ballast“ der vergangenen Jahre befreit.¹⁸⁴ Nicht mehr zeitgemäße Bilanzierungsmöglichkeiten, die den Unternehmen eingeräumt wurden, jedoch einem informativen Jahresabschluss entgegenstehen, werden eingeschränkt oder aufgehoben.¹⁸⁵ So werden auch die Anforderungen des Kapitalmarktes an eine informationsorientierte Rechnungslegung berücksichtigt und folglich die Möglichkeit der Eigen- oder Fremdkapitalbeschaffung von Unternehmen erhöht.¹⁸⁶

Erwähnenswert ist auch, dass mit dem Bilanzrechtsmodernisierungsgesetz zwei Rechtsakte der Europäischen Union umgesetzt werden. Es handelt sich hierbei erstens um die Abänderungsrichtlinie¹⁸⁷, welche die Bilanz-, die Konzernbilanz-, die Bankbilanz- und die Versicherungsbilanzrichtlinie in mehreren Punkten mit dem Ziel der Stärkung des Vertrauens in die Richtigkeit, Vollständigkeit und Transparenz der Rechnungslegung optimiert.¹⁸⁸ Zweitens sieht die

¹⁸¹ Vgl. BilMoG RegE, S. 67.

¹⁸² Ebenda, S. 71.

¹⁸³ Ebenda.

¹⁸⁴ Vgl. Pressemitteilung des Bundesministeriums der Justiz vom 21.05.2008, a.a.O.

¹⁸⁵ Ebenda.

¹⁸⁶ Vgl. BilMoG RegE, S. 72.

¹⁸⁷ Vgl. sog. Abänderungsrichtlinie. Es handelt sich hierbei um die Richtlinie 2006/46/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 14. Juni 2006 zur Änderung der Richtlinien des Rates 78/660/EWG über den konsolidierten Abschluss, 86/635/EWG über den Jahresabschluss und den konsolidierten Abschluss von Versicherungsunternehmen, Amtsblatt EU Nr. L 224 vom 16.08.2006, S. 1.

¹⁸⁸ Vgl. BilMoG RegE, S. 84.

Abschlussprüferrichtlinie¹⁸⁹ der EU Harmonisierungsbestrebungen im Bereich der Abschlussprüfung vor. Die bisher größtenteils fehlende Harmonisierung war Grund dafür, dass die Europäische Kommission einen Ausschuss gründete, der in enger Zusammenarbeit mit dem Berufsstand der Abschlussprüfer und den Mitgliedstaaten Maßnahmen zur Harmonisierung ausgearbeitet hat.¹⁹⁰

Der überwiegende Teil der neuen Vorschriften soll erstmals für Geschäftsjahre gelten, die im Kalenderjahr 2009 beginnen. Einige geplante Erleichterungen könnten teilweise schon in 2008 in Anspruch genommen werden.

4.2 Die gegenwärtige Lage

Hinsichtlich der Reform des Handelsrechts durch das Bilanzrechtsmodernisierungsgesetz stellt sich die Frage, inwiefern eine Annäherung der handelsrechtlichen Rechnungslegungsvorschriften an die internationalen Standards sinnvoll erscheint bzw. ob die komplette Übernahme einiger internationaler Regelungen aus Gründen der Vereinfachung nicht vorteilhafter wäre.

Die derzeitige Lage zeigt, dass sich durch die fortschreitende Globalisierung auch im Bereich der Jahresabschlusserstellung ein Internationalisierungsprozess in der Rechnungslegung entwickelt hat. International tätige Unternehmen werden ungewollt immer stärker dazu gedrängt, ihren Jahresabschluss nach IFRS aufzustellen, um wettbewerbsfähig zu bleiben und ohne Nachteil am globalen Wirtschaftsleben teilnehmen zu können. Hinzu kommt, dass die informationsorientierte Rechnungslegung durch die Anforderungen des internationalen Kapitalmarktes im Wettbewerb der Unternehmen um eine kostengünstige Eigen- bzw. Fremdkapitalbeschaffung immer mehr an Bedeutung gewinnt. Es ist allerdings fraglich, ob sich die IFRS, da sie im Vergleich zu den US-GAAP und anderen nationalen Rechnungslegungsstandards noch relativ jung sind, als in-

¹⁸⁹ Vgl. sog. Abschlussprüferrichtlinie, welche die Richtlinie 2006/43/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 17.05.2006 über Abschlussprüfungen von Jahresabschlüssen und konsolidierten Abschlüssen, zur Änderung der Richtlinien 78/660/EWG und 83/349/EWG des Rates zur Aufhebung der Richtlinie 84/253/EWG des Rates meint, Amtsblatt EU Nr. L 157 vom 09.06.2006, S. 87.

¹⁹⁰ Vgl. BilMoG RegE, S. 85.

ternational anerkanntes Rechnungslegungssystem vollständig durchsetzen werden. Daher ist die vollständige Aufgabe der handelsrechtlichen Rechnungslegungsvorschriften noch nicht gerechtfertigt.¹⁹¹

Hinzu kommt die konzeptionelle Unterscheidung zwischen den IFRS und der handelsrechtlichen Bilanzierung, die hier deutlich hervorgehoben werden soll. Die IFRS betonen wesentlich stärker die umfassende Information der Abschlussadressaten. Dies ist vor allem an den umfangreichen Anhangangaben, die die IFRS vorschreiben, zu erkennen. Das dominierende Vorsichtsprinzip der handelsrechtlichen Rechnungslegung und der Gläubigerschutzgedanke treten bei den internationalen Standards in den Hintergrund. Somit könnte der Übergang auf die IFRS für kleine und mittelgroße Unternehmen auf Grund der Tatsache, dass wettbewerbsrelevante Daten nach IFRS preisgegeben werden müssen, eher eine Gefahr als einen Nutzen darstellen. Auch für nicht kapitalmarktorientierte international tätige oder diversifizierte Unternehmen könnte die Umstellung der Rechnungslegung verheerende Folgen haben.¹⁹²

Die Interessen der oben genannten Unternehmen werden daher im Entwurf zum Bilanzrechtsmodernisierungsgesetz dadurch berücksichtigt, dass bestimmte Vorschriften der IFRS zu einem gewissen Teil nur dann in die handelsrechtliche Rechnungslegung übernommen werden, wenn sie den Informationswert des Jahresabschlusses erhöhen. Mit diesem Vorgehen wird verhindert, dass der Mittelstand der den IFRS immanenten Änderungsgeschwindigkeit unterworfen wird.¹⁹³

4.3 Die Begründung der Aufhebung des § 248 Abs. 2 HGB

Neben zahlreichen Änderungen sieht der Gesetzentwurf vor, eine der ältesten deutschen Bilanzierungsvorschriften¹⁹⁴ – das Aktivierungsverbot originärer im-

¹⁹¹ Vgl. BilMoG RegE, S. 70.

¹⁹² Ebenda, S. 71.

¹⁹³ Ebenda.

¹⁹⁴ Vgl. Laubach, W.; Kraus, S., a.a.O., S. 16.

materieller Vermögensgegenstände des Anlagevermögens – abzuschaffen.¹⁹⁵ Das bislang in § 248 Abs. 2 HGB kodifizierte Aktivierungsverbot wird durch Neufassung dieses Paragraphen aufgehoben. Allerdings erfolgt die Aktivierung zukünftig nicht vollumfänglich. Der neue § 248 Nr. 4 HGB sieht vor, Marken, Drucktitel, Verlagsrechte, Kundenlisten etc. weiterhin von der Aktivierung auszuschließen, sofern sie nicht entgeltlich erworben wurden.¹⁹⁶

Auf Grund des fortgeschrittenen Wandels von einer produktions- zur wissensbasierten Gesellschaft gewinnen immaterielle Vermögensgegenstände im Wirtschaftsleben immer mehr an Bedeutung. Durch die geplante Änderung hinsichtlich des Ansatzes und der Bewertung originärer immaterieller Vermögensgegenstände des Anlagevermögens sollen diese stärker in den Fokus der Abschlussadressaten gerückt und somit das Informationsniveau des handelsrechtlichen Jahresabschlusses deutlich angehoben werden.¹⁹⁷

Durch das Aktivierungsgebot originärer immaterieller Vermögensgegenstände des Anlagevermögens haben vor allem innovative mittelständische Unternehmen und solche, die gerade am Anfang ihrer Existenz stehen, die Möglichkeit eine verbesserte Außendarstellung zu präsentieren. Die mit der Streichung des § 248 Abs. 2 HGB einhergehende Verbreiterung der Eigenkapitalbasis soll die Fähigkeit der Unternehmen fördern, sich am Kapitalmarkt Eigen- bzw. Fremdkapital zu beschaffen. Indirekt wird mit der geplanten Änderung, originäre immaterielle Vermögensgegenstände verpflichtend zu aktivieren, das Ziel verfolgt, die Forschung und Entwicklung in Deutschland insgesamt zu fördern.¹⁹⁸

Aus der geplanten Änderung des Aktivierungsverbotes in ein Aktivierungsgebot entstehen den Unternehmen keine zusätzlichen Kosten, da bei der überwiegenden Zahl der Unternehmen die Kosten für Forschung und Entwicklung bereits heute zu Zwecken der internen Steuerung genau dokumentiert werden. Künftig fließen diese also lediglich in die externe Rechnungslegung mit ein.¹⁹⁹

¹⁹⁵ Vgl. Laubach, W.; Kraus, S., a.a.O., S. 16.

¹⁹⁶ Vgl. BilMoG RegE, S. 109.

¹⁹⁷ Ebenda, S. 108.

¹⁹⁸ Ebenda.

¹⁹⁹ Vgl. BilMoG RegE, S. 91.

Die Streichung des § 248 Abs. 2 HGB hat keine Auswirkungen auf die Steuerbilanz, da gemäß § 5 Abs. 2 EStG Aufwendungen für Forschung und Entwicklung aufwandswirksam zu erfassen sind und immaterielle Wirtschaftsgüter des Anlagevermögens nur bei entgeltlichem Erwerb angesetzt werden dürfen.²⁰⁰

4.4 Verschiedene Stellungnahmen zum Referentenentwurf des Bilanzrechtsmodernisierungsgesetz und ihre Umsetzung

Nach der Veröffentlichung des Referentenentwurfs am 08.11.2007 durch das Bundesjustizministerium haben verschiedene Institutionen, Arbeitskreise, Wirtschaftsprüfungsgesellschaften und Hochschulen umfassend Stellung zu dem Entwurf genommen. Die Grundtendenz gegenüber dem Entwurf war überwiegend positiv. So wird z. B. die Steigerung der Aussagekraft durch die Abschaffung nicht mehr zeitgemäßer Wahlrechte durchweg begrüßt. Allerdings gab es eine Reihe von Anregungen, das Bilanzrechtsmodernisierungsgesetz zu optimieren, bevor es vom Bundestag verabschiedet wird, um Probleme bei der zukünftigen Bilanzierung zu vermeiden.

Das IDW forderte beispielsweise ausdrücklich die Bewahrung der Eigenständigkeit des HGB. Die im Referentenentwurf enthaltenen Verweise auf die IFRS sollten auf ein Minimum reduziert werden. Das Institut hat zudem ausführliche Anmerkungen zu einigen Regelungen gemacht. So soll z. B. das BilMoG auch dazu genutzt werden, die Berichterstattung neu zu strukturieren, um Überschneidungen bei Angaben im Anhang und im Lagebericht möglichst zu vermeiden.²⁰¹

Dieselbe Forderung der Eigenständigkeit des HGB wurde auch vom DSR vorgebracht. Dieser sah in der Formulierung einiger Vorschriften ebenfalls eine Schwierigkeit darin, inwiefern die bisherige Auslegung einzelner Begriffe der

²⁰⁰ Vgl. BilMoG RegE, S. 110.

²⁰¹ Vgl. Stellungnahme zum Referentenentwurf eines Gesetzes zur Modernisierung des Bilanzrechts (Bilanzrechtsmodernisierungsgesetz – BilMoG) durch das IDW vom 04.01.2008, http://www.idw.de/idw/download/IDW_BilMoG.pdf?id=425602&property=Datei, Zugriff am 30.07.2008.

handelsrechtlichen Rechnungslegung beibehalten werden soll, oder ob eine abweichende Auslegung nach internationalen Rechnungslegungsgrundsätzen verfolgt wird.²⁰²

Auch der Arbeitskreis Bilanzrecht der Hochschullehrer Rechtswissenschaft mahnte in einigen Punkten Korrekturen des Entwurfs an. So sieht der Arbeitskreis vor allem die Aufhebung des Aktivierungsverbots originärer immaterieller Vermögensgegenstände als problematisch an, da sie seiner Meinung nach nicht mit dem Realisationsprinzip vereinbar ist. Außerdem wird bei der Begründung dieses Vorhabens – nämlich die Außendarstellung der Unternehmen sowie ihre Fähigkeit, sich Eigen- und Fremdkapital zu beschaffen, zu verbessern – die Bedeutung der Bilanzierung wohl überschätzt. Investoren und Kreditinstitute vergeben Kapital bisher nicht allein auf der Grundlage von Bilanzzahlen an die Unternehmen, sondern lassen sich vielmehr durch eine ausführliche Bilanz- und Unternehmensanalyse über die Vermögens-, Finanz- und Ertragslage des potenziellen Kreditnehmers aufklären. Auch heute können diese Unternehmen bereits immaterielle Vermögensgegenstände – und stille Reserven anderer Bilanzposten – hervorheben und plausibel machen.²⁰³

Der Gesetzgeber hat u. a. die von den oben genannten Personengruppen vorgebrachten Kritikpunkte hinsichtlich einzelner Änderungen ernst genommen und den Referentenentwurf in einigen Teilen nachgebessert bzw. um nützliche Erklärungen und Definitionen erweitert. Es gibt allerdings auch Regelungen, die im Referentenentwurf noch enthalten waren und im Gesetzentwurf, der am 21. Mai 2008 veröffentlicht wurde, nicht weiter verfolgt wurden.

²⁰² Vgl. Stellungnahme zum Referentenentwurf eines Gesetzes zur Modernisierung des Bilanzrechts (Bilanzrechtsmodernisierungsgesetz – BilMoG) vom 08.11.2007 durch den DSR vom 21.01.2008, http://www.standardsetter.de/drsc/docs/press_releases/080121_SN_BilMoG_FV.pdf, Zugriff am 30.07.2008.

²⁰³ Vgl. Stellungnahme des Arbeitskreises Bilanzrecht der Hochschullehrer Rechtswissenschaft zu dem Entwurf eines BilMoG: Grundkonzept und Aktivierungsfragen, in: Betriebs-Berater, 4. Heft vom 21.01.2008, S. 157.

Die am 04.07.2008 beschlossene Stellungnahme des Bundesrates²⁰⁴ beinhaltet eine unerwartete Forderung. Für den Ansatz der bei der Entwicklung eines selbst geschaffenen immateriellen Vermögensgegenstandes des Anlagevermögens anfallenden Herstellungskosten soll ein Wahlrecht an Stelle eines Gebotes gelten.²⁰⁵ Der Bundesrat begründet dies damit, dass die Aktivierungsentscheidung auf Grund der erheblichen Aufzeichnungs-, Darlegungs- und Nachweispflichten, die mit der Aktivierung verbunden sind, einer Kosten-Nutzen-Abwägung der betroffenen Unternehmen unterliegen sollte. Hiermit widerspricht der Bundesrat u. a. dem Ziel der Erhöhung der Informationsfunktion des handelsrechtlichen Jahresabschlusses, das die Bundesregierung mit dieser Neuregelung verfolgt. Da die Reaktion des Bundestages auf diese Forderung erst nach der Sommerpause bekannt gegeben wird, basiert die im nächsten Kapitel geführte Diskussion auf der Annahme, dass der Forderung des Bundesrates nicht statt gegeben wird.

Die Stärkung des Informationsgehalts handelsrechtlicher Jahresabschlüsse sowie ihre bessere Vergleichbarkeit mit Jahresabschlüssen, die nach internationalen Rechnungslegungsstandards aufgestellt wurden, sprechen auf der einen Seite für das Vorhaben, das HGB-Bilanzrecht umfassend zu reformieren. Auf der anderen Seite sind diese Ziele nicht mit allen Grundsätzen zu vereinbaren, die seit langer Zeit in der handelsrechtlichen Rechnungslegung bestehen. So gehen einige geplante Änderungen, die einen höheren Informationsgehalt zur Folge haben, zu Lasten einiger wichtiger Prinzipien der handelsrechtlichen Rechnungslegung. Im folgenden Kapitel soll vor diesem Hintergrund die geplante Aufhebung des Aktivierungsverbotes originärer immaterieller Vermögensgegenstände hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf den handelsrechtlichen Jahresabschluss untersucht werden.

²⁰⁴ Vgl. Stellungnahme des Bundesrates zu dem Entwurf eines Gesetz zur Modernisierung des Bilanzrechts (Bilanzrechtsmodernisierungsgesetz – BilMoG) vom 04.07.2008, [http://www.bundesrat.de/cln_099/nn_8336/SharedDocs/Drucksachen/2008/0301-400/344-08_28B_29,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/344-08\(B\).pdf](http://www.bundesrat.de/cln_099/nn_8336/SharedDocs/Drucksachen/2008/0301-400/344-08_28B_29,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/344-08(B).pdf), Zugriff am 30.07.2008.

²⁰⁵ Vgl. Stellungnahme des Bundesrates zu dem Entwurf eines Gesetz zur Modernisierung des Bilanzrechts (Bilanzrechtsmodernisierungsgesetz – BilMoG) vom 04.07.2008, [http://www.bundesrat.de/cln_099/nn_8336/SharedDocs/Drucksachen/2008/0301-400/344-08_28B_29,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/344-08\(B\).pdf](http://www.bundesrat.de/cln_099/nn_8336/SharedDocs/Drucksachen/2008/0301-400/344-08_28B_29,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/344-08(B).pdf), Zugriff am 30.07.2008.

5 Ansatz- und Bewertungsvorschriften für originäre immaterielle Vermögensgegenstände des Anlagevermögens nach Aufhebung des § 248 Abs. 2 HGB im Rahmen des Bilanzrechtsmodernisierungsgesetzes

Die geplante Aufhebung des § 248 Abs. 2 HGB und das daraus resultierende Ansatzgebot originärer immaterieller Vermögensgegenstände des Anlagevermögens wurde im Referentenentwurf zum Bilanzrechtsmodernisierungsgesetz festgehalten und begründet. Jedoch mangelte es dem Entwurf teilweise an konkreten Vorgaben, wie in bestimmten Situationen hinsichtlich des Ansatzes und der Bewertung immaterieller Vermögensgegenstände zu verfahren ist. Der Gesetzgeber hat die Anregungen verschiedener Interessengruppen, die sich zu dieser geplanten Änderung geäußert haben, hinsichtlich ihrer Qualität untersucht und am 21. Mai 2008 den überarbeiteten Referentenentwurf als Gesetzesentwurf veröffentlicht. Da die internationalen Rechnungslegungsstandards nicht als Hilfestellung bei Fragen bezüglich der geplanten handelsrechtlichen Änderungen dienen sollen²⁰⁶, wurden in dem Gesetzentwurf einige Nachbesserungen sowie die Optimierung von Definitionen vorgenommen, um die Abgrenzung zu den internationalen Rechnungslegungsstandards deutlich zu machen bzw. um Gemeinsamkeiten hervorzuheben. Welche konkreten Details nach wie vor Fragen aufwerfen, die möglichst noch vor Verabschiedung des Gesetzes geklärt werden sollten, wird im Folgenden untersucht. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf den allgemeinen Ansatzkriterien, dem Zeitpunkt der Aktivierung und der Ermittlung der zu aktivierenden Kosten. Die Regelungen der internationalen Rechnungslegungsstandards werden denen des Handelsrechts – wo es sinnvoll erscheint – gegenübergestellt, um Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede zwischen den beiden Systemen zu verdeutlichen.

²⁰⁶ Vgl. BilMog RegE, S. 71 und Argumentation von Hennrichs, J., a.a.O., S. 537f.

5.1 Grundvoraussetzungen für den Ansatz originärer immaterieller Vermögensgegenstände nach HGB

Der erste Teil des fünften Kapitels beschäftigt sich mit den Grundvoraussetzungen für den Ansatz originärer immaterieller Vermögensgegenstände nach der Aufhebung des Ansatzverbotes. Es sollen in diesem Teil die allgemeinen Ansatzkriterien hervorgehoben werden.

5.1.1 Ansatzkriterien für immaterielle Vermögensgegenstände

Im ersten Kapitel der vorliegenden Arbeit wurde der Begriff des Vermögensgegenstands näher betrachtet und v. a. die handelsrechtliche Definition hervorgehoben. Nach herrschender Meinung handelt es sich demzufolge um einen Vermögensgegenstand, wenn das Kriterium der Einzelverwertbarkeit nachgewiesen werden kann. Auch die Begründung des Gesetzentwurfes stellt fest, dass vom Vorliegen eines Vermögensgegenstandes auszugehen ist, wenn das selbst erstellte Gut nach der Verkehrsauffassung einzeln verwertbar ist. In diesem Fall erfüllt er demnach das Hauptkriterium zum Ansatz in der Bilanz. Durch die handelsrechtliche Interpretation, dass Vermögensgegenstände als Schuldendeckungspotenzial dienen sollen, kann ihnen zudem – u. a. auch durch die verschiedenen Möglichkeiten der Einzelverwertbarkeit, wie beispielsweise der Veräußerung, des Tausches oder aber der Nutzungsüberlassung etc. – ein wirtschaftlicher Nutzen zugeschrieben werden. § 247 Abs. 2 HGB, welcher fordert, dass im Anlagevermögen lediglich die Gegenstände auszuweisen sind, die dazu bestimmt sind, dem Geschäftsbetrieb dauerhaft zu dienen, unterstützt diese Interpretation. Explizit lassen sich diese Thesen allerdings im Gesetzentwurf nicht wieder finden.

Während im Referentenentwurf die Aktivierung sämtlicher Vermögensgegenstände, die als einzeln verwertbar gelten, gefordert wurde, wurde im Gesetzentwurf zum BilMoG der Aktivierungsumfang eingegrenzt. Selbst geschaffene Vermögensgegenstände wie Markennamen, Drucktitel, Verlagsrechte, Kunden-

listen und ähnliches bleiben weiterhin von der Aktivierung ausgeschlossen.²⁰⁷ Der Gesetzgeber greift hier auf die Begründung des IAS 38 zurück²⁰⁸, wonach für Vermögenswerte bzw. Vermögensgegenstände, deren Aufwendungen nicht zweifelsfrei von denen für die Entwicklung des Geschäfts- oder Firmenwertes abgegrenzt werden können, ein Aktivierungsverbot besteht.²⁰⁹ Ohne diese Einschränkung hätte ein selbst geschaffener Markenname nach der Abschaffung des Aktivierungsverbotes originärer immaterieller Vermögensgegenstände gemäß HGB bzw. gemäß dem Kriterium der Einzelverwertbarkeit aktiviert werden können, da er vom Unternehmen getrennt nutzbar ist.

5.1.2 Beurteilung der Ansatzkriterien

Wie im Verlauf dieser Arbeit herausgearbeitet wurde, sind die Kriterien zur Identifikation und zum Ansatz eines Vermögensgegenstandes nach IFRS sehr ausführlich im IAS 38 vorgegeben.²¹⁰ Demgegenüber wirkt die Einzelverwertbarkeit als alleiniges Kriterium für den Ansatz eines Vermögensgegenstandes nach HGB auf den ersten Blick unzureichend. Bei genauerer Betrachtung reicht der Begriff der Einzelverwertbarkeit allerdings aus, um eine Vergleichbarkeit zwischen dem Ansatz nach internationalen und handelsrechtlichen Rechnungslegungsstandards zu erzielen. Die drei nach IFRS geforderten Identifikationskriterien der Identifizierbarkeit, der Beherrschung und des künftigen wirtschaftlichen Nutzens werden durch das Kriterium der Einzelverwertbarkeit ebenso abgedeckt – bis auf den Unterschied, dass die Identifizierbarkeit nach IFRS insofern weitreichender ist, als dass ein Vermögensgegenstand nicht vom Unternehmen separierbar sein muss, wenn er aus vertraglichen oder anderen gesetzlichen Rechten entstanden ist. Dass die verlässliche Ermittlung der Herstellungskosten und die konkreten, aus der Entwicklungsphase resultierenden Nachweise hinsichtlich des künftigen wirtschaftlichen Nutzens, wie sie im IAS 38 enthalten sind, zukünftig in ähnlicher Weise auch nach HGB gefordert werden, soll im nächsten Abschnitt dargestellt werden.

²⁰⁷ Vgl. BilMoG RegE, S. 109.

²⁰⁸ Nach IAS 38.63 unterliegen dieselben Vermögensgegenstände einem Aktivierungsverbot.

²⁰⁹ Vgl. BilMoG RegE, S. 109.

²¹⁰ Vgl. hierzu die Ausführungen unter 3.3.

Der Ausschluss selbst geschaffener Vermögensgegenstände wie Markennamen, Drucktitel, Verlagsrechte, Kundenlisten und ähnliches ist sowohl vor dem Hintergrund der Vergleichbarkeit mit nach IFRS erstellten Jahresabschlüssen als auch mit Blick auf die Informationsfunktion des handelsrechtlichen Jahresabschlusses zu begrüßen. Ein gesonderter Ausweis dieser Vermögensgegenstände, die nicht hinreichend von dem Geschäfts- oder Firmenwert getrennt werden können, hätte die Darstellung der Vermögens-, Finanz- und Ertragslage möglicherweise weiterhin verzerrt.

Der Referentenentwurf verfolgt insgesamt das Ziel den Informationsgehalt des HGB-Abschlusses zu verbessern, die Komplexität der internationalen Rechnungslegungsstandards jedoch zu vermeiden. Vor diesem Hintergrund ist ein sehr schlank gehaltener Entwurf zur Änderung der gesetzlichen Bilanzierungsregelungen zu begrüßen, denn in der geringen Komplexität sowie der Prinzipienorientierung des HGB werden beispielsweise die Vorteile der tradierten GoB gesehen.²¹¹

5.2 Zeitpunkt der Aktivierung

Die Aktivierungsvoraussetzungen originärer immaterieller Vermögensgegenstände nach der Aufhebung des § 248 Abs. 2 HGB wurden im vorangegangenen Abschnitt erläutert und diskutiert. Im folgenden Abschnitt wird nun der Zeitpunkt der Aktivierung näher beleuchtet. Es geht um die beiden Fragen, inwiefern sich die Forschungs- und die Entwicklungsphase plausibel voneinander abgrenzen lassen und ab wann die Aktivierung angefallener Kosten vorzunehmen ist.

²¹¹ Vgl. Hennrichs, J., a.a.O., S. 538.

5.2.1 Trennung von Forschungs- und Entwicklungskosten

Bei den im Gesetzentwurf genannten Regelungen bezüglich der Ermittlung der zu aktivierenden Kosten originärer immaterieller Vermögensgegenstände lässt sich auf den ersten Blick die Gemeinsamkeit mit den internationalen Rechnungslegungsstandards hinsichtlich des Aktivierungsverbots von Forschungskosten feststellen. In IAS 38.54 wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass Ausgaben für Forschung in der Periode als Aufwand zu erfassen sind, in der sie anfallen. Auch die Neufassung des § 255 Abs. 2 S. 4 HGB nach Änderung durch das Bilanzrechtsmodernisierungsgesetz verbietet die Aktivierung von Forschungskosten auf Grund mangelnder Objektivierbarkeit.²¹² Aus diesem Verbot resultiert bei der Herstellung eines Vermögensgegenstandes die Notwendigkeit der Unterscheidung zwischen einer Forschungs- und einer Entwicklungsphase und den in der jeweiligen Phase anfallenden Kosten. Dem Zeitpunkt des Übergangs von der Forschungs- zur Entwicklungsphase kommt somit eine hohe Bedeutung zu.

Der Gesetzgeber hat sich bei der Definition der Begriffe Forschung und Entwicklung mit hoher Wahrscheinlichkeit am IAS 38 orientiert, da die Formulierungen nahezu identisch sind. Er definiert den Begriff Forschung als „eigenständige und planmäßige Suche nach neuen wissenschaftlichen oder technischen Erkenntnissen oder Erfahrungen allgemeiner Art, über deren technische Verwertbarkeit und wirtschaftliche Erfolgsaussichten grundsätzlich keine Aussagen gemacht werden können“²¹³. Die Eigenschaft als Vermögensgegenstand ist somit unsicher.²¹⁴ Hingegen wird die Entwicklung als „die Anwendung von Forschungsergebnissen oder anderem Wissen für die Neuentwicklung sowie die Weiterentwicklung von Gütern oder Verfahren mittels wesentlicher Änderungen“²¹⁵ verstanden. Unter dem Begriff können Materialien, Produkte, geschützte Rechte oder auch ungeschütztes Know-How oder Dienstleistungen verstanden werden. Der Begriff ‚Verfahren‘ meint z. B. typische Produktions-

²¹² Vgl. BilMoG RegE, S. 131.

²¹³ BilMoG RegE, S. 133.

²¹⁴ Ebenda.

²¹⁵ BilMoG RegE, S. 132.

und Herstellungsverfahren sowie entwickelte Systeme.²¹⁶ Im Unterschied zu der Forschung kommt der Entwicklung demnach also die Vermögensgegenstandseigenschaft zu.²¹⁷ Die Aufwendungen für die Entwicklung eines materiellen bzw. immateriellen Vermögensgegenstands sind zu aktivieren. Der Übergang von der Forschungs- auf die Entwicklungsphase erfolgt beispielsweise dann, wenn die auf die Erlangung neuer Kenntnis gerichteten Aktivitäten abgeschlossen sind und das Erproben und Testen der gewonnenen Erkenntnisse oder Fertigkeiten beginnt.²¹⁸

Beispiele für Entwicklungsaktivitäten – hier sind die Angaben im IAS 38 ebenfalls identisch mit denen im Gesetzentwurf – sind der Entwurf, die Konstruktion und der Test neuer Prototypen und Modelle vor Aufnahme der eigentlichen Produktion, der Entwurf von Werkzeugen, Spannvorrichtungen, Prägestempeln und Gussformen unter Verwendung neuer Technologien sowie der Entwurf, die Konstruktion und der Betrieb einer Pilotanlage, die für die kommerzielle Nutzung ungeeignet ist und nur als Prototyp dient.²¹⁹

Bei der Abgrenzung der Forschungs- und Entwicklungsphase kann es auf Grund der Tatsache, dass der sequentielle Ablauf nicht eingehalten wird oder dass Forschungs- und Entwicklungsprozesse alternierend verlaufen etc. zu Schwierigkeiten kommen. Kann der Zeitpunkt des Übergangs von der Forschungs- zu der Entwicklungsphase nicht hinreichend nachvollziehbar und plausibel bestimmt werden, sind alle angefallenen Aufwendungen – gemäß dem Vorsichtsprinzip – aufwandswirksam zu erfassen.²²⁰ Auch diese Regelung findet sich analog im IAS 38.²²¹

²¹⁶ Vgl. BilMoG RegE, S. 132.

²¹⁷ Ebenda, S. 133.

²¹⁸ Ebenda.

²¹⁹ Ebenda.

²²⁰ Ebenda, S. 123.

²²¹ Vgl. IAS 38.53.

5.2.2 Genaue Abgrenzung der zu aktivierenden Kosten

Die oben genannten Definitionen der Forschungs- und der Entwicklungsphase sowie die Beispiele für Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten stimmen weitestgehend mit denen nach IFRS überein. Gemäß IFRS sind an die Entwicklungsphase – zusätzlich zu den Identifikations- und Ansatzkriterien – bestimmte, vom Unternehmen zu erbringende Nachweise geknüpft. Zum Beispiel muss das Unternehmen seine Absicht und seine Fähigkeit, den immateriellen Vermögenswert fertig zu stellen, ihn zu nutzen oder ihn zu verkaufen, nachweisen können.²²² Während der Referentenentwurf Kriterien dieser Art nicht enthielt, hat sich der Gesetzentwurf nun auch in diesem Punkt den IFRS angenähert. Eine Aktivierung von Aufwendungen kommt somit erst dann in Betracht, wenn mit hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden kann, dass ein einzeln verwertbarer immaterieller Vermögensgegenstand des Anlagevermögens zur Entstehung gelangt.²²³ Dies muss für Zwecke der Abschlussprüfung hinreichend vom Unternehmen dokumentiert werden.²²⁴ Eine Aktivierung ist demnach nicht erst dann vorzunehmen, wenn ein Vermögensgegenstand vorliegt, sondern hat bereits bei der Entwicklung zu erfolgen. Der Gesetzentwurf schränkt die Aktivierung weiterhin ein, indem er ausführt, dass die zu aktivierenden Aufwendungen während der Entwicklung des originären immateriellen Vermögensgegenstandes angefallen sein müssen.²²⁵ Der Zeitpunkt der Aktivierung soll im Folgenden an Hand eines Beispiels verdeutlicht werden:

Ein Unternehmen entwickelt eine neue Software. Die Forschungsphase ist bereits abgeschlossen und die aus ihr entwickelten Ergebnisse werden nun in der Entwicklungsphase angewandt. Die Entwicklungsphase hat im Oktober 2007 begonnen und die Aufwendungen bis zum 31.12.2007, dem Bilanzstichtag, beliefen sich auf 300.000 EUR. Nachdem die ersten sechs Wochen der Entwicklungsphase mit verschiedenen Tests zugebracht wurden, konnte das Unternehmen am 15.11.2007 zweifelsfrei bestätigen, dass es einen Vermögensgegenstand herstellen wird. Bis zu diesem Zeitpunkt sind Aufwendungen in Höhe

²²² Ausführliche Angabe der zu erbringenden Nachweise finden sich unter 3.3.

²²³ Vgl. BilMoG RegE, S. 134.

²²⁴ Ebenda.

²²⁵ Ebenda.

von 150.000 EUR angefallen. Am 30.04. 2008 wird die Entwicklung als beendet erklärt. In 2008 entstanden zusätzlich zu den 300.000 EUR aus dem Vorjahr Kosten in Höhe von 400.000 EUR.

Lt. der Regelung im Gesetzentwurf wären zum 31.12. 2007 150.000 EUR zu bilanzieren gewesen, da das Unternehmen zum 15.11.2007 mit hoher Wahrscheinlichkeit vom Entstehen eines Vermögensgegenstandes ausgehen konnte. In den ersten vier Monaten in 2008 hätten dem Vermögensgegenstand 400.000 EUR hinzuaktiviert werden müssen.

Diese in der Begründung zum Gesetzentwurf formulierte Regelung hinsichtlich des Zeitpunkts der Aktivierung findet sich ebenfalls in den internationalen Rechnungslegungsstandards. IAS 38.65 schreibt vor, dass die Herstellungskosten eines selbst geschaffenen immateriellen Vermögenswertes alle Kosten umfassen, die ab dem Zeitpunkt anfallen, wenn der immaterielle Vermögenswert sämtliche Ansatzkriterien erstmals erfüllt. Während der IAS 38 eine nachträgliche Aktivierung von Aufwendungen ausdrücklich ausschließt, ist eine solche Regelung im BilMoG nicht enthalten.

5.2.3 Zwischenfazit

Der Zeitpunkt der Aktivierung warf vor der Veröffentlichung des Regierungsentwurfs, d. h. als die geplanten Änderungen lediglich dem Referentenentwurf entnommen wurden, Fragen auf. Während nach IFRS das Vorliegen eines Vermögensgegenstandes gemäß den Identifikationskriterien, die Ansatzkriterien und die zu erbringenden Nachweise aus der Entwicklungsphase die Voraussetzungen für den Beginn der zu aktivierenden Kosten sind, sollten gemäß dem Referentenentwurf – für den Fall, dass die Vermögensgegenstandseigenschaft zweifelsfrei bejaht werden kann – die in der Entwicklungsphase angefallenen Aufwendungen aktiviert werden.²²⁶ Diese Regelung hätte so interpretiert werden können, dass sämtliche in der Entwicklungsphase angefallenen Aufwendungen nach HGB dann zu bilanzieren gewesen wären, wenn der Vermögensgegen-

²²⁶ Vgl. BilMoG RefE, S. 122.

stand erstellt wurde, d. h. es hätte nachträglich aktiviert werden müssen.²²⁷ In diesem Punkt, zu dem mehrfach kritisch Stellung genommen wurde, sind klärende Nachbesserungen erfolgt, die die zukünftige Bilanzierung erleichtern.

Allerdings bestehen nach wie vor Schwierigkeiten, die hier kurz erörtert werden sollen. In der Trennung der Forschungs- von der Entwicklungsphase ergibt sich meiner Meinung nach ein erstes Problem. Der Gesetzentwurf verlangt für den Fall, dass die Forschungs- und Entwicklungsphase nicht eindeutig voneinander getrennt werden können, die aufwandswirksame Erfassung sämtlicher entstandener Aufwendungen. Diese Regelung könnte es den Unternehmen zukünftig erleichtern, die Aktivierung der Entwicklungskosten zu umgehen, falls sie die aufwandswirksame Erfassung der Kosten vorziehen.

Ein zweites Problem sehe ich in dem zu erbringenden Nachweis, dass ein Vermögensgegenstand in der Entwicklungsphase mit hoher Wahrscheinlichkeit zur Entstehung gelangt. Diese Regelung könnte – analog zu IAS 38 – dazu führen, dass das Ansatzgebot zukünftig als Ansatzwahlrecht ausgelegt wird. Falls ein Unternehmen die Aktivierung der Entwicklungskosten nicht vornehmen möchte, lässt sich dies mit Hilfe fehlender Nachweise realisieren. Diese Problematik wurde an Hand der nach IFRS erstellten Jahresabschlüsse in Abschnitt 3.3 ausführlich dargestellt. Zwar wurde hier in den meisten Fällen die Begründung vorgebracht, dass von einem künftigen wirtschaftlichen Nutzen nicht mit Sicherheit ausgegangen werden könne, jedoch lässt sich vermuten, dass auch das Entstehen eines Vermögensgegenstandes durchaus „schwer“ nachzuweisen ist.

Vor dem Hintergrund obiger Ausführungen ist es somit im Grunde unerheblich, ob in dem künftig geltenden § 255 Abs. 2a S. 1 HGB ein Aktivierungsgebot oder – wie vom Bundesrat in seiner Stellungnahme gefordert – ein -wahlrecht kodifiziert ist. Da das Wahlrecht allerdings einigen grundsätzlichen Gedanken des Bilanzrechtsmodernisierungsgesetzes, wie z. B. der Anpassung des HGB

²²⁷ Vgl. hierzu u. a. Hüttche, T.: Bilanzierung selbst erstellter immaterieller Vermögensgegenstände des Anlagevermögens im Lichte des BilMoG, in: StuB – Steuern und Bilanzen Nr. 5 vom 14.03.2008, S. 165.

an die IFRS widerspricht, sollte die Forderung des Bundesrates vom Bundestag, meiner Meinung nach, abgelehnt werden.

5.3 Bewertung der originären immateriellen Vermögensgegenstände

Obwohl der Gesetzgeber in der Vergangenheit das Aktivierungsverbot originärer immaterieller Vermögensgegenstände immer wieder damit begründet hat, dass diesen Vermögensgegenständen nur schwer ein objektiver Wert beigegeben werden kann, scheint es laut dem Gesetzentwurf zum Bilanzrechtsmodernisierungsgesetz nun doch möglich, die zu aktivierenden Kosten originärer immaterieller Vermögensgegenstände zu ermitteln. Die Ermittlung der Herstellungskosten sowie die Bestimmung der Nutzungsdauer und die Folgebewertung sollen Aufschluss darüber geben, wie originäre immaterielle Vermögensgegenstände zukünftig zu bewerten sind.

5.3.1 Ermittlung der Herstellungskosten

Im Rahmen des Regierungsentwurfs zum Bilanzrechtsmodernisierungsgesetz ist u. a. auch die Änderung des § 255 HGB vorgesehen, welcher die Ermittlung der Herstellungskosten regelt. Die geplante Änderung sieht vor, den handelsrechtlichen Herstellungskostenbegriff an den produktionsbezogenen Vollkostenbegriff nach IFRS anzunähern, um eine bessere Vergleichbarkeit der Jahresabschlüsse zu erzielen. Damit wird gleichzeitig die handelsrechtliche an die steuerliche Herstellungskostenuntergrenze angepasst. Die aktivierungspflichtigen Herstellungskosten setzen sich nach Änderung durch das BilMoG aus den Einzelkosten und den produktionsbezogenen Gemeinkosten zusammen. Zu den Einzelkosten zählen Materialeinzel- und Fertigungseinzelkosten sowie Sonderkosten der Fertigung. Die produktionsbezogenen Gemeinkosten bestehen zum einen aus Materialgemein- und Fertigungsgemeinkosten. Zum anderen muss auch der Werteverzehr des Anlagevermögens, sofern er durch die Fertigung veranlasst wurde, aktiviert werden. Eine Aktivierungspflicht besteht

somit für die Aufwendungen, die in Abhängigkeit von der Produktionsmenge variieren.²²⁸

Für Aufwendungen, die unabhängig von der Erzeugnismenge anfallen, gilt ein Aktivierungswahlrecht. Angemessene Teile dieser Gemeinkosten, wie z. B. Kosten der allgemeinen Verwaltung, Aufwendungen für soziale Einrichtungen des Betriebes sowie für die betriebliche Altersversorgung und sonstige freiwillige soziale Leistungen, dürfen demnach den Herstellungskosten hinzugerechnet werden, sofern sie auf den Zeitraum der Herstellung entfallen. Vertriebskosten dürfen auch weiterhin nicht in die Herstellungskosten einbezogen werden.²²⁹

Die Herstellungskosten nach IFRS sind ähnlich, jedoch explizit für immaterielle Vermögenswerte definiert. Hiernach werden alle direkt zurechenbaren Kosten, die zur Schaffung, Herstellung und Vorbereitung des Vermögenswertes erforderlich sind, um vom Management wie beabsichtigt gebraucht zu werden, als Herstellungskosten verstanden. Beispiele für direkt zurechenbare Kosten sind Kosten für Materialien und Dienstleistungen, Aufwendungen für Leistungen an Arbeitnehmer, die bei der Erzeugung der Vermögenswerte anfallen, Registrierungsgebühren eines Rechtsanspruchs und Abschreibungen auf Patente und Lizenzen, die bei der Herstellung genutzt wurden. Nicht zu den Herstellungskosten zählen Vertriebs- und Verwaltungsgemeinkosten sowie sonstige Gemeinkosten – „es sei denn, sie können direkt der Vorbereitung zur Nutzung des Vermögenswertes zugeordnet werden“²³⁰ –, Ineffizienzen und anfängliche Betriebsverluste sowie Ausgaben für die Schulung von Mitarbeitern den Umgang mit dem Vermögenswert betreffend.²³¹

Auf den ersten Blick scheint die Ermittlung der Herstellungskosten plausibel. Eine Frage stellt sich jedoch für den Fall, dass für einen selbst erstellten immateriellen Vermögensgegenstand, der mit seinen Herstellungskosten aktiviert wurde, in späteren Geschäftsjahren Aufwendungen anfallen. Ist es möglich, die Aufwendungen nachträglich dem Vermögensgegenstand hinzuzurechnen oder

²²⁸ Vgl. BilMoG RegE, S. 131.

²²⁹ Ebenda.

²³⁰ IAS 38.67.

²³¹ Vgl. IAS 38.66 und 67.

werden solche Aufwendungen als Erhaltungsaufwand gesehen? Zur Beantwortung dieser Frage lässt sich der unveränderte § 255 Abs. 2 S. 1 HGB anführen, in dem es heißt, dass Herstellungskosten Aufwendungen sind, die u. a. durch die Erweiterung eines Vermögensgegenstands oder für eine über seinen ursprünglichen Zustand hinausgehende wesentliche Verbesserung entstehen. Somit ergibt sich, wie bei allen anderen Vermögensgegenständen auch, ein Ermessensspielraum, ob es sich bei bestimmten Kosten um Aufwendungen für die Erweiterung bzw. Instandhaltung eines Vermögensgegenstandes oder aber um nachträgliche Herstellungskosten handelt.

5.3.2 Folgebewertung und Nutzungsdauer

Der Gesetzentwurf sieht für die Folgebewertung originärer immaterieller Vermögensgegenstände keine Sonderregelungen vor. Es gelten somit die allgemeinen Abschreibungsregeln nach § 253 HGB. Auch dieser Paragraph wird teilweise geändert und neu formuliert. Vermögensgegenstände sind wie bisher grundsätzlich mit den Anschaffungs- oder Herstellungskosten anzusetzen, vermindert um die planmäßigen oder außerplanmäßigen Abschreibungen. Gemäß § 253 Abs. 2 S. 2 HGB, der nach der Änderung durch das Bilanzrechtsmodernisierungsgesetz in Absatz 3 des Paragraphen zu finden sein wird, muss der Plan die Anschaffungs- oder Herstellungskosten auf die Geschäftsjahre verteilen, in denen der Vermögensgegenstand voraussichtlich genutzt werden kann. Der neue § 253 Abs. 3 S. 3 HGB, der vor der Änderung § 253 Abs. 2 S. 3 HGB entsprach, sieht vor, dass bei dauernder Wertminderung eines Vermögensgegenstands eine außerplanmäßige Abschreibung vorgenommen werden muss, um den Vermögensgegenstand mit dem niedrigeren Wert anzusetzen, der ihm am Bilanzstichtag beizulegen ist. Das bisher nur für Kapitalgesellschaften und bestimmte Personenhandelsgesellschaften geltende Verbot der außerplanmäßigen Abschreibung von Vermögensgegenständen des Anlagevermögens bei nur vorübergehender Wertminderung wird auf alle Unternehmen ausgedehnt. Das Wahlrecht, nicht dauernd Wert geminderte Vermögensgegenstände außerplanmäßig abzuschreiben, gilt demnach nur noch für Finanzanlagen.

Eine Vorgabe für die Ermittlung der Nutzungsdauer ist nicht im Gesetzentwurf enthalten, d. h. die individuelle Nutzungsdauer immaterieller Vermögensgegenstände muss geschätzt werden. Diese Schätzung dürfte bei immateriellen Vermögensgegenständen problematischer sein als bei materiellen. Im Schrifttum wurde angedeutet, dass wenn die Nutzungsdauer nicht geschätzt werden kann, auf die planmäßige Abschreibung verzichtet werden kann.²³² Diesem Gedanken ist jedoch ausdrücklich zu widersprechen. Ein impairment-only approach, d. h. ein Werthaltigkeitstest, der nach IFRS für Vermögensgegenstände durchgeführt werden kann, ist gemäß dem HGB nicht vorgesehen. Z. B. mag die Nutzungsdauer von etablierten Marken zwar lang und außerdem schwierig bestimmbar sein, aber sie ist begrenzt und muss deshalb planmäßig abgeschrieben werden.

Erfolgt die Bewertung immaterieller Vermögenswerte nach IFRS gemäß dem Anschaffungskostenmodell, so sind die Anschaffungs- oder Herstellungskosten abzüglich der kumulierten Abschreibungen sowie Wertminderungsaufwendungen anzusetzen.²³³ Die Anschaffungs- bzw. Herstellungskosten bilden hier die wertmäßige Obergrenze. Bei den immateriellen Vermögenswerten muss das Unternehmen zusätzlich eine Einschätzung vornehmen, ob es sich um eine begrenzte oder unbegrenzte Nutzungsdauer handelt, wobei der Begriff „unbegrenzt“ nicht dasselbe bedeutet wie „endlos“.²³⁴ Immaterielle Vermögenswerte mit unbegrenzter Nutzungsdauer werden – im Gegensatz zu jenen mit begrenzter Nutzungsdauer – nicht planmäßig abgeschrieben, sondern jährlich einem impairment test unterzogen.

Ein Unternehmen hat gemäß IAS 36.9 zu jedem Bilanzstichtag zu prüfen, ob es bei seinen Vermögenswerten zu Wertminderungen gekommen ist. Eine Wertminderung liegt immer dann vor, wenn der Buchwert eines Vermögenswertes über seinem erlösbaren Betrag liegt. Unabhängig von der Dauer der Wertminderung ist hier eine außerplanmäßige Abschreibung vorzunehmen. Bei nicht

²³² Vgl. Köster, O.: Niederstwerttest und Bewertungseinheiten beim Anlagevermögen im Entwurf des BilMoG, in: Betriebs-Berater, Heft 51 vom 14.12.2007, S. 2791.

²³³ Vgl. IAS 38.74.

²³⁴ Vgl. IAS 38.88 und 91.

dauerhafter Wertminderung muss eine Abschreibung nicht vorgenommen werden.²³⁵

Immaterielle Vermögenswerte können nach IFRS auch gemäß dem Neubewertungsmodell angesetzt werden. Voraussetzung hierfür ist die Existenz eines aktiven Marktes, auf dem der Vermögenswert gehandelt wird. Auf Grund dieser Voraussetzung findet dieses Bewertungsmodell relativ selten Anwendung.²³⁶ Der Neubewertungsbetrag ist definiert als der einem Vermögenswert beizulegende Zeitwert zum Zeitpunkt der Neubewertung abzüglich aller nach der Neubewertung angefallenen Abschreibungen und Wertminderungsaufwendungen. Bei dieser Bewertungsmethode können die Wertansätze einzelner Vermögenswerte auch oberhalb der historischen Anschaffungs- bzw. Herstellungskosten liegen.²³⁷ Neubewertungen sind so regelmäßig vorzunehmen, dass der Buchwert eines Vermögenswertes nicht wesentlich von seinem beizulegenden Zeitwert abweicht.²³⁸ Die aus der Neubewertung resultierenden Verminderungen oder Erhöhungen des Buchwertes sind erfolgswirksam in der Gewinn- und Verlustrechnung zu erfassen.²³⁹

5.3.3 Zwischenfazit

Hinsichtlich der Ermittlung der Herstellungskosten ist es als positiv zu bewerten, dass der Begriff der Herstellungskosten um die Gemeinkosten, die von der Produktionsmenge variieren, ergänzt werden soll. So erfolgt zum einen eine Annäherung an die IFRS – und somit ein bessere Vergleichbarkeit der Jahresabschlüsse – und an die steuerliche Herstellungskostenuntergrenze. Zum anderen ist eine derartige Zuordnung von entstandenen Aufwendungen zu den einzelnen Vermögensgegenständen plausibel und nachvollziehbar.

²³⁵ Vgl. Coenenberg, A. G., 2007, S. 158.

²³⁶ Ebenda, S. 157

²³⁷ Ebenda.

²³⁸ Vgl. IAS 38.75.

²³⁹ Vgl. Coenenberg, A. G., 2007, S. 158.

Dass das HGB für originäre immaterielle Vermögensgegenstände keine besondere Regelung für die Abschreibung vorsieht, ist meiner Meinung nach ebenfalls von Vorteil. Auf diese Weise erfolgt keine Trennung der verschiedenen Vermögensgegenstände, sondern eine einheitliche Betrachtung.

Allerdings sollte bezüglich der Nutzungsdauer originärer immaterieller Vermögensgegenstände nachgebessert werden, um den Ermessensspielraum der Unternehmen einzuschränken. Falls die Nutzungsdauer nicht verlässlich geschätzt werden kann, sollte diese verbindlich vom Gesetzgeber vorgegeben werden, ähnlich wie dies für den Geschäfts- oder Firmenwert im Steuerrecht geschieht. Hier wird im Falle einer mit Schwierigkeiten verbundenen Schätzung gemäß § 7 Abs. 1 Satz 3 EStG eine Nutzungsdauer von 15 Jahren zu Grunde gelegt. Obwohl handelsrechtlich zwar länger abgeschrieben werden kann, erfolgt in den meisten Fällen eine Orientierung an der Vorgabe durch das Steuerrecht.

5.4 Zusätzliche Regelungen

Bisher wurden in diesem Kapitel die Punkte angesprochen und diskutiert, die in direktem Zusammenhang mit dem Ansatz und der Bewertung originärer immaterieller Vermögensgegenstände nach der Änderung durch das Bilanzrechtsmodernisierungsgesetz stehen. Der zweite Teil dieses Kapitels beschäftigt sich nun zum einen mit den gesetzlichen Regelungen, die sich aus der Aufhebung des § 248 Abs. 2 HGB ergeben, jedoch keine direkte Verbindung zu der Art und Weise haben, wie originäre immaterielle Vermögensgegenstände angesetzt und bewertet werden. Es wird auf die Ausschüttungssperre, den Ausweis in der Bilanz sowie die Angabe im Anhang und die latenten Steuern eingegangen. Zum anderen soll die Thematik der Übergangsregelungen und die hieraus entstehenden Fragen und Probleme näher betrachtet werden.

5.4.1 Ausschüttungssperre

Das bisherige Aktivierungsverbot originärer immaterieller Vermögensgegenstände resultierte aus dem Gedanken, dass immateriellen Vermögensgegenständen auf Grund ihrer Unkörperlichkeit sowie der problematischen Ermittlung der eindeutig zurechenbaren Herstellungskosten und der Unsicherheit bezüglich der künftigen Nutzungsdauer nur schwer ein objektiver Wert zugewiesen werden kann.²⁴⁰ Um diesen Gedanken nicht vollständig durch die Aufhebung des Aktivierungsverbots zu verwerfen, soll das Aktivierungsgebot mit einer Ausschüttungssperre gekoppelt werden.²⁴¹ So wird sowohl der Stärkung der Informationsfunktion Rechnung getragen als auch das Vorsichtsprinzip des deutschen Bilanzrechts sowie der Gläubigerschutz ausreichend berücksichtigt.²⁴² Gemäß dem zukünftigen § 268 Abs. 8 HGB sollen durch die Gesetzesänderung Gewinne nur dann ausgeschüttet werden dürfen, „wenn die nach der Ausschüttung verbleibenden frei verfügbaren Rücklagen abzüglich eines Verlustvortrags oder zuzüglich eines Gewinnvortrags dem Betrag der aktivierten selbst geschaffenen immateriellen Vermögensgegenstände des Anlagevermögens mindestens“²⁴³ entsprechen.

Der Anwendungsbereich wird auf Kapitalgesellschaften beschränkt. Für Einzelkaufleute und Gesellschafter von Personenhandelsgesellschaften wären – mit Ausnahme der Kommanditisten – wegen der unbeschränkten Haftung keine Konsequenzen verbunden. Vermögensmehrungen können aus dem Ansatz originärer immaterieller Vermögensgegenstände bei oben genannten Gesellschaften demnach als Gewinn ausgeschüttet werden, da es keine gesetzlichen Entnahmesperren gibt.

Eng mit der Ausschüttungssperre verbunden ist § 285 Nr. 28 HGB. Dieser fordert die Angabe aller ausschüttungsgesperreten Beträge im Anhang, um es den

²⁴⁰ Vgl. BilMoG RegE, S. 108.

²⁴¹ Ebenda, S. 140.

²⁴² Vgl. Laubach, W.; Kraus, S., a.a.O., S. 16.

²⁴³ Vgl. BilMoG RegE, S. 140.

Abschlussadressaten zu erleichtern nachzuvollziehen, ob die geforderte Ausschüttungssperre berücksichtigt wurde.²⁴⁴

5.4.2 Ausweis sowie Angabe im Anhang

Die Aufhebung des § 248 Abs. 2 HGB und die daraus resultierende Ansatzpflicht für originäre immaterielle Vermögensgegenstände macht die Erweiterung des Bilanzgliederungsschemas, das im HGB unter § 266 Abs. 2 zu finden ist, notwendig. Es wird um den Posten „Selbstgeschaffene gewerbliche Schutzrechte und ähnliche Rechte und Werte“ ergänzt.²⁴⁵ Daraus resultiert, dass unter § 266 Abs. 2 A. I.2. nur entgeltlich erworbene Konzessionen, gewerbliche Schutzrechte und ähnliche Rechte und Werte sowie Lizenzen an solchen Rechten und Werten ausgewiesen werden.²⁴⁶

Außerdem wird zukünftig die Angabe der Höhe der Forschungs- und Entwicklungskosten im Anhang gefordert. Aus der Ergänzung des § 285 HGB um die Nummer 22 und des § 314 Abs. 1 HGB um die Nummer 14 resultiert die pflichtmäßige Angabe des Gesamtbetrags der Forschungs- und Entwicklungsaufwendungen des abgelaufenen Geschäftsjahres sowie der davon auf die originären immateriellen Vermögensgegenstände des Anlagevermögens entfallende Betrag. Diese Pflichtangabe wird für den Einzelabschluss sowie für den Konzernabschluss gefordert.

Durch den gesonderten Ausweis in der Bilanz und der neu eingeführten Angabe im Anhang wird sowohl den Informationsbedürfnissen der Jahresabschlussadressaten als auch dem Gläubigerschutz Rechnung getragen.

²⁴⁴ Vgl. BilMoG RegE, S. 165.

²⁴⁵ Ebenda, S. 139.

²⁴⁶ Ebenda.

5.4.3 Latente Steuern

Trotz der Maßgeblichkeit der Handelsbilanz für die Steuerbilanz gemäß § 5 Abs. 1 EStG können die Ergebnisse der beiden Bilanzen auf Grund der teilweise unterschiedlichen Regelungen voneinander abweichen.²⁴⁷ Wenn also erfolgswirksame Sachverhalte in der Handelsbilanz und in der Steuerbilanz unterschiedlich bilanziert werden und der für die Steuerbemessung maßgebende Gewinn der Steuerbilanz von dem in der Handelsbilanz ausgewiesenen Jahresergebnis abweicht, entstehen latente Steuern. Es kann unter Umständen dazu kommen, dass mehr bzw. weniger Steuern gezahlt werden als wenn das handelsrechtliche Ergebnis Grundlage der Besteuerung gewesen wäre.

Die zu zahlenden Steuern, die sich aus der Steuerbilanz ergeben, werden als effektive Steuerbelastung bezeichnet. Unter der fiktiven Steuerbelastung ist der Steueraufwand gemeint, der sich aus dem handelsrechtlichen Ergebnis ergeben würde. Wenn die Ergebnisse aus der Steuer- und Handelsbilanz voneinander abweichen, steht die Ertragssteuerverbindlichkeit in keinem sinnvollen und erklärbaren Zusammenhang zum veröffentlichten handelsrechtlichen Jahresergebnis. Hieraus resultiert der Kerngedanke, dass sich ein „richtiger“ Steueraufwand im Jahresabschluss dann ergibt, wenn dem Ergebnis nach Handelsrecht ein entsprechender Ertragssteueraufwand oder –ertrag zugeordnet wird. Eine Differenz zwischen der effektiven und der fiktiven Steuerbelastung, die gemäß § 274 HGB allerdings nicht permanent ist, macht die Bildung eines Steuerabgrenzungspostens in der Handelsbilanz notwendig. Latente Steuern können somit definiert werden als fiktiver Anteil des Steueraufwandes, der sich aus der mit dem zugrunde liegenden Steuersatz multiplizierten Differenz zwischen Jahresüberschuss nach HGB und dem Gewinn nach Steuerrecht ergibt.²⁴⁸

Latente Steuern werden unterschieden in aktive und passive latente Steuern. Passive latente Steuern entstehen, wenn der steuerliche Gewinn geringer ist als das handelsrechtliche Ergebnis. Der effektive Steueraufwand wird in diesem Fall so erhöht, dass der in der Handelsbilanz auszuweisende fiktive Steuerauf-

²⁴⁷ Vgl. Coenenberg, A. G., 2007, S. 430.

²⁴⁸ Vgl. Baetge, J.; Kirsch, H.-J.; Thiele, S., 2007, S. 544.

wand im Einklang mit dem Jahresergebnis steht. Aktive latente Steuern hingegen ergeben sich, wenn der steuerliche Gewinn größer ist als das Ergebnis der Handelsbilanz. Hier ist dann der zu hohe, laufende Steueraufwand so zu kürzen, dass dieser mit dem handelsrechtlichen Jahresergebnis korrespondiert.²⁴⁹

Durch das Bilden der Steuerabgrenzungsposten wird die Aussagefähigkeit des handelsrechtlichen Jahresabschlusses erhöht. Zum einen soll die Steuerbelastung des Ergebnisses in der Handelsbilanz unabhängig von den abweichenden steuerrechtlichen Vorschriften gezeigt werden. Zum anderen wird der in der Gewinn- und Verlustrechnung erfasste Steueraufwand bzw. –ertrag in der Bilanz als Passiv- bzw. Aktivposten für latente Steuern angesetzt. Dies hat einen zutreffenden Ausweis der Vermögenslage des Unternehmens zur Folge. Während künftige Steuerzahlungsverpflichtungen in Form einer passiven latenten Steuer als Schuld dargestellt werden, sind die aktiven latenten Steuern als Steuerguthaben – und somit als Forderung – gegenüber dem Fiskus zu verstehen.

Der Ansatz aktiver latenter Steuern, für den bisher gemäß § 274 HGB ein Wahlrecht galt, ist gemäß dem Gesetzentwurf zur Bilanzrechtsmodernisierung, in Zukunft ebenso verpflichtend wie der Ansatz passiver latenter Steuern. Eine Verrechnung der Posten ist hinsichtlich der Erhöhung des Informationsgehaltes nicht zulässig. Auf Grund der durch das Bilanzrechtsmodernisierungsgesetz größtenteils gestrichenen Wahlrechte werden die Unterschiede zwischen dem steuerlich und handelsrechtlich ermittelten Gewinn zwar weniger, aber sie existieren weiterhin, so z. B. zukünftig bei der Bilanzierung originärer immaterieller Vermögensgegenstände. Um die Bildung eines Steuerabgrenzungspostens zu verdeutlichen, soll hierfür im Folgenden ein Beispiel angeführt werden.

Ein Unternehmen weist im Geschäftsjahr 200X Aufwendungen für Forschung und Entwicklung in Höhe von 750.000 EUR auf. Die Aktivierungsquote liegt bei 20 %, es werden also 150.000 EUR in der Bilanz aktiviert und unter den immateriellen Vermögensgegenständen ausgewiesen. Für das Geschäftsjahr 200X ergibt sich ein Gewinn in Höhe von 1,5 Mio. EUR. Der zu dem Zeitpunkt

²⁴⁹ Vgl. Baetge, J.; Kirsch, H.-J.; Thiele, S., 2007, S. 545.

zugrunde liegende Steuersatz liegt bei 40 %. Für die Handelsbilanz würden sich zu zahlende Ertragssteuern in Höhe von 600.000 EUR ergeben. Der verbleibende ausschüttbare Gewinn beläuft sich auf 900.000 EUR.

Jedoch ist nicht das Jahresergebnis der Handelsbilanz maßgeblich für die Berechnung der Ertragssteuer, sondern der Gewinn, der in der Steuerbilanz ausgewiesen wird. Gemäß § 5 Abs. 2 EStG sind Aktivposten in der Steuerbilanz jedoch nur dann anzusetzen, wenn sie entgeltlich erworben wurden. Die Aktivierung der 150.000 EUR, wie sie handelsrechtlich nach der Verabschiedung des Bilanzrechtsmodernisierungsgesetzes vorgenommen werden soll, ist in der Steuerbilanz nicht möglich. Der in der Steuerbilanz ausgewiesene Gewinn ist deshalb um 150.000 EUR niedriger als in der Handelsbilanz und beläuft sich auf 1,35 Mio. EUR. Der Steuersatz in Höhe von 40 % gilt auch hier, deshalb ergibt sich eine effektive Steuerlast in Höhe von 540.000 EUR.

Die Differenz in Höhe von 60.000 EUR muss als Steuerabgrenzungsposten in der Handelsbilanz gezeigt werden, damit die Steuerbelastung in Einklang mit dem handelsrechtlichen Jahresergebnis steht. Da der steuerliche Gewinn niedriger ist als der in der Handelsbilanz, d. h. dass effektiv weniger Steuern gezahlt wurden als handelsrechtlich hätten gezahlt werden müssen, ergeben sich passive latente Steuern, die als Verbindlichkeit auf der Passivseite der Bilanz gezeigt werden. Der Buchungssatz für diesen Fall lautet folgendermaßen:

Steuern vom Einkommen und Ertrag (60.000 EUR)

an passive latente Steuern (60.000 EUR)

5.4.4 Übergangsregelungen

Die bisherige Fassung des § 248 Abs. 2 HGB sowie der § 255 Abs. 2 HGB betreffend die Ermittlung der Herstellungskosten sollen gem. Art. 66 Abs. 5 EGHGB in der Form des BilMoG letztmalig für vor dem 01.01.2009 beginnende Geschäftsjahre angewendet werden. Auch die Ausschüttungssperre ist erstmalig für Geschäftsjahre zu bilden, die nach dem

31.12.2008 beginnen. Weitere Übergangsvorschriften beinhaltet der Gesetzesentwurf nicht.

Es stellt sich nun die Frage, wie im ersten Jahr nach der Änderung bzw. Aufhebung oben genannter Paragraphen mit in Vorjahren selbst erstellten immateriellen Vermögensgegenständen verfahren werden soll. Da das Aktivierungsverbot nicht mehr gilt, sind gemäß dem in § 246 Abs. 1 HGB kodifizierten Vollständigkeitsgebots sämtliche Vermögensgegenstände unabhängig von dem Jahr ihrer Herstellung in der Bilanz auszuweisen. Die Bewertung hätte dann zum niedrigeren beizulegenden Wert zu erfolgen.

Es ergeben sich vier Möglichkeiten, wie im ersten Jahr mit den neuen Regelungen umgegangen werden kann. Die erste Möglichkeit besteht darin, die in den Vorjahren zur Erstellung immaterieller Vermögensgegenstände erfassten Aufwendungen nachträglich als Herstellungskosten zu aktivieren. Hierbei könnte das Problem auftreten, dass viele Unternehmen auf Grund des bisher geltenden Aktivierungsverbots keinerlei Angaben über die Anzahl und den Wert immaterieller Vermögensgegenstände machen können und so die zu aktivieren den Kosten nicht eindeutig bestimmt werden können. Je weiter die Herstellungskosten in die Vergangenheit reichen, desto schwieriger wird ihre Ermittlung. Der Gesetzentwurf verbietet zwar nicht ausdrücklich die Nachaktivierung von in der Vergangenheit als Aufwand erfassten Kosten. Allerdings könnte auf Grund der einheitlichen Regelung bezüglich des Zeitpunkts der Aktivierung nach IFRS und nach HGB, wie er in Abschnitt 5.2.2 dargestellt wurde, davon ausgegangen werden, dass sich das neue HGB auch bei dem nachträglichen Aktivierungsverbot an die internationalen Rechnungslegungsstandards anpasst und dies noch im Gesetz verankert wird. Eine weitere Frage, die es zu beantworten gilt, ist, wie mit dem Aufwand aus den Vorjahren umgegangen wird. Soll dieser im Jahr der erstmaligen Anwendung als laufender Ertrag oder zugunsten der Gewinnrücklagen gebucht werden? Wie weit außerdem der Betrachtungszeitraum zurückreicht, wäre bei dieser ersten Möglichkeit ebenfalls noch zu klären.

Eine zweite Möglichkeit ist die Aktivierung von Kosten, die ab dem 01.01.2009 anfallen, auch wenn die Entwicklung eines Vermögensgegenstandes bereits in der Vergangenheit begonnen hat. So wäre einerseits die Nachaktivierung von bereits erfasstem Aufwand nicht notwendig, aber andererseits würden die Vermögensgegenstände nicht mit ihren tatsächlich angefallenen Herstellungskosten in der Bilanz ausgewiesen werden. Somit wirft auch diese Möglichkeit Fragen und Probleme auf.

Die dritte Möglichkeit ist, die in der Vergangenheit erfassten Aufwendungen so zu belassen und die Aktivierung der Herstellungskosten nur für solche immateriellen Vermögensgegenstände vorzunehmen, deren Entwicklungsphase erst in 2009 begonnen hat. Diese Möglichkeit steht zwar dem Vollständigkeitsgebot entgegen, ist jedoch einfacher zu handhaben als die beiden erst genannten Möglichkeiten.

Unternehmen, die in der Vergangenheit auf die Erstellung ihrer Abschlüsse nach IFRS übergegangen sind, konnten zu diesem Zeitpunkt von dem Wahlrecht Gebrauch machen, immaterielle Vermögensgegenstände zum beizulegenden Zeitwert anzusetzen. Diese Art, den Übergang vom alten auf das neue HGB möglichst elegant zu vollziehen, stellt die vierte Möglichkeit dar.

Eine derartige Erleichterung und auch andere Regelungen, die einen problemlosen Übergang zu den neuen Rechnungslegungsvorschriften ermöglichen würden, sind im Gesetzentwurf zur Bilanzrechtsmodernisierung allerdings nicht enthalten.

5.4.5 Zwischenfazit

Die zusätzlich zu der Aufhebung des Aktivierungsverbotes im Gesetzentwurf aufgenommenen Regelungen vervollständigen dieses Gesetzesvorhaben auf positive Weise. Wie bereits oben erwähnt, ist die Ausschüttungssperre vor dem Gesichtspunkt des Gläubigerschutzes mehr als gerechtfertigt, v. a. weil sie den Informationsgehalt eines Jahresabschlusses in keiner Weise einschränkt, son-

dern dieser durch die Angabe der ausschüttungsgesperren Beträge im Anhang eher noch erhöht wird.

Hinsichtlich der Angabe sämtlicher Forschungs- und Entwicklungskosten im Anhang sei allerdings anzumerken, wie auch einigen Stellungnahmen zum Referentenentwurf des Bilanzrechtsmodernisierungsgesetzes zu entnehmen ist²⁵⁰, dass diese Angabe und die gegenwärtig bereits im Lagebericht geforderten Informationen zum Bereich Forschung und Entwicklung eine Überschneidung darstellen. Unternehmen, die zur Erstellung eines Lageberichtes verpflichtet sind, sollten diese Angabe nicht doppelt vornehmen müssen, sondern die Möglichkeit haben, sich lediglich auf ein Informationsinstrument beschränken zu können. § 289 Abs. 4 HGB regelt dies bereits für Aktien- und Kommanditgesellschaften auf Aktien, die einen organisierten Markt im Sinne des § 2 Abs. 7 des Wertpapiererwerbs- und Übernahmegesetzes in Anspruch nehmen. Hier wird der Absatz um die Regelung ergänzt, dass auf Angaben, die im Anhang zu machen sind, im Lagebericht lediglich zu verweisen ist. Dies bezieht sich jedoch nicht auf § 289 Abs. 2 HGB, welcher Informationen zum Bereich Forschung und Entwicklung im Lagebericht fordert.

Je nach dem, wie die Übergangsregelungen letztendlich gehandhabt werden, könnte ein Informationsverlust in den Jahresabschlüssen zu verzeichnen sein. Wie oben dargestellt wurde, kommen daher meiner Meinung nach nur zwei der vier genannten Möglichkeiten in Betracht, zum einen die Aktivierung von Aufwendungen für Vermögensgegenstände, deren Entwicklung erst in 2009 begonnen wurde oder zum anderen eine Anlehnung an die IFRS und somit der Ansatz bereits bestehender Vermögensgegenstände zum beizulegenden Zeitwert.

Die hier thematisierten Probleme hinsichtlich der Überschneidung von Anhang- und Lageberichtangabe sowie der Übergangsregelungen sollten vor der Verabschiedung des Gesetzes durch die Bundesregierung möglicherweise noch geklärt werden.

²⁵⁰ Vgl. hierzu v. a. die Stellungnahmen des IDW sowie des DSR zum Referentenentwurf eines Gesetzes zur Bilanzrechtsmodernisierung a.a.O.

Schlussbetrachtung und Ausblick

Auf Grund der Wandlung einer produktions- in eine wissensbasierte Gesellschaft war die Abschaffung des Aktivierungsverbotes originärer immaterieller Vermögensgegenstände meiner Meinung nach längst überfällig, da immaterielle Vermögensgegenstände – gerade in Unternehmen aus forschungsintensiven Branchen – einen immer größeren Anteil am Gesamtvermögen eines Unternehmens ausmachen. Durch diese geplante Änderung kann eine informationsorientierte Rechnungslegung entstehen, die mehr Aufschluss als bisher über die Vermögens-, Finanz- und Ertragslage gibt. Auch ist der Abbau von Informationsasymmetrien durchaus denkbar, wenn zukünftig die Aktivierung dieser Vermögensgegenstände erfolgt.

Bei der Betrachtung der Regelungen nach IFRS hinsichtlich originärer immaterieller Vermögenswerte wurde deutlich, dass die sehr detaillierten Vorschriften nach IAS 38 dem eigentlich sehr positiven Gedanken eines hohen Informationsgehaltes des Jahresabschlusses durch die Aktivierung der Vermögenswerte entgegenstehen. Dies zeigten die ausgewählten, nach IFRS erstellten Jahresabschlüsse. Trotz dieser Tatsache soll mit der Begründung, dass die IFRS den Informationsgehalt von Jahresabschlüssen fokussieren, eine Annäherung an die internationalen Rechnungslegungsstandards erfolgen, ohne deren komplizierte und detaillierte Vorgehensweise zu übernehmen. Nachdem der Referentenentwurf ausführlich überarbeitet wurde und vorgebrachte Kritikpunkte hinsichtlich der Aufhebung des § 248 Abs. 2 HGB weitestgehend Berücksichtigung fanden, lag am 21. Mai 2008 das Ergebnis in Form eines Gesetzentwurfes zur Modernisierung des Bilanzrechts vor. Die wenig ausführlich formulierten Regelungen wurden dem Anspruch gerecht, den Detaillierungsgrad der IFRS nicht anzustreben. Dass hinsichtlich des Ansatzes und der Bewertung nachgebessert wurde und dadurch eine deutliche Annäherung an die IFRS erfolgte, war notwendig, v. a. den Zeitpunkt der Aktivierung betreffend. Sämtliche zusätzliche Regelungen, wie die Ausschüttungssperre und die Anhangangabe, sind sinnvoll und – vor dem Hintergrund eines nach wie vor übergeordneten Gläubigerschutzes auf der einen Seite und der Erhöhung der Informationsfunktion auf der anderen Seite – notwendig. Allerdings könnten die in Abschnitt 5.2 thematisierten

Regelungen – ebenso wie nach IFRS – dazu führen, dass aus dem Ansatzgebot ein faktisches Ansatzwahlrecht hinsichtlich originärer immaterieller Vermögensgegenstände entsteht und die Regelung zukünftig bei der Bilanzierung nur eine geringe Rolle spielen wird. Jedoch sollte das Gebot meines Erachtens unbedingt bestehen bleiben und nicht, wie vom Bundesrat gefordert, in Form eines Wahlrechts in das neue HGB eingehen. Das Aktivierungsgebot originärer immaterieller Vermögensgegenstände des Anlagevermögens trägt u. a. dazu bei, dass die Ziele des Bilanzrechtsmodernisierungsgesetzes konsequent verfolgt werden. Ein Wahlrecht würde diesen Zielen in einigen Punkten entgegenstehen.

Es wird sich in der Zukunft, d. h. nach Inkrafttreten des Bilanzrechtsmodernisierungsgesetzes zeigen, ob und in welchem Maße die Aktivierung originärer immaterieller Vermögensgegenstände erfolgt und inwiefern sie dazu beiträgt, die Informationsfunktion von Jahresabschlüssen zu erhöhen. Wenn die Möglichkeit der Aktivierung in Anspruch genommen wird, ist ein gesteigerter Informationsgehalt zweifellos gegeben und somit ein Ziel des Bilanzrechtsmodernisierungsgesetzes erreicht.

Literatur- und Quellenverzeichnis

Monographien

Adler, Hans; Düring, Walther; Schmaltz, Kurt:

Rechnungslegung und Prüfung der Unternehmen. Kommentar zum HGB, AktG, GmbHG, PubLG nach den Vorschriften des Bilanzrichtliniengesetzes

6. Aufl., Schäffer-Poeschel Verlag, Stuttgart 1994.

Baetge, Jörg; Kirsch, Hans-Jürgen; Thiele, Stefan:

Bilanzen

9. Aufl., IDW Verlag, Düsseldorf 2007.

Coenenberg, Adolf G.:

Jahresabschluss und Jahresabschlussanalyse. Betriebswirtschaftliche, handelsrechtliche, steuerrechtliche und internationale Grundsätze – HGB, IFRS und US-GAAP

20. Aufl., Schäffer-Poeschel Verlag, Stuttgart 2005.

David, Wolfram:

Die Abgrenzung materieller und immaterieller Güter im Jahresabschluss und ihre Konkretisierung am Beispiel der Software

Manuskripte aus dem Institut für Betriebswirtschaftslehre der Universität Kiel, Nr. 172, 1985.

Eibelshäuser, Manfred:

Immaterielle Anlagewerte in der höchstrichterlichen Finanzsprechung

Gabler Verlag, Wiesbaden 1983.

Fischer, Alexander:

Shareholder Value Reporting mittels jahresabschlussergänzender Angaben: Untersuchung ökonomischer Wirkungsweisen der Investor Relations im Rahmen einer wertorientierten Unternehmensführung

Haupt Verlag, Bern u. a. 2003.

Freericks, Wolfgang:

Bilanzierungsfähigkeit und Bilanzierungspflicht in Handels- und Steuerbilanz

Carl Heymanns Verlag, Köln 1976.

Hegenloh, Gerd Uwe:

Die steuerbilanzielle Behandlung von Forschung und Entwicklung

Verlag E. Schmidt, Berlin 1985.

Küting, Karlheinz; Weber, Claus-Peter (Hrsg.):

Handbuch der Rechnungslegung – Einzelabschluss

5. Aufl., Schäffer-Poeschel Verlag, Stuttgart 2002.

Leffson, Ulrich:

Die Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung

7. Aufl., IDW-Verlag, Düsseldorf 1964.

Moxter, Adolf:

Bilanzlehre Bd. I., Einführung in die Bilanztheorie

3. Aufl., Gabler Verlag, Wiesbaden 1993.

Oberbrinkmann, Frank:

Statische und dynamische Interpretation der Handelsbilanz. Eine Untersuchung der historischen Entwicklung, insbesondere der Bilanzrechtsaufgabe und der Bilanzrechtskonzeption

IDW-Verlag, Düsseldorf 1990.

Olfert, Klaus (Hrsg.); Körner, Werner; Langenbeck, Jochen:

Bilanzen

8. Aufl., Friedrich Kiehl Verlag, Kiel 1995.

Quick, Reiner; Wolz, Matthias:

Bilanzierung in Fällen. Grundlagen, Aufgaben und Lösungen nach HGB
und IFRS

3. Aufl., Schäffer-Poeschel Verlag, Stuttgart 2007.

Schmalenbach, Eugen:

Dynamische Bilanz

13. Aufl., Köln/Opladen 1962.

Schmidt, Fritz:

Die organische Bilanz im Rahmen der Wirtschaft

Gabler Verlag, Wiesbaden 1976 (unveränderter Nachdruck der Erstauf-
lage von 1921, Verlag G. A. Glöckner, Leipzig).

Schmidt, Fritz:

Die organische Tageswertbilanz

3. Aufl., Gabler Verlag, Wiesbaden 1951 (unveränderter Nachdruck der
3. Aufl. von 1929, Verlag G. A. Glöckner, Leipzig).

Simon, Herman Veit:

Die Bilanzen der Aktiengesellschaften und der Kommanditgesellschaften
auf Aktien

3. Aufl., Guttentag Verlag, Berlin 1899.

Tiedchen, Susanne:

Der Vermögensgegenstand im Handelsbilanzrecht

Otto Schmidt Verlag, Köln 1991.

Walter, Norbert:

Zur Ansatzfähigkeit immaterieller Anlagewerte in der Handels- und Steuerbilanz. Eine Untersuchung aus betriebswirtschaftlicher Sicht
Papyrus Druck, Berlin 1982.

Wöhe, Günter:

Bilanzierung und Bilanzpolitik. Betriebswirtschaftlich – Handelsrechtlich – Steuerrechtlich
9. Aufl., Vahlen Verlag, München 1997.

Wöhe, Günter:

Das betriebliche Rechnungswesen. Jahresabschluss – Kostenrechnung – Statistik und Vergleichsrechnung
Vahlen Verlag, München 1997.

Beiträge in Zeitschriften und Sammelwerken, Studien und Stellungnahmen

Arbeitskreis Bilanzrecht der Hochschullehrer Rechtswissenschaft:

Stellungnahme zu dem Entwurf eines BilMoG: Grundkonzept und Aktivierungsfragen
in: Betriebs-Berater, Heft 4 vom 21.01.2008, S. 152-158.

Baetge, Jörg; Fey, Dirk; Weber, Claus-Peter:

Bilanzierungsverbote. Kommentierung von § 248
in: Küting, Karlheinz; Weber, Claus-Peter,(Hrsg.): Handbuch der Rechnungslegung - Einzelabschluss, 5. Aufl., Schäffer-Poeschel Verlag, Stuttgart 2002, S. 611-623.

Bundesministerium der Justiz (Hrsg.):

Bundesregierung beschließt modernes Bilanzrecht für die Unternehmen in Deutschland

Pressemitteilung vom 21.05.2008

<http://www.bmj.de> – Service – Pressestelle – Pressemitteilungen – 2008, Zugriff am 30.07.2008.

Bundesrat:

Stellungnahme zu dem Entwurf eines Gesetz zur Modernisierung des Bilanzrechts (Bilanzrechtsmodernisierungsgesetz – BilMoG) vom 04.07.2008,

[http://www.bundesrat.de/cln_099/nn_8336/SharedDocs/Drucksachen/2008/0301-400/344-08_28B_29,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/344-08\(B\).pdf](http://www.bundesrat.de/cln_099/nn_8336/SharedDocs/Drucksachen/2008/0301-400/344-08_28B_29,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/344-08(B).pdf), Zugriff am 30.07.2008.

DSR:

Stellungnahme vom 21.01.2008 zum Referentenentwurf eines Gesetzes zur Modernisierung des Bilanzrechts (Bilanzrechtsmodernisierungsgesetz – BilMoG) vom 08.11.2007

http://www.standardsetter.de/drsc/docs/press_releases/080121_SN_BilMoG_FV.pdf, Zugriff am 30.07.2008.

Elschen, Rainer:

Gegenstand und Anwendungsmöglichkeiten der Agency-Theorie

in: zfbf – Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung, 43. Jg., 1991, S. 1002-1012.

Elschen, Rainer:

Prinzipal-Agent

in: Busse von Colbe, Walther; Pellens, Bernhard (Hrsg.): Lexikon des Rechnungswesens

4. Aufl., Oldenbourg Verlag, München (u. a.) 1998.

Fama, Eugene; Jensen, Michael:

Agency Problems and Residual Claims

in: Journal of Law and Economics, Vol. 26 (2), 1983, S. 327-349.

Fischer, T. M.; Wenzel, J.:

Value Reporting – Ergebnisse einer empirischen Studie von börsennotierten Unternehmen

Lehrstuhl für ABWL, Controlling und Wirtschaftsprüfung der Kath. Universität Eichstätt-Ingolstadt, 2005

http://www.controlling.wiso.uni-erlangen.de/05_Forschung/Auswertungsberichte/Fischer_Wenzel_Value-Reporting_Auswertungsbericht.pdf, Zugriff am 30.07.2008.

Freericks, Wolfgang:

Sind EDV-Programme körperliche Wirtschaftsgüter?

in: DStR – Deutsches Steuerrecht, 1969, S. 691-695.

Gebhardt, Günther; Pellens, Bernhard (Hrsg.):

Rechnungswesen und Kapitalmarkt

in: zfbf – Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung, Sonderheft Nr. 41, 1999.

Hennrichs, Joachim:

Immaterielle Vermögensgegenstände nach dem Entwurf des Bilanzrechtsmodernisierungsgesetzes (BilMoG)

in: Der Betrieb, Heft 11 vom 14.03.2008, S. 537-542.

Hüttche, Tobias:

Bilanzierung selbst erstellter immaterieller Vermögensgegenstände des Anlagevermögens im Lichte des BilMoG

in: StuB - Steuern und Bilanzen Nr. 5 vom 14.03.2008, S. 163-170.

IDW (a):

IDW unterstützt Modernisierung des Bilanzrechts

Presseinformation vom 21.05.2008

http://www.idw.de/idw/download/Presseinfo_3_2008.pdf?id=448822&property=Datei, Zugriff am 30.07.08.

IDW (b):

Stellungnahme zum Referentenentwurf eines Gesetzes zur Modernisierung des Bilanzrechts (Bilanzrechtsmodernisierungsgesetz – BilMoG) vom 04.01.2008

http://www.idw.de/idw/download/IDW_BilMoG.pdf?id=425602&property=Datei, Zugriff am 30.07.2008.

IDW (c):

IDW RS HfA 11: Bilanzierung von Software beim Anwender (Stellungnahme), in: WPg – Die Wirtschaftsprüfung 2004, Heft 15 vom 30.06.2004,

Jensen, Michael; Meckling, Walter:

Theory of the firm: Managerial behaviour, agency costs, and ownership structure

in: Journal of Financial Economics, Vol. 3, 1976, S. 305-360.

Kählert, Jens-Peter; Lange, Sabine:

Zur Abgrenzung immaterieller von materiellen Vermögensgegenständen

in: Betriebs-Berater, Heft 9/1993, S. 613-618.

Köster, Oliver:

Niederstwerttest und Bewertungseinheiten beim Anlagevermögen im Entwurf des BilMoG

in: Betriebs-Berater, Heft 51 vom 14.12.2007, S. 2791-2794.

Krawitz, Norbert; Hartmann, Christina:

Internationalisierung der Lageberichterstattung,

in: Wollmert, Peter u. a. (Hrsg.): Wirtschaftsprüfung und Unternehmensüberwachung, FS Lück, Düsseldorf 2003, S. 287 – 303.

Moxter, Adolf:

Immaterielle Anlagewerte im neuen Bilanzrecht

in: Betriebs-Berater, 34. Jg., 1979, S. 1102-1109.

Laubach, Wolfgang; Kraus, Silvia:

Zum Referentenentwurf des Bilanzrechtsmodernisierungsgesetzes (BilMoG): Die Bilanzierung selbst geschaffener immaterieller Vermögensgegenstände und der Aufwendungen für die Ingangsetzung und Erweiterung des Geschäftsbetriebes

in: Der Betrieb, Beilage 1 zu Heft 7, 15.02.2008, S. 16-19.

Pellens, Bernhard; Tomaszewski, Claude; Weber, Nicolas:

Wertorientierte Unternehmensführung in Deutschland – Eine empirische Untersuchung der DAX 100-Unternehmen

in: Der Betrieb, 53. Jg., 2000, S. 1825-1833.

Pfaff, Dieter; Bärthel, Oliver:

Wertorientierte Unternehmenssteuerung – Ein kritischer Vergleich ausgewählter Konzepte,

in: Gebhardt, Günther; Pellens, Bernhard (Hrsg.): Rechnungswesen und Kapitalmarkt, in: zfbf, Sonderheft Nr. 41, 1999, S. 85-115.

Gesetze, Gesetzesmaterialien, EG-Richtlinien und –Beschlüsse, Standards

Abänderungsrichtlinie:

Richtlinie 2006/46/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 14. Juni 2006 zur Änderung der Richtlinien des Rates 78/660/EWG über den konsolidierten Abschluss, 86/635/EWG über den Jahresabschluss und den konsolidierten Abschluss von Versicherungsunternehmen
in: Amtsblatt EU Nr. L 224 vom 16.08.2006, S. 1.

Abschlussprüferrichtlinie:

Richtlinie 2006/43/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 17.05.2006 über Abschlussprüfungen von Jahresabschlüssen und konsolidierten Abschlüssen, zur Änderung der Richtlinien 78/660/EWG und 83/349/EWG des Rates zur Aufhebung der Richtlinie 84/253/EWG des Rates
in: Amtsblatt EU Nr. L 157 vom 09.06.2006, S. 87.

BiRiLiG:

Gesetz zur Durchführung der Vierten, Siebenten und Achten Richtlinie des Rates der Europäischen Gemeinschaft zur Koordinierung des Gesellschaftsrechts vom 19.12.1985, BGBl. I 1985, S. 2355-2433.

BilMoG RefE:

Bundesregierung (Hrsg.): Referentenentwurf eines Gesetzes zur Modernisierung des Bilanzrechts (Bilanzrechtsmodernisierungsgesetz – BilMoG) vom 08.11.2008
<http://www.bmj.bund.de/files/-/2567/RefE%20BilMoG.pdf>, Zugriff am 20.06.2008.

BilMoG RegE:

Bundesregierung (Hrsg.): Entwurf eines Gesetzes zur Modernisierung des Bilanzrechts (Bilanzrechtsmodernisierungsgesetz – BilMoG) vom 21. Mai 2008

<http://www.bmj.bund.de/files/-/3152/RegE%20Gesetz%20zur%20Modernisierung%20des%20Bilanzrechts.pdf>, Zugriff am 25.05.2008.

DRS 12:

Deutscher Standardisierungsrat (DSR), Deutscher Rechnungslegungsstandard Nr. 12: Immaterielle Vermögensgegenstände

in: Deutsches Rechnungslegungs Standards Committee e. V. (Hrsg.): Deutsche Rechnungslegungsstandards, Loseblattwerk, Stand 04.2008, Schäffer-Poeschel, Stuttgart 2008.

E-DRS 14:

Deutscher Standardisierungsrat (DSR) (Hrsg.), Entwurf Deutscher Rechnungslegungs Standard Nr. 14: Immaterielle Vermögenswerte, <http://www.standardsetter.de/drsc/docs/drafts/14.pdf>, Zugriff am 30.07.2008.

IAS 38:

International Accounting Standards Board, International Accounting Standard IAS 38: Immaterielle Vermögenswerte

in: International Accounting Standards Board (Hrsg.): International Financial Reporting Standards einschließlich International Accounting Standards (IAS) und Interpretationen per 01.01.2005, Loseblattwerk, Stand 02.2006.

IFRS 3:

International Accounting Standards Board: Unternehmenszusammenschlüsse sowie Änderungen des IAS 36 – Wertminderung von Vermögenswerten und IAS 38 – Immaterielle Vermögenswerte, in: International Accounting Standards Board (Hrsg.): International Financial Reporting

Standards einschließlich International Accounting Standards (IAS) und Interpretationen per 01.01.2005, Loseblattwerk, Stand 02.2006.

4. EG-Richtlinie:

Vierte Richtlinie 78/660/EWG des Rates vom 25. Juli 1978 über den Jahresabschluss von Gesellschaften bestimmter Rechtsformen,
in: Amtsblatt der EG Nr. L 222 vom 14.08.1978, S. 11-31.

Geschäftsberichte

Continental AG (Hrsg.):

Geschäftsbericht 2007, Hannover 2008,
in dieser Arbeit zitiert im Download-Format: http://www.conti-online.com/generator/www/com/de/continental/portal/themen/ir/finanzberichte/01_berichte/download/gb_2007_de.pdf, Zugriff am 30.07.2008.

Easy Software AG (Hrsg.):

Geschäftsbericht 2007, Mülheim an der Ruhr 2008,
in dieser Arbeit zitiert im Download-Format:
http://www.easy.de/content/easy/easy003654/Easy08001_Finanzbericht07_dtsch.pdf, Zugriff am 30.07.2008.

Merck KGaA (Hrsg.):

Geschäftsbericht 2007, Darmstadt 2008,
in dieser Arbeit zitiert im Download-Format: http://merck.online-report.eu/2007/gb/serviceseiten/downloads/files/gesamt_merck_gb07.pdf, Zugriff am 30.07.2008.

SAP AG (Hrsg.):

Geschäftsbericht 2007, Walldorf 2008,

in dieser Arbeit zitiert im Download-Format:

http://www.sap.com/germany/about/investor/pdf/GB2007_DE.pdf, Zugriff
am 30.07.2008.

Volkswagen AG (Hrsg.):

Geschäftsbericht 2007, Wolfsburg 2008,

in dieser Arbeit zitiert im Download-Format:

[http://www.volkswagenag.com/vwag/vwcorp/info_center/de/publications/
2008/03/Annual_Report_2007.-bin.acq/qual-BinaryStorageItem.Single.
File/VW_AG_GB_2007_de.pdf](http://www.volkswagenag.com/vwag/vwcorp/info_center/de/publications/2008/03/Annual_Report_2007.-bin.acq/qual-BinaryStorageItem.Single.File/VW_AG_GB_2007_de.pdf), Zugriff am 30.07.2008.

Gerichtsentscheidungen

Bundesfinanzhof (BFH):

Urteil vom 15.04.1958 – BStBl. III 1958.

Reichsgericht (RG):

Urteil vom 27.06.1914, I 370/14

in: Leipziger Zeitschrift für Deutsches Recht, 9. Jg., 1915, Sp. 231.

Reichsoberhandelsgericht (ROHG):

Entscheidung vom 03.12.1873 – Rep. 934/73

in: ROHGE – Entscheidungen des Reichsoberhandelsgerichtes, Bd. 12.

Eidesstattliche Erklärung/ Statutory Declaration

Ich versichere eidesstattlich, dass die Arbeit mit dem Titel „Ansatz und Bewertung originärer immaterieller Vermögensgegenstände des Anlagevermögens gemäß dem Gesetzentwurf zur Modernisierung des Bilanzrechts (Bilanzrechtsmodernisierungsgesetz – BilMoG) – Eine Betrachtung mit Blick auf die Informationsfunktion des Jahresabschlusses“ von mir selbständig, ohne Hilfe Dritter und ausschließlich unter Verwendung der angegebenen Quellen angefertigt wurde. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus Veröffentlichungen entnommen sind, habe ich als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form, auch nicht in Teilen, keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch nicht veröffentlicht.

I declare that I have developed and written the enclosed thesis entitled „Inclusion and valuation of original intangible assets of the invested capital according to the modification by the Accounting Law Modernisation Act (BilMoG) – An observation with focus on the informational role of the annual account“ entirely by myself and have not used sources or means without declaration in the text. Any thoughts or quotations which were inferred from these sources are clearly marked as such.

This thesis was not submitted in the same or in a substantially similar version, not even partially, to any other authority to achieve an academic grading and was not published elsewhere.

Hannover, 01.08.2008

Alexandra Kramski

